

EDWARD &
LEE WRATH JAMES
WHITE

DER TERATOLOGE



FESTA
Extrem

FESTA

Sharon war in der Lage, zu sehen und zu hören, und bis zu einem gewissen Grad arbeitete auch ihr Verstand einwandfrei. Aber sie konnte nicht sprechen, weil ihr Gott bei der Geburt keine Stimmbänder mit auf den Weg gegeben hatte. Kein Pieps kam aus ihrem Mund, und sie vermutete, dass die Männer, die hier arbeiteten, deshalb so gerne zu ihr hereinkamen, um gewisse Dinge mit ihr anzustellen. Es wäre keine gute Idee gewesen, jemandem – zum Beispiel dem Heimleiter – anzuvertrauen, dass sie regelmäßig in einer Einrichtung vergewaltigt wurde, die eigentlich existierte, um Menschen wie ihr zu helfen. Auf der anderen Seite kümmerte es sie auch nicht sonderlich. In Anbetracht ihres Zustandes durfte sie sich wohl keine größeren Abenteuer in ihrem Leben erhoffen.

Sie ließen den Fernseher eingeschaltet, damit Sharon ihren Kopf ausstrecken konnte, um auf das widerliche Kissen zu sabbern und mit eingeschränkter Sicht Channel 9 zu verfolgen, den sie meist für sie aussuchten: Seifenopern und Talkshows. Es war ihr Los in dieser bizarren Form von Dahinvegetieren, im hochgestellten Bett zu liegen, von Schwestern mit süßem Brei gefüttert zu werden (Sharon besaß keine Zähne), Jerry Springer zu schauen und jede Nacht einzuschlafen, nachdem man sie nach allen Regeln der Kunst verwöhnt hatte.

Bei den fehlenden Stimmbändern handelte es sich lediglich um ein Symptom der besonderen Form von Hyperostose, unter der sie litt. Ein seltenes genetisches Leiden, das der Volksmund laienhaft als *Gelockte-Knochen-Syndrom* umschrieb. In ihrer Kindheit hatte ein fehlerhaftes Schädelwachstum ihr Gehirn daran gehindert, zu normaler Größe anzuwachsen. Deshalb lag ihr IQ bei 70, einer Stufe leichter geistiger Behinderung. Ihr Schädel war seltsam krumm. Ihre langen Knochen wanden sich wie Spiralnudeln, die Rippen auf der rechten Seite des Körpers hatten sich nach innen gedreht, die Rippen auf der linken nach außen. Ihre Hüften waren gespreizt, wie ein Buch, das geöffnet vor einem lag.

Warum tötet man sie nicht einfach?, hatte einer der Hausmeister einmal geflüstert, als er ihre Bettpfanne im Zimmer auswechselte. *Wird nicht besser werden – diese Schweinerei? Verschlingt nur Steuergelder ... Ja, jemand sollte sie einfach töten.* Sharon war sich nicht ganz sicher, aber sie glaubte zu wissen, was *töten* bedeutete, und das wollte sie nicht wirklich. Sie dachte darüber nach, wie es wohl sein mochte, aber wenn sie es richtig verstand, würde sie dann nicht länger in der Lage sein, Jerry Springer zu sehen, und sie mochte Jerry Springer. Manchmal traten Menschen wie sie in der Show auf. Sie genoss es, solche Brüder und Schwestern im Geiste zu sehen. Besonders gefiel ihr das Mädchen ohne Arme und Beine, das sich auf den Pobacken fortbewegte. Es war sogar verheiratet! Das gab ihr trotz des grausamen Streichs, den die Natur ihr gespielt hatte, ein wenig Hoffnung.

Vermutlich würde kein Mann große Lust verspüren, Sharon zu heiraten. *Obwohl ...* Sie kamen schließlich auch jede Nacht einfach zu ihr herein und fickten sie, ohne sich an ihren vollgepinkelten Laken oder dem grauenhaften Mundgeruch zu stören.

Pünktlich um 22 Uhr schaltete die Nachtschwester immer den Fernseher und das Licht aus. Sie hielt die Bezüge hoch und schnüffelte daran. »Hätte Louie dir heute nicht dein wöchentliches Bad mit dem Schwamm verpassen sollen?«, fragte sie dann neckend und wusste ganz genau, dass Sharon nicht antworten konnte.

»Gott, du riechst nicht besonders angenehm, Schätzchen. Ist aber nicht mein Problem.« Mit diesen Worten ließ sie im Dunkeln zurück.

Sharon kannte die Routine, die sich anschloss. Etwa eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür und Louie kam ins Zimmer. Es war seine Aufgabe, mehrmals in der Nacht nach jedem Patienten zu sehen, zu überprüfen, ob dieser noch lebte. Die meisten Patienten in diesem staatlichen Heim waren furchtbar alt – das hatte Sharon mal gehört. Tatsächlich war sie mit 25 die jüngste Bewohnerin in diesem Trakt.

Hin und wieder kamen Ärzte von Forschungseinrichtungen und medizinischen Fakultäten vorbei, um sie zu untersuchen. Und jedes Mal unterhielten sie sich darüber, wie bemerkenswert es war, dass Sharon so langeüberlebt hatte. Manchmal flüsterte ihr auch Louie etwas zu, während er zwischen

ihren verdrehten Beinen lag: »Ich hoffe, du wirst so schnell nicht sterben, Süße. Ich würde meine Ladung gerne noch viele Jahre in dich hineinspritzen!«

Louie schaltete meist nur die kleine Lampe mit dem Schwenkarm über dem Bett an, die neben dem Krankenblatt befestigt war. Er mochte es gerne dunkel, aber Sharon konnte ihn trotzdem deutlich sehen. Groß, dürr und mit eingezogenen Schultern. Eine Glatze auf dem Schädel, flankiert von drahtigem, grau-schwarzem Haar, das zu beiden Seiten vom Kopf abstand. Die Furchen in seinem Gesicht wirkten, als hätte jemand versucht, dort krumme Nägel einzuschlagen.

»Zeit zum Liebemachen, Süße«, kündigte das vertraute Flüstern an. »Zeit zum Liebemachen.«

»Jesus, stinkt die!«, flüsterte eine andere männliche Stimme zurück. Manchmal brachte Louie andere Männer mit.

»Ja, das ist klasse, nicht wahr, Phil?«, entgegnete Louie. »Ich liebe die Stinker. Ich soll sie eigentlich waschen, aber normalerweise komme ich damit durch, das nur einmal im Monat zu machen.«

»Großer Gott!«

Sie hörte sie poltern, konnte sehen, wie sie sich bewegten. Sharon hatte den anderen Mann noch nie zuvor gesehen. Ein fatter Kerl mit einem käsigen Gesicht.

»Und du – du – du wirst ... sie *ficken*? Obwohl sie *dermaßen* stinkt?«

»Ja. Ich steh da total drauf. Sieh sie dir an.« Louie drehte den Kegel der Lampe ein wenig nach vorne, beleuchtete Sharon damit und zog ihr Nachthemd nach oben. »Ist das nicht süß, Phil?«

Phils Gesicht blähte sich auf, die Wangen dehnten sich. Er ächzte »Mein Gott!« und zuckte zur Seite. Sharon konnte an dem nassen, platschenden Geräusch hören, dass er sich in den Mülleimer übergab.

Louie kicherte. Er schnäuzte sich in die Hand und rieb den Schleim über Sharons aufklaffende Vagina. Dann bestieg er sie. »Gott, du riechst wie Scheiße«, grunzte er und fing ohne weitere Vorwarnung an, sie genüsslich zu beackern. »Das törnt mich *unheimlich* an!«

Phil hatte es endlich geschafft, seinen gesamten Mageninhalt im Abfall zu entsorgen. Er stand im Dunkeln gegen die Wand gelehnt. »Du bist ein kranker Hurensohn!«

»Oh jaaa!«

»Wie kannst du ihn nur hochbekommen? Alleine der bestialische Gestank dürfte meinen Sexualtrieb für die nächsten Monate abgetötet haben.«

»Nee, Mann. Versuch es doch mal, du wirst hinterher nie wieder derselbe sein.«

»Fick sie wenigstens in den Arsch. Wenn du sie schwängerst, wird es einen Riesenärger geben.«

»Scheiße, Phil. Sie ist ein genetisches Monster. Ihre Gene sind so hinüber, dass sie nicht in einer Million Jahren einen Braten in die Röhre bekommen würde.« Louie knallte sie unverdrossen weiter durch, während Sharons bewegungslose Gliedmaßen auf dem Bett durchgeschüttelt wurden. Ihre Brüste wackelten ebenfalls, wie kleine Plastikbeutel mit Vanillepudding, die in ihren haarigen Achselhöhlen hingen. »Kein Fötus könnte jemals in dieser verkrüppelten Gebärmutter überleben.«

»Ach ja? *Sie* ist doch auch irgendwie zur Welt gekommen.«

Louie beunruhigte das nicht im Geringsten. »Ah – ah – ah, du beschissene *Schlampe*! Aaah!«

Sharon konnte spüren, wie das warme Rinnsal in sie hineinlief, als sich seine Stöße verlangsamen und schließlich ganz aufhörten. »Ah, Scheiße. Was für eine ...« Schließlich rollte er sich schwer atmend von ihrem Körper herunter.

»Und wie oft machst du das?«, fragte Phil, der trotz seiner Abscheu die Neugier nicht verloren hatte.

»Ein paarmal pro Nacht. Einige andere Typen aus diesem Stockwerk auch.«

Phils Gesicht wirkte in der Dunkelheit ganz verkniffen. »Ihr seid alle ein Haufen von Scat-Freaks. In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so etwas Krankes gesehen.«

Louie kicherte. »Möchtest du eine Wette abschließen?«

»Was für eine Wette?«

Louie drehte die Lampe noch etwas weiter und leuchtete damit genau zwischen Sharons verschwitzte Schenkel. »50 Mäuse, dass du nicht genügend Mumm in den Knochen hast, um diese Muschi zu lecken.«

Phil wippte auf der Stelle, als würde ihn allein schon die Vorstellung an den Rand einer Ohnmacht treiben. »Ich würde mich eher *umbringen*, als das zu tun.«

»Amateur!« In seinem weißen Arbeitskittel mit heruntergelassener Hose sah Louie genau wie der schwachsinnige, skatologische Erotomane aus, der er tatsächlich war. Er streckte seine rechte Hand nach Sharons bleichem und übel riechendem Körper aus. »Sicher, dass du keine Nummer schieben willst? Es ist eine gute Muschi, Alter.«

Phil legte sich eine Hand auf den gewölbten Bauch und blieb bei seiner Ablehnung.

»Bedien dich einfach, falls du es dir noch anders überlegst. Ich bin jedenfalls noch nicht fertig mit ihr.«

Der andere konnte in seinem Entsetzen kaum an sich halten. »Lass uns von hier verschwinden, bevor uns noch jemand erwischt! Du hattest deinen Spaß, das langt. Und was meinst du damit, dass du noch nicht fertig bist?«

Das breite Grinsen schien mit den Zähnen in der Dunkelheit zu leuchten. »Ich bin noch nicht einmal ansatzweise fertig, Bruder. Willst du wirklichen Hardcore sehen? Ich *zeige* dir Hardcore ...«

Phils Magen gab in seinem Widerspruch glucksende Geräusche wie der Wasserfilter eines Aquariums von sich. »Nein, nein, nein. Bitte, Gott, nein!«, flehte er, als Louie mit seinen freischwingenden, scheißebesmierten Eiern zurück auf das Bett kletterte und sich hinkniete. Er wirkte so aufgekratzt wie ein Kind vor dem Startschuss für das Sackhüpfen. »Oh yeah, Baby!«, feuerte er sich kichernd selbst an. Er bog Sharons angezogene Beine auseinander. »Das ist besser als Nachtsch ...«

»Nein, nein, nein. Bitte, Gott, nein ...«

»Oh ja, Mann, wie eine riesige Cremetorte ...«

Dann führte Louie ohne jegliches Zögern und frei von Gewissensbissen den Akt der oralen Befriedigung an einer sabbernden, empfindungslosen Sharon durch. »La la la la la«, plapperte er glücklich und erinnerte dabei an einen ausgehungerten Hund, der sich gierig über eine Schüssel mit Futter hermachte.

»Wie kannst du so etwas nur tun? Sie hat den ganzen Tag in eine Bettpfanne geschissen und gepisst!«

»La la la la la ...«

Louies Zunge forschte tiefgründig. Einen Moment lang sah es so aus, als würde er versuchen, sein gesamtes Gesicht in die schlaffe, widerliche Masse ihrer Vagina hineinzudrücken. Dann kamen die offensichtlich schlürfenden Geräusche, die bei Phil Assoziationen an jemanden weckten, der die letzten Reste seines Milchshakes durch einen McDonald's-Strohhalm aufsaugte. Aber in dieser dreckigen Furche war lediglich Louies eigenes Sperma zu finden, das er jetzt gierig zurückforderte.

Phil sackte auf die Knie, um sich erneut in den Mülleimer zu übergeben. Sein Erbrechen hörte sich wie ein überlaufender Abfluss an. Als nichts mehr übrig war, blieb er noch eine Weile auf dem Boden hocken, nüchtern schwankend, während ihm Gallefäden von den Lippen tropften.

»Was für ein Leichtgewicht«, entfuhr es dem schmatzenden Louie mit einem Kichern. »Schmeckt wie Schokoladenkuchen.«

Er schaute von den gespreizten Schenkeln auf, den Mund mit Exkrementen, Sperma und Schamhaar verschmiert. »Und möchtest du wissen, was das Schönste daran ist? Ich bin im Dienst. Ich lecke die Muschi dieser dummen Fotze und kriege dafür auch noch acht Mäuse die Stunde bezahlt!«

Die Bilder in seinem Kopf reichten aus, um Phil an Ort und Stelle verharren zu lassen, und das war auch gut so. Auf diese Weise musste er nicht mit ansehen, was Louie als Nächstes tat: Er lutschte an Sharons dreckigen, zentimeterlangen gelben Zehennägeln, während sein Penis in perverser Gier anschwell, lang und dünn, so wie der Rest seines Körpers.

Louies After sah aus wie ein Paar arthritischer Fingerknöchel mit einem schimmernden Loch in der Mitte. Er brachte sich auf dem Bett in Position, zog seine Arschspalte auseinander und platzierte sie über Sharons offen stehendem Mund. Dann begann er, heftig zu masturbieren. Seine Bauchmuskeln spannten sich an und lösten sich im Einklang mit hechelnden Grunzlauten wieder. Dann flüsterte er: »Phil, Phil! Schau dir das an, es ist saucool! Ich werde ihr ins Maul scheißen, während ich komme.« Seine Hand bewegte sich auf und ab, auf und ab. Er schnaufte, und sein Atem ging stoßweise. »Sie wird es auch fressen – die Tussi ist so strohdumm, dass sie es für ein nächtliches Festmahl hält!«

Das glaubte Sharon zwar nicht eine Sekunde lang, aber ihr blieb kaum eine andere Wahl, als zu essen, was man ihr in den Mund gab – sonst würde sie ersticken. Zwar war sie in der Lage, sich zu bewegen, aber ihr Verstand schien zu unterentwickelt, um sich das Konzept einer Abwehrreaktion zu erschließen. Beißen beispielsweise. Wobei sie keine Zähne besaß, also konnte sie ihn ohnehin nicht beißen. Sie lag einfach da und atmete stoßweise, als ihre Sauerstoffzufuhr verringert wurde. Einmal wedelte ihre beschmierte Zunge nach oben und leckte versehentlich Louies ausgedehnten Anus, als dieser sich gerade weitete. Sein ungewaschener Hodensack schlug gegen ihr krummes Kinn ...

Dann ...

Schnapp!

Klick!

Die schwere Last auf Sharons Gesicht verschwand abrupt. War Louie in blinder Geilheit von ihr heruntergefallen? Aber er kam nicht wieder nach oben. Sharon blieb keine Zeit, sich großartig darüber zu wundern. Stattdessen sog sie instinktiv die frische Luft ein, von der ihr Mund und ihre Nase nicht länger abgeschottet waren.

Hatte sie da nicht gerade einen Schatten bemerkt, der links an ihrem Körper vorbeistreifte?

Phil war wieder auf den Beinen und wischte sich den Mund ab. »Louie? Wo bist du hin?«

Schnapp!

Klick!

Phil stürzte zu Boden. Auch er verschwand.

Die netteste Stimme, die Sharon jemals gehört hatte, sprach lockend zu ihr. Auch wenn sie den Unterschied nicht erkennen konnte, so rollten die Wörter doch in einem sanften, artikulierten britischen Akzent.

Die Stimme sagte Folgendes:

»Hallo. Du musst Sharon sein. Ich habe diese bösen Männer an ihrem perversen Treiben gehindert. Ich möchte dich gerne von diesem Ort wegbringen. An einen Platz, wo man es besser mit dir meint. Wo du gewaschen wirst, man sich um dich kümmert und du gutes Essen bekommst. Würde dir das gefallen, Sharon? Möchtest du mich zu diesem schöneren Ort begleiten?«

Sharon konnte natürlich nicht antworten, aber als Reaktion auf diese Frage ging ein Beben durch ihren geschundenen Körper. *Ja, ja, ja!*, dachte sie. Mehr als alles andere in der Welt wünschte sie sich, diese Anstalt zu verlassen und irgendwohin zu kommen, wo es sich besser leben ließ.

»Hier. Lass mich dir helfen. Ich bringe dich jetzt sofort weg von hier.«

Hände berührten sie, starke Arme glitten unter ihren Rücken und ihre Schenkel. Sie wurde hochgehoben und dann sehr behutsam in einen Rollstuhl gesetzt.

»Wir sind schon unterwegs. Ich verspreche dir, dass es dir dort, wo ich dich hinbringen werde, sehr gefallen wird.«

Sie rollte durch die Dunkelheit davon. Die Tür schwang auf und Sharon wurde hinaus in den Flur

geschoben. Ihn bekam sie nur sehr selten zu Gesicht. Er war hell erleuchtet und völlig verlassen. Ihr entstellter Kopf kippte zur Seite und hinterließ einen Sabberfaden. Es machte Spaß, so durch die Gegend gerollt zu werden.

Ab und zu schoben sich Schemen in ihr Blickfeld. Eine Schwester, dann ein Doktor, dann ein Praktikant. Ein Hausmeister, eine weitere Schwester, ein Wachmann. Sie alle lagen bewegungslos auf dem Boden. Hinter jedem ihrer Köpfe erblühte ein Heiligenschein aus Blut, glänzend und nassrot. Sharon war gleichermaßen aufgeregt, verwirrt und geistig überfordert mit dem, was sie sah. Einem aufmerksameren Beobachter wäre nicht entgangen, dass jemand all diese Menschen erschossen hatte. In jedem Schädel steckte eine kleinkalibrige Kugel.

»Ich habe einen schönen, großen und bequemen Van, der draußen auf uns wartet, Sharon«, konnte sie den britischen Mann in ihrem Rücken hören. »Es ist sogar ein Fernseher eingebaut. Wir können uns ansehen, was immer du möchtest. Hättest du Spaß daran?

Oh ja, ja, ja, ja!, dachte Sharons fehlgezündetes Gehirn.

Der Rollstuhl kam zum Stehen. Sie hörte, wie eine Tür vor ihr geöffnet wurde. Der Kopf fiel nach unten – sie besaß so gut wie keine Kontrolle über ihre Nackenmuskulatur, also konnte sie ihn nicht koordiniert bewegen. Was war passiert? Eine andere Stimme, nicht die des Briten:

»Hey! Du!«

Sharon versuchte, mit ihren Augen etwas zu erkennen, verdrehte sie in ihren Höhlen unnatürlich weit nach vorne und dann etwas nach rechts. Am Ende des Flurs stand einer der Wachmänner aus dem Heim.

»Die Besuchszeit ist vorbei ...« Sein Einwand brach ab, als er die Leichen im Flur liegen sah.

»Ich bin nicht zu Besuch hier, mein Freund«, meldete sich die britische Stimme zu Wort. »Ich entführe diese Patientin aus der Intensivstation. Und ja, ich bin offensichtlich dafür verantwortlich, dass diese Mitarbeiter alle tot auf dem Flur liegen.«

Die Hand des netten Mannes schoss nach oben, hielt etwas umklammert. Sharon konnte die Einzelheiten nur anhand der wenigen Krimis errahnen, die sie im Fernsehen gesehen hatte. Natürlich wusste sie nicht, dass dieser Mann mit dem wohlklingenden Akzent eine Walther PPK in den Händen hielt. Das Modell M9 SD mit aufgeschraubtem 40-dB-Schalldämpfer genau genommen. Dann ertönte ein:

Schnapp!

... als der Lauf der zierlichen Pistole nach oben ruckte, dann ein:

Klick!

... als eine verbrauchte Messingpatronenhülse mit Kaliber 380 heraussprang und auf den Boden klirrte. Es gab ein weiteres Geräusch. Das Unterschallhohlspitzgeschoss traf den Wachmann mit voller Wucht in den Nasenrücken. Er ging zu Boden wie eine Ente auf dem Schießstand.

»So. Wir verschwinden jetzt, Sharon.«

Der britische Mann schob sie aus dem Eingangsbereich hinaus in die warme, windige Nacht, in der ein kohlrabenschwarzer Van auf sie wartete.

Westmore zündete sich eine Billigzigarette aus dem Supermarkt an und plapperte munter drauflos. Der Flieger von Los Angeles nach Detroit hatte eine geschlagene Stunde lang auf der Rollbahn herumgestanden, weil das Lüftungssystem repariert werden musste.

»Kann ich das Flugzeug nicht für ein paar Minuten verlassen, um eine Zigarette zu rauchen, während ihr dieses Mistding auf Vordermann bringt?«, hatte er den Steward gefragt. Nein, das sei nicht möglich, wurde ihm geantwortet. Aber wenn es ihm zu lange dauerte, konnte er gerne auf eine andere Fluggesellschaft umbuchen.

Dann war da noch dieser fette Typ gewesen, der neben ihm saß und roch, als hätte er sein T-Shirt seit Jahren nicht gewaschen. *Das ist mein Karma*, dachte Westmore resigniert. Jetzt hockte er in der Flughafenbar und wartete auf diesen Bryant, einen Journalisten, dessen Vorname ihm partout nicht mehr einfiel. Normalerweise trank Westmore Bier, aber nach diesem zermürbenden Abenteuer brauchte er etwas Stärkeres. Er orderte einen Scotch mit Soda und keuchte nach dem ersten Schluck.

»Sehe ich etwa aus, als gehörte ich zum Rat Pack?«, nörgelte er die Barfrau an. »Ich habe einen Whiskey mit Wasser bestellt. Wo ist denn bitte das Wasser abgeblieben?«

Sie feixte zurück und stellte dabei ihr überschminktes Gesicht und die unvorteilhafte blonde Dauerwelle, die aussah wie ein Haufen Pommes, zur Schau. »Die meisten Kunden beschwerten sich nicht, wenn man ihnen einen harten Drink einschenkt.«

Tatsächlich musste ihr Westmore insgeheim beipflichten. Was einen nicht umbrachte, machte einen bekanntlich stärker. »Und woran haben Sie erkannt, dass ich einen nötig habe?«

»Das ist ganz einfach, Kumpel. Die meisten Alkoholiker geben ziemlich mieses Trinkgeld.«

»Ich mag Sie jetzt schon! Sind Sie verheiratet?«

Die Kellnerin wandte sich ab und verschwand Richtung Theke, während sich Westmore um seinen Drink kümmerte. Es musste ein billiger Fusel sein, denn er schmeckte verdächtig nach Kerosin. Als er sich umschaute, bemerkte er, dass er zu dieser Zeit am späten Vormittag der Einzige in der Bar war und auch an den Terminals kaum Betrieb herrschte.

Die schwarze Wolke, die über seinen Gedanken hing, trug nicht gerade dazu bei, seine Stimmung zu verbessern. Er wusste, dass er kein Hellseher war, aber immer wenn er vor einem Fotoshooting seine Zustände bekam, gab es einen Grund dafür. Wie damals bei seinem Abstecher in die Hamptons, um einen vom Feuilleton gefeierten abstrakten Maler in seiner spießigen Strandvilla zu interviewen. Westmore fand, dass seine Kunstwerke aussahen, als hätte jemand wahllos Farbe auf eine Leinwand geschleudert. Er hätte es selbst nicht schlechter hinbekommen.

Während Westmore noch das Blitzgerät aus seiner Tasche kramte, war der alte Knacker mit einem Herzinfarkt in seinem Sessel verreckt.

Was soll ich jetzt machen!, hatte er dem Schicksal zugebrüllt. *Einen verfickten Leichnam fotografieren?*

Dann war da dieser Auftrag gewesen, als ihn ein Magazin nach Redmond im Bundesstaat Washington einfliegen ließ, um ein paar Fotos von Bill Gates zu knipsen. Westmore kämpfte im Taxi zum Flughafen mit einigen heftigen Attacken. Dann bekam das Ding auf dem Sepulveda mitten im Berufsverkehr plötzlich einen Platten und er verpasste seinen Flug. Die Maschine stürzte ab.

Momentan ging es ihm ähnlich dreckig.

Dann schoss ihm ein Wort durch den Kopf. Genauer gesagt ein Name. Farrington.

Schon der Name hörte sich überkandidelt an, so wie Carnegie, Van Buren oder Rothschild. *Blutjunge, 30-jährige Multimilliardäre*, dachte Westmore. Es war nichts Neues für ihn. Er schoss seit fünf Jahren Fotos von diesen kaviarfressenden Snobs. Elende Blaublüter. Schon ihre Taschentücher kosteten mehr als Westmores bester Anzug. Aber was zur Hölle ließ gerade die Schmetterlinge in

seinem Bauch herumflattern? Vielleicht konnte Bryant ihm Anhaltspunkte geben.

Sie arbeiteten gemeinsam für *Blue Chip*, ein Magazin, das schamlos das Konzept von *Forbes* kopierte und am Kiosk richtig eingeschlagen hatte. In der Vergangenheit waren sie schon mehrfach gemeinsam losgezogen – unter anderem für ein Porträt von Donald Trump und eine Homestory bei den Rockefellers. Dann war da noch dieser legendäre Besuch bei einem Indianerhäuptling gewesen, der in Connecticut das größte Kasino im ganzen Bundesstaat betrieb. Bryant machte selten Ärger. Ein völlig unkomplizierter Vertreter seiner Zunft. Normalerweise knipste Westmore schnell seine Fotos, Bryant ließ sein Diktiergerät laufen, und nach weniger als einer Stunde zogen sie wieder von dannen. Er hoffte, dass der bevorstehende Auftrag genauso reibungslos verlief.

Er schaute sich genervt um. Er mochte es nicht, der einzige Gast in einer Bar zu sein. Er fühlte sich dann immer wie ein Mann mit einem Problem, das er vermutlich auch hatte. »Hey, wie kommt es, dass hier absolut nichts los ist?«

»Könnte daran liegen, dass Sie hier sind?«, antwortete sie.

»Sehr hübsch und geistreich.«

»Ich kann's auch weniger charmant formulieren. Um diese Zeit trinken die meisten Menschen noch nicht.«

»Ah, das ist es also ...«

Sie schlenderte davon, als unvermittelt ein großer Schatten über Westmores Schulter aufragte.

»Ist es nicht etwas früh zum Saufen?«

Westmore erstarrte. »Das sagt mir heute irgendwie jeder.« Bryant trat an den Tresen. Ein imposanter Schwarzer mit kahl rasiertem Schädel, der mit zwei Metern extrem groß gewachsen war, 120 Kilo auf die Waage brachte und kein Gramm überflüssiges Fett mit sich herumtrug. Die Barfrau zwinkerte ihm zu. Typisch, dachte Westmore.

Bryant sah nicht aus wie ein Journalist. Eher wie ein Kickboxer oder ein Typ, der in einer versifften Bar voller Rednecks mit einer kurzen Handbewegung für Ordnung sorgen konnte. Er trug Anzug und Krawatte, während Westmore Jeans, Velcro-Turnschuhe und ein T-Shirt angezogen hatte, auf dem das Logo von CAPTAIN KIDD'S SEAFOOD MARKET, REDONDO BEACH prangte.

»Wir führen heute ein Interview mit einem Milliardär«, erinnerte Bryant ihn. »Musstest du dich dafür so rausputzen?«

»Komm schon, diese Turnschuhe von Velcro kosten immerhin zehn Mäuse bei K-Mart.« Dann schwenkte Westmore seinen hochprozentigen Drink. Seine Hand zitterte dabei.

»Was ist los mit dir?«, wollte Bryant als Nächstes wissen. »Selbst ich habe dich so früh am Tag noch nie so nervös gesehen.«

Was konnte Westmore darauf antworten? »Ich habe einfach ... ein schlechtes Gefühl, verstehst du?«

»Nein, verstehe ich nicht.«

»Wenn ich solche Zustände bekomme, gibt es meist einen konkreten Auslöser. Muss an unserem Auftrag liegen.«

»Was denn? Wegen Farrington? Ist doch nur ein weiterer Milliardär. Wir sehen solche Leute doch andauernd. Sie sind wie Sportstars, alle gleich, durch die Bank riesengroße Arschlöcher.«

»Der Typ ist gerade mal 30 Jahre alt«, führte Westmore an. »Wie kann man in dem Alter schon dermaßen viel Kohle scheffeln?«

»Termingeschäfte im internationalen Devisenhandel. Im Schnitt transferiert er drei Milliarden Dollar täglich. Farrington ist ein ziemlich erfolgreicher Börsenmakler. Unter zehn Millionen Dollar pro Transaktion macht er für seine Kunden keinen Finger krumm. Er beobachtet die weltweite Umverteilung von Geld rund um die Uhr. Er bekommt alles mit, was passiert. New York, Tokio, Zürich, Hongkong. Dollars. Yen. Euros. Lire. Rubel. Seine eigenen Profite jongliert er durch die

Kapitalmärkte, Interbankenmärkte, setzt auf Anleihen oder Investitionen in flexible, aufstrebende Unternehmen.«

Westmores Gesicht verzog sich verächtlich. »Tja, ich schätze, was immer auch gerade aus deinem Mund kam, beantwortet meine Frage.«

»Was beunruhigt dich? Wir wissen, dass er sauber ist. Die Jungs vom IRS und SEC überprüfen diese Typen bis ins kleinste Detail. Was? Glaubst du, er schmuggelt heimlich biologische Waffen in den Irak? Oder dass er in Afrika mit Sklaven handelt? So eine Mutmaßung hast du schon bei dem letzten Kerl urplötzlich aus dem Hut gezaubert.«

»Ich weiß nicht, was es ist. Ich fühle mich einfach merkwürdig.«

»Westmore. Du *bist* merkwürdig. Sei froh, das macht dich so einmalig.«

»Junge, für jemanden, der sich erst mal darüber beschwert, dass sein Drink zu hart ist, hast du ihn aber ziemlich flott runtergekippt«, kommentierte die Barfrau Westmores leeres Glas.

»Kann ich dieses Mal bitte ein Corona Light haben?«, fragte Westmore. Der schlechte Scotch schien ihm den Magen verätzt zu haben.

»Nennen die Engländer so nicht auch zu kurz geratene Schwänze?«, gab sie zu bedenken, um kurz danach eine geöffnete Flasche vor ihm hinzustellen.

»Die geht aufs Haus, oder?«, erkundigte sich Westmore.

»Nein, aber die kann auf Ihren Kopf gehen, wenn Sie das möchten?«

Bryant orderte einen Orangensaft. Als sie ihn servierte, sagte sie: »Der geht jetzt aufs Haus.«

»Muss mein schlechtes Karma sein«, entschuldigte sich Westmore. »Aber das ist mir egal. Ich bin ein Kierkegaard-Existenzialist.« Das sagte Westmore immer, denn es klang einfacher und weniger demütigend als: *Ich bin ein verfuckter sozialer Fehlschlag und es stört mich überhaupt nicht mehr.* »Dann erzähl mal. Treffen wir Farrington hier?«

»Seine Leute holen uns ab und kutschieren uns zu seinem Anwesen in Bloomfield Hills. Das Örtchen hat weltweit das höchste Pro-Kopf-Einkommen. Iacocca lebt dort, John Ford, die Trumps verbringen einen Großteil des Jahres hier. Und ich glaube, auch so ziemlich jeder Vorstandschef aus der Automobilbranche, der was auf sich hält, hat sich dort mit Immobilien eingedeckt.«

»Was weißt du noch über Farrington?«

»Er hat seinen Bachelor an der Cornell University gemacht, dann seinen MBA in Internationalen Finanzen an der Wharton School of Economics. Begann seine berufliche Karriere bei Fidelity als Investmentbanker, wurde von Peter Lynch unter seine persönlichen Fittiche genommen, stieg in der Hierarchie auf und wurde zum Fondsmanager befördert. Diese Kerle verdienen locker einen zweistelligen Millionenbetrag im Jahr. Alles, was danach kam, verdankt er seiner eigenen Kreativität. Hat fünf Jahre in dem Bereich gearbeitet und dann ...«

»War er Milliardär.«

»Ich gebe dir recht. Es ist schon etwas ungewöhnlich, so schnell so reich zu werden.« Bryant zuckte mit den Schultern. »Aber es kommt vor.«

»Ich schätze, manche Typen haben einfach das Glück für sich gepachtet«, sagte Westmore.

»Sie aber nicht, wette ich«, mischte sich die Barfrau in das Gespräch ein. »Ich wette, Sie haben *niemals* Glück.«

»Also heute würde ich das nicht unterschreiben. Immerhin habe ich *Sie* getroffen.«

Die Barfrau rieb sich ihr Auge mit dem Mittelfinger.

»Du hast recht«, stimmte Bryant ihm zu. »Es muss an deinem Karma liegen.«

Westmore widersprach nicht. »Schon gut, es gibt einige biografische Informationen über diesen Kerl. Wir wissen, wie alt er ist – oh, und ich habe gehört, dass er bislang noch nicht verheiratet war.«

»Nö, noch nie. Keine Kinder, keine Gerüchte über Freundinnen oder ähnliches Zeug. Vor einem Jahr erschien eine unautorisierte Biografie über ihn. Der Stümper, der sie geschrieben hat, hat

angeblich eine Menge Menschen befragt, die mit Farrington zur Schule gegangen sind. Alle behaupteten unisono, er sei noch nie mit einem Mädchen gesehen worden.«

»Vielleicht mag er lieber Schwänze«, schlug Westmore eloquent vor.

»Nein, er ist auch nie mit einem Kerl gesehen worden.«

»Scheiße, wenn ich so viel Knete hätte, würde ich sämtliche Mädchen aus dem Atlanta Cheetah Club bei mir wohnen lassen. Und ihn hat man noch nicht ein einziges Mal mit einer Braut gesichtet?«

»Ja, schon merkwürdig. Der Typ, aus dessen Feder die Biografie stammt, meint außerdem, er habe trotz umfangreicher Recherchen nichts über seinen familiären Hintergrund herausfinden können. Und es existieren so gut wie keine Fotos von ihm. Auch im Jahrbuch von seinem College ist lediglich ein Platzhalter zu sehen und Farrington fehlt auch auf sämtlichen Gruppenfotos.«

Das machte Westmore wieder munter. »Dann werde ich also der Erste sein, der ...«

»Der Erste, der offiziell ein Foto von ihm für eine Veröffentlichung schießt.«

»Was ist mit dem Buch? Gab es darin keine Bilder von ihm?«

»Nö.«

»Scheiße, ich wusste bis gerade eben ja nicht einmal, dass jemand über diesen Typen geschrieben hat.«

»Tja, das Buch kam ja auch nie auf den Markt. Das sind nur Dinge, die mir der Autor erzählt hat, irgend so ein Komiker unten in St. Pete.«

Westmore fühlte sich verwirrt, ein durchaus vertrauter Zustand. »Hä, das verstehe ich jetzt nicht. Wieso betreibt jemand einen derartigen Aufwand für eine Biografie und lässt das Manuskript dann in der Schublade verschwinden?«

»Nein, er hat schon einen Vertrag dafür abgeschlossen, aber als Farrington davon Wind bekam, hat er dem Verlag das Zehnfache des prognostizierten Nettoeinkommens gezahlt, damit sie von einer Veröffentlichung absehen.«

»Farrington hört sich für mich wie eine Art Howard Hughes für Arme an. Er scheint extremen Wert auf seine Privatsphäre zu legen. Und dann willigt er spontan in ein Interview mit *Blue Chip* ein?«

»Ein Sinneswandel, wer weiß?«, meinte Bryant. »Und wen interessiert's?«

»Stimmt ... Jesus.« Westmore schaute verträumt drein. »Und ich bin der Glückspilz, der das erste Foto von ihm machen darf. Warum gerade ich?«

»Vielleicht ist es dein Karma«, ätzte Bryant. »Sonst weiß ich übrigens nur noch eins: Wir bleiben jetzt so lange hier sitzen, bis seine Leute eintrudeln und uns abholen.«

Westmore schaute auf seine K-Mart-Uhr. »Ich kann nicht zu lange warten. Ich möchte das schnell hinter mich bringen. Mein Flug geht gegen 23 Uhr und ich möchte mein Hinterteil samt seinem miesen Karma pünktlich um 19:05 Uhr wieder auf diesen Barhocker schieben.«

»Warum ausgerechnet um 19 Uhr *fünf*?«, wunderte sich Bryant.

»Die Yankees spielen heute Abend gegen Boston. Komm schon, Mann, mach einfach mit. Die Yankees, die Yankees.«

»Ja, aber sieh mal, was da gerade läuft.«

In dem Fernseher in der Ecke verlas eine Nachrichtensprecherin die aktuelle Topmeldung: »... fanden sämtliche Mitglieder der Kirchengemeinde von St. Simon's die Aufnahmen von Vater Thomas Corelli in ihrem Briefkasten vor. Corelli genoss hohes Ansehen unter den Gläubigen der größten katholischen Kongregation in Texas, als er zu Beginn des letzten Monats überraschend um seine Freistellung bat. Laut Polizei zeigen die Fotos Pater Corelli in verschiedenen kompromittierenden Situationen bei sexuellen Handlungen. Ein Sprecher verweigerte ebenso wie die Diözese jeglichen weiteren Kommentar ...«

»Sieht aus, als würden es die hohlen Kats mit Fassung tragen«, schmunzelte Westmore.

Bryant ergänzte: »Nicht nur die Katholiken. Letzte Woche habe ich einen Bericht über Sexvideos

gesehen, die einem lokalen Fernsehsender in Tennessee zugespielt wurden. Sie zeigten einen Kerl, wie er es einem Collie von hinten besorgt. Es handelte sich um einen hochrangigen Priester der örtlichen Baptistengemeinde.«

Westmore staunte ihn mit offenem Mund an. »Du verarschst mich doch.«

»Nein, guckst du etwa keine Nachrichten? Es sind mehrere solcher Skandale in den letzten Monaten publik geworden. Ein weiterer in South Carolina, irgendein Protestant. AVI-Clips, die über Nacht im Internet auftauchten. In allen Fällen das gleiche Muster: Die Betroffenen waren entweder gerade im Urlaub oder hatten sich kurz vorher freistellen lassen. Die organisierte Religion in diesem Land geht rasant vor die Hunde.«

Es ist eine abgefuckte Welt!, dachte Westmore.

In den Nachrichten war gerade zu hören, dass die US Air Force versehentlich eine 8000-Kilogramm-Bombe, eine sogenannte *Daisy Cutter*, über einem Lebensmittellager der Vereinten Nationen in Afghanistan abgeworfen hatte.

Ja. Wirklich verdammt abgefuckt ...

»Mr. Bryant, Mr. Westmore.« Die Stimme war klar prononciert und erklang gänzlich unvorbereitet in ihrem Rücken. »Ich hoffe, Sie mussten nicht zu lange warten?«

Die beiden drehten sich um. Westmore erhob sich.

»Ich bin Philip Michaels, Mr. Farringtons persönlicher Assistent.« Er war schlank, trug sein dunkles Haar kurz und hob sich in seinem elegant geschnittenen dunklen Anzug aus der Masse hervor. »Wenn Sie so freundlich wären, mir zu folgen. Ich werde die Herren zum Anwesen fahren.«

Westmore tastete nach seiner Kameratasche und hatte die Bar schon fast verlassen, als die Barfrau ihn erinnerte: »Nicht so schnell, alter Mann, ich bekomme noch elf Dollar für die Drinks.«

Pah! Küss mich wenigstens zuerst, Schätzchen! Und erinnere mich beim nächsten Mal vor der Bestellung dran, dass es viel zu teuer ist, in Flughafen-Bars zu saufen ... Westmore zahlte hastig, gab ihr einen Dollar Trinkgeld und wandte sich endgültig zum Gehen, als sie meinte: »Vergiss deine Quittung nicht. Für die Steuer. Keine Geschenke für Uncle Sam, sage ich immer.«

Ist ja schon gut. Er nahm den Beleg aus ihrer Hand entgegen und trottete aus der Bar. Als er das Blatt gerade in die Tasche stopfen wollte, fiel ihm auf, dass die Barfrau ihre Telefonnummer auf die Rückseite gekritzelt hatte. *Tja, was sagt man dazu?*

Vielleicht befand sich sein Karma ja doch auf dem Weg der Besserung.

Er schloss zu Bryant und Michaels auf, als sie die Tür bei der Gepäckausgabe erreichten. Der Autor und der Assistent übten sich in Smalltalk. Westmore konnte nicht hören, worüber sie redeten, aber ihm schoss ein spontaner Gedanke durch den Kopf: *Vielleicht stammt Farrington aus England.* Sein Assistent, Michaels, sprach mit deutlich britischem Akzent. Er lehnte sich näher heran, um der Unterhaltung zu folgen.

»Wie ist Farrington denn so? Ist es angenehm, für diesen Typen zu arbeiten?«

»Diese Frage kann ich Ihnen bedauerlicherweise aus Gründen der Diskretion nicht beantworten. Das müssen Sie schon selbst herausfinden.«

»Meinen Sie das ernst?« Bryant zog missbilligend eine Augenbraue hoch.

»Allerdings. Ich habe eine entsprechende Klausel im Vertrag.«

»Sie dürfen mir also rein gar nichts erzählen?«

»Tja, ich kann Ihnen nur sagen, dass es nichts bringt, ihm irgendwelche Anlagegeheimnisse zu entlocken. Damit würden Sie nur Ihre Zeit verschwenden. Farringtons Talent, mit Geld zu jonglieren, ist eine Art Inselbegabung.«

»Jedenfalls verdient man normalerweise keine 300 Millionen Dollar in seinem ersten Jahr auf dem Parkett und verdoppelt den Profit dann in jedem weiteren, ohne den globalen Markt ziemlich gut zu durchschauen.«

»Yep. Aber sagen Sie später nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt. Mr. Farrington fällt seine Entscheidungen in den meisten Fällen aus dem Bauch heraus. Es ist so ähnlich wie bei einem guten Tennisspieler. Er hat es einfach im Gefühl, wo er hinlaufen muss, um den Ball nach dem nächsten Schlag zu erreichen. Also begibt er sich rechtzeitig in die richtige Position und profitiert davon.«

»Das klingt mir jetzt eindeutig zu einfach. Immerhin reden wir von siebenstelligen Beträgen, die durch ein kompliziertes Geflecht aus weltweiten Zahlungsflüssen bewegt werden. Da muss dann doch mehr dahinterstecken, als zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.«

»Tja, man merkt, dass Sie Mr. Farrington nicht kennen. Und das wird nach Ihrem Gespräch kaum anders sein.«

»Warten Sie einen Moment! Eine Sekunde!« Westmore meldete sich mit erhobener Stimme zu Wort. »Wollen Sie damit etwa sagen, dass wir überhaupt nichts aus Ihrem Boss herauskitzeln werden? Glauben Sie, wir sind den ganzen Weg hierhergekommen, um ein langweiliges, substanzloses Interview zu führen, dass unser Chefredakteur in den Müll pfeffert, sobald er es zu lesen bekommt?«

»Sie werden vielleicht nicht das Interview bekommen, dass Sie sich erhofft haben, aber ich versichere Ihnen, es wird weder langweilig noch substanzlos sein«, antwortete Michaels. Die Art, wie er dabei grinste, verursachte in Westmore ein Gefühl, als hätte sich seine Hautoberfläche bereitwillig angehoben, damit ein eiskalter Luftzug darunter hinwegstreichen konnte.

Sie legten den Rest der Fahrt zum Anwesen von Farrington schweigend zurück. Das Grinsen von Michaels hing während der ganzen Zeit wie festgetackert in seinem Gesicht.

(II)

Farrington kletterte aus dem Pool, stand nackt auf den Marmorfliesen und beobachtete, wie das Wasser von seinem schlanken, athletischen Körper abperlte. Wie für so vieles in seinem Leben musste er sich auch dafür nicht sonderlich anstrengen. Er besaß den Stoffwechsel eines Teenagers. Die chlorhaltigen Tropfen folgten den Konturen seiner perfekt definierten Brustmuskulatur und rannen über die ebenso wohlgeformten Oberschenkel auf den Boden. Er beugte sich nach vorne, wobei sich sein Sixpack so mustergültig abzeichnete wie auf den anatomischen Postern in den Untersuchungszimmern von Ärzten und Krankenhäusern.

John Farrington war ein gut aussehender Mann und daraus machte er keinen Hehl. Auf den ersten Blick ein makellostes Beispiel für Gottes Perfektion. Doch nicht immer nahm es Gott mit der Perfektion so genau. Betty lächelte ihn an. Ihre strahlenden diamantblauen Augen funkelten aus einem tragisch formvollendeten Gesicht, das einen monströs verunstalteten Körper auf perverse Weise komplettierte. Er beobachtete, wie das korpulente menschliche Ding ohne Arme und Beine unter die Wasseroberfläche abtauchte. Betty war die physische Antithese von Farrington. Ein lebendiges Mahnmal, was passieren konnte, wenn Gott einen schlechten Tag erwischte.

Anders als viele schwer missgebildete Menschen, die ohne jegliche geistige Stimulation zum Verrotten in Krankenhäuser abgeschoben wurden, sodass sich ihre Gehirne unaufhaltsam in Haferbrei verwandelten, war Betty ein Genie und zugleich Farringtons Geheimwaffe in der Welt der Ökonomie. Ein gewaltiger Intellekt, eingesperrt in einen nahezu nutzlosen, überfüllten Fleischsack.

Der junge Milliardär hockte sich an den Rand des Pools und beobachtete, wie die grotesk deformierte *Walrossfrau*, die er vor dem Schicksal bewahrt hatte, bis zu ihrem Tod Abend für Abend in einer russischen Kuriositätenshow aufzutreten, ihren Leib wellenförmig auf ihn zubewegte. Man hatte ihr im Zirkus jegliche Würde genommen und ihr lediglich zugestanden, einen Ball auf der Nase zu balancieren, Fisch mit ihrem Mund aufzufangen und Wasserfontänen zu verspritzen.

Als seine Leute die Frau entdeckten, war sie in einem flachen Wasserbecken für die Besucher zur Schau gestellt worden. Sie hielt sich aus Angst vor dem Ertrinken nur ungern darin auf. Mangelnde Bewegung hatte ihre Fettleibigkeit vorangetrieben und ihr Gewicht auf über 160 Kilogramm anwachsen lassen. Aufgrund der fehlenden Arme und Beine erweckte sie beim Betrachter so den Eindruck eines riesigen, aufgeblähten Wasserballons.

Betty war ohne jegliche Gliedmaßen zur Welt gekommen. Der lange, gebogene Torso endete in zwei Stümpfen, welche die Natur eigentlich als Oberschenkel vorgesehen hatte. Stattdessen waren sie in ihrem Fall zu etwas verschmolzen, das wie ein Schwanz aussah. Ihr Geschlecht befand sich, kaum erreichbar, dazwischen eingezwängt. Farrington wusste das nur zu genau, denn er hatte mehr als einmal versucht, sich Zugang zu verschaffen. Inzwischen gab er sich mit den phänomenalen Blowjobs zufrieden, die sie ihm bieten konnte.

Seit er ihr das Schwimmen beigebracht hatte, waren nicht nur die Pfunde gepurzelt, sondern sie verfügte zusätzlich über das äußerst nützliche Talent, den Atem unglaublich lange anhalten zu können. Seit er ihre Speiseröhre regelmäßig schändete, hatte sie ihren Würgereflex vollkommen verloren. Jetzt konnte sie seinen imposanten Ständer vollständig schlucken. Er kannte niemanden sonst auf der Welt, der einen so perfekten *Deep Throat*- Blowjob beherrschte.

Ihre gigantischen Brüste und der Arsch, der so manches Bergmassiv zu überragen schien, waren zwei weitere Garantien für Geilheit. Bettys Runzeln und Falten sorgten dafür, dass so gut wie jede Stelle ihres Körpers als adäquater Ersatz für ihre Muschi herhalten konnte, solange sie ausreichend geschmiert wurde. Sie genoss es sichtlich, ihm Vergnügen zu bereiten, um Dankbarkeit für die Liebe und Fürsorge zu zeigen, die er ihr angedeihen ließ.

John machte regen Gebrauch von dem, was ihm angeboten wurde, indem er ihren Hals und Arsch fast täglich benutzte. Nur nicht an den Tagen, an denen er sich seine Kräfte für die Engel aufhob. Er liebte es, ihr dabei zuzusehen, wie sie seinen Samen mit kindlicher Begeisterung hinunterschluckte, während seine Erektion in ihrem Hals pulsierte, ihre Lippen in seinem Schamhaar vergraben waren und ihre Augen ihn anhimmelten. Und er liebte es, wenn sie ihn anlächelte, nachdem er ihr Gesicht mit seinem Sperma gebadet hatte und der weiße Schleim von ihren Lippen, ihren Augenlidern und sogar ihrer Nasenspitze heruntertropfte. In diesen Momenten kam sie ihm am glücklichsten vor.

Als John Farringtons Assistent sie damals herbrachte, konnte sie lediglich ihren Kopf bewegen und sich ansonsten nicht aus eigener Kraft rühren. Das Fett umschloss ihren Körper so vollständig, dass sie nicht viel mehr als ein formloser, korpulenter Klecks war, kaum noch als menschliches Wesen erkennbar. Ihr Knochengerüst lag unter mehr als 100 Kilo nutzlosem Gewebe begraben. Eine Tragödie, an der sich Farrington weidete und aufeilte. Eindeutig ein Beispiel für etwas, das es eigentlich gar nicht geben durfte. Ein offensichtlicher Fehltritt der Natur. *Am neunten Tag erschuf Gott Betty und sagte: ›Ups!‹*

Die Form ihres Körpers glich mittlerweile eher einer Wurst, einem vor lauter Blut angeschwollenen Egel. Ihre enormen Brüste waren flach gequetscht, wund gelegen und schwielig. Sie bewiesen ihr nicht nur, wie viel leichter sie im Pool war, sondern ermöglichten ihr auch zu schwimmen. Am ersten Tag, als sie in der Lage gewesen war, sich aus eigener Kraft durchs Becken treiben zu lassen, hatte sie vor lauter Freude gequiekt.

Noch in derselben Nacht verführte und/oder belästigte sie John zum ersten Mal. Er musste sie nicht lange bitten. Sie war mehr als willig, ihre Dankbarkeit unter Beweis zu stellen. Inzwischen lebte sie praktisch in diesem Pool und sehnte sich die Stunden herbei, in denen Farrington kam, um mit ihr zu schwimmen, damit sie ihn beglücken konnte. Aber heute schien er nicht an ihr interessiert zu sein.

Betty glitt an den Rand des Pools, wo sein Penis über der Wasseroberfläche baumelte. Sie bremste zwischen seinen Schenkeln ab und küsste und leckte das schlaffe Glied, aber Farrington schob sie weg.

»Was ist denn los, John? Möchtest ... möchtest du mich nicht?« Jeder, der den schönen Milliärdär und den verdrehten Freak zwischen seinen Oberschenkeln sah, hätte diese Frage für absurd gehalten, aber Betty wusste, dass Farrington sie aus einem unbestimmten Grund verehrte. Seine Teilnahmslosigkeit war nur damit zu erklären, dass er gerade von seinen Engeln träumte.

»Es ist alles in Ordnung, mein Liebes. Ich bin momentan nur nicht in der richtigen Stimmung.« Mit einem traurigen, verlorenen Ausdruck, der sein perfekt modelliertes Gesicht ruinierte, starrte er über den Pool hinweg. Er schaute Betty nicht einmal an, während er sprach.

»Nein, John. Nicht. Bitte nicht, John. Geh nicht wieder zu *ihnen*. Sie tun dir immer weh. Es ist besser, wenn ich mich um dich kümmere. Die Engel sind böse! Sie werden dich irgendwann töten!«

»Vielleicht möchte ich ja, dass man mir wehtut, Betty. Vielleicht habe ich das verdient.«

Farrington stand auf und trocknete sich mit einem riesigen Badelaken ab, das auf einem Haufen neben der Tür zum Gartenhaus lag.

»Geh nicht, John! Du darfst alles mit mir anstellen, was du möchtest! Wenn du willst, piss mir wieder ins Maul!«

John verließ den Garten und schlug angewidert die Terrassentür hinter sich zu. Er war nach wie vor nackt, als er den Flur zu seinem Harem entlanglief. Er erreichte das Ende des Gangs, an dem ein schmiedeeisernes Tor den Zugang zu einer kleinen Holzpforte versperrte. Lediglich Farrington und sein Diener Michaels besaßen die Schlüssel, die den Zugang ermöglichten.

Jenseits dieser Tür befand sich eine Welt, die in einer gänzlich anderen Realität zu existieren schien. Eine schreckliche, tragische Welt voll glänzender Nacktheit. Die Schönheit der Natur in groteskem Verfall, zur Schau gestellt auf edlen Bettlaken aus Seide und Kissen aus Satin, aufreizend gekleidet in Spitze, Leder und Latex. Schamlose und unverantwortliche genetische Ausfälle in

krankhaft gestalteten Formen. Beinahe formlos hinkend, kriechend und schlitternd, hier von Farrington versammelt zur Schande von Gott selbst und seinem Mangel an Perfektion. Wirklich perfekt waren nur Farrington und sein Verstand, der ihm den Anspruch auf den Sitz verlieh, der momentan vom Herrn der Schöpfung eingenommen wurde.

Es gab 13 Schlafzimmer auf dieser Seite des Hauses. Zehn waren mit einem oder mehreren von Farringtons »Geliebten« belegt. Die anderen drei warteten auf neue Errungenschaften. Einige besuchte er ziemlich regelmäßig, andere hob er sich für seltene Stimmungen auf, in denen nur die größten Absonderlichkeiten und abstoßendsten sexuellen Perversionen sein Verlangen befriedigen konnten.

John kam an dem Zimmer vorbei, in dem sein »Monster« lebte. Er blieb kurz stehen und horchte an der Tür. Aus dem Inneren konnte er Kreischen und Schreien hören, Betteln und Winseln, Gebete, gefolgt vom kehligen Stöhnen und Grunzen seines ganz persönlichen Frankenstein. »Bitte! Mehr!«, flehte die Stimme einer Frau. John steckte den Schlüssel ins Schloss und öffnete.

Das Monster hockte auf dem Bett und stierte John an. Unter dem Namen Billy Meyers zur Welt gekommen, kämpfte es mit einer der schrecklichsten Erbkrankheiten, einem ausgeprägten Fall von Neurofibromatose. Sein Schädel wies einen gewaltigen, hornförmigen Knochenwuchs und wuchtige Tumore auf, die mehr als 25 Zentimeter weit wie Geschütztürme von der Oberseite seines Kopfes abstanden. Beim Anblick fühlte man sich unweigerlich an eine Wassermelone erinnert.

Der verwachsene Kiefer hing Billy bis auf die Brust hinab und war mit zwei zusätzlichen Reihen von Zähnen an der Unterseite und einer weiteren Reihe oben deutlich überfüllt. Sein Gesicht sah absolut prähistorisch aus, mit Wangenknochen, die so weit hervorragten, dass sie wie eine Art Rüstung wirkten. Aus diesem verdrehten Klumpen aus Fleisch und Knochen glühten von intensivem und böartigem Wahnsinn erfüllte Augen, als würde man in eine brennende Sonne blicken. Ein Auge war blau, das andere grün, doch Billy selbst schwarz wie Obsidian.

Aber seinem Körper hatte die Natur eindeutig ihren grausamsten Stempel aufgedrückt. Brust und Bauch waren unangetastet geblieben und verbreiteten einen Hauch von Normalität. Fein modellierte, schwere Brustmuskeln wie die eines Gewichthebers und ein ausgeprägter Waschbrettbauch formten seinen Oberkörper, doch daran schlossen sich so gewaltige und verdrehte Gliedmaßen an, dass sie kaum funktionsfähig zu sein schienen.

Die Tumore im rechten Bizeps glichen Klumpen und Wülsten wie bei der Kindergartenzeichnung eines Superhelden. Sein linker Arm war länger als der rechte, nur ein dicker Schlauch ohne sichtbaren Ellenbogen. Die Hüften standen schief und gewaltige Beine brachen wie knorrige Stämme eines missgebildeten Baums aus ihnen heraus. Gegen Billy Meyers sah der legendäre Elefantenmensch wie James Dean aus.

Diese Fehlleistung der Genetik hatte den größten Teil ihres Lebens in Krankenhäusern und staatlichen Pflegeheimen verbracht. Die Eltern des Jungen ließen ihn kurz nach seiner Geburt in einem Krankenhaus zurück und tauchten nie wieder auf, um ihn in ihre Obhut zu nehmen. Er blieb sein ganzes Leben lang allein und ungeliebt, bis Farrington an seinem 18. Geburtstag in die Erziehungsanstalt für Jugendliche gekommen war, in die man Billy aufgrund einer Anklage wegen verschärfter sexueller Nötigung eingewiesen hatte.

Seit Erreichen der Pubertät wusste der Junge, dass niemand aus freiem Willen Sex mit einem so sonderbaren Gegenüber haben wollte. Also begann er, in die Häuser von älteren Frauen einzubrechen und sie in ihren Betten zu vergewaltigen. Niemand wusste so genau, wie viele Opfer er geschändet hatte, ehe man ihn fasste. Er war bereits seit drei Jahren inhaftiert, als Farrington auftauchte, um ihn seiner bizarren Sammlung menschlicher Abnormitäten einzuverleiben.

Vor Billy kniete eine Nonne mittleren Alters, an Handgelenken und Fußknöcheln angekettet und in ein Latexbustier gequetscht, das ihre fetten, überproportionierten Brüste hoch an ihren Hals drückte. Sie trug ein Würgeband um den Hals, an das sich eine Leine anschloss, die von Billys Gebiss fest

umklammert wurde. Ihr Gesicht war blau angelaufen, während sie den verzweifelten Versuch unternahm, zu schreien, doch trotz dieser ungesunden Färbung zeichnete sich eine unverhohlene Lüsternheit in ihrem Blick ab. Von der Taille abwärts war sie nackt ... und blutete. Billy rammte seinen Penis in Form eines Feuerhydranten – etwa 20 Zentimeter lang und beinahe 17 Zentimeter dick, mit einer Eichel so groß wie ein Apfel – in ihren gerunzelten After, während sie nach ihrem Erlöser kreischte, bettelte und schrie. Farrington konnte nur hoffen, dass dieser sie erhörte und zu ihrer Rettung erschien.

Das Metopronil wirkt besser, als es sich seine Entwickler jemals erträumt haben, dachte John. Das ließ sich kaum abstreiten. Er hatte schlappe 100 Millionen Dollar aus eigener Tasche in die Kassen von Daye Pharmaceuticals investiert, damit sie das sexuelle Stimulans weiterentwickelten, nachdem es die nationale Arzneimittelzulassungsbehörde auf ihre schwarze Liste gesetzt hatte. Für ihn lediglich Peanuts aus der Portokasse.

Metopronil würde idealerweise zum Nachfolger von Viagra heranreifen, weil es nicht nur die Durchblutung des männlichen Glieds stimulierte, sondern gleichzeitig auch für triebhafte Hormonschübe sorgte. Die Forscher von Daye waren zu dem Ergebnis gelangt, dass die kleine rote Pille letztlich zu gut funktionierte und sogar den sexuell antriebslosesten Menschen in einen Vergewaltiger und unstillbaren Erotopathen verwandelte.

»Was Sie von mir verlangen, ist illegal!«, hatte der Präsident von Daye Pharmaceuticals gegenüber John geklagt. »Es ist ein schweres Vergehen nach Bundesrecht. Wir können dieses Zeug unmöglich weiterentwickeln.«

»Arbeiten Sie exklusiv für mich daran«, entgegnete John kühl und verließ das Büro im Hauptsitz der Firma in Grotten, Connecticut. Anschließend stapelte Michaels wortlos Aktenkoffer mit nicht rückverfolgbarem Bargeld auf dem Tisch des Geschäftsführers. Die Macht des Geldes verfehlte letzten Endes nie ihr Ziel.

Die Wirkung auf den Betrachter war entscheidend. *Es muss Lust in ihren Augen erkennbar sein, echtes Verlangen.* Andernfalls würden die Videos, Fotos und Internetstreams umgehend als das entlarvt werden, was sie tatsächlich waren: erzwungene sexuelle Darbietungen. Es war eine Sache, eine Nonne und einen Priester zum Geschlechtsverkehr zu zwingen, aber es war etwas völlig anderes, sie willig zu machen. Hier wurden keine Pistolen an ihren Kopf gehalten oder auf andere Weise Druck ausgeübt, und das ließ sich eindeutig erkennen.

Was die Öffentlichkeit sehen wollte, waren keusche Diener Gottes, die dem Orgasmus entgegenfieberten. Priester, die enthusiastisch mit Straßenprostituierten kopulierten. Nonnen, die während eines 20-Mann-Gangbangs vor lauter orgiastischer Glückseligkeit stöhnten und nach mehr verlangten. Genau das war es, was Farrington für seine Pläne benötigte, und genau das bekam er dank Metopronil auch.

Oh, die Wunder der pharmazeutischen Wissenschaft ...

John sah fasziniert zu, als die Nonne einen offenbar unbeschreiblichen Schmerz mit einem lasziven Grinsen quittierte. Ihre Augen waren vor Lust geweitet, als das geschwollene Fleisch des Freaks sie förmlich aufriss, sich in ihre Eingeweide hämmerte und dabei innere Organe verletzte. John konnte sehen, wie sich die Überreste ihres Verstandes verabschiedeten und einem verrückt-lustvollen Wahnsinn Platz machten. Jeglicher Widerstand der Nonne war erlahmt, ihr Glaube verloren und aufgegeben. Das Bild eines Rosenkranzes hing zwischen ihren eng verschnürten Brüsten und pendelte im Rhythmus der Hüftstöße des Monsters vor und zurück.

Sie hatte als Mutter Angelica weltweite Popularität erlangt und galt als lebende Heilige. Ihre humanitären Anstrengungen für AIDS- und Ebolaopfer in Südafrika waren legendär. Sie führte Friedensverhandlungen mit Terroristen und nahm im Austausch freiwillig den Platz von Geiseln ein. Erst in der vergangenen Woche hatte sie eine Rede vor den Vereinten Nationen gehalten und an die

Abgeordneten plädiert, den Krieg im Nahen Osten zu beenden. Und jetzt nahm diese geheiligte Frau, die überall auf der Welt verehrt wurde, Zentimeter für Zentimeter dieses knorrige Schwanzfleisch zwischen ihren schlaffen Arschbacken entgegen und genoss jede einzelne Sekunde davon.

Kameras, die in jeder Ecke des Raums an der Decke hingen, zeichneten das Stöhnen und Kreischen minutiös auf. John lächelte und zwinkerte seinem schönen Monster zu, das sich offensichtlich prächtig amüsierte. Tief unter seiner Cro-Magnon-Braue erwiderte Billy das Zwinkern. John hoffte, dass die Aufzeichnung den Moment, in dem Mutter Angelicas Verstand zerbrach, für die Nachwelt festhielt. Er wollte alles – jede widerliche Facette – für den Feed, der anonym auf eine Website weitergeleitet wurde.

Später würde Michaels ihr eine kräftige Ladung Heroin verpassen und sie an einer Straßenecke in San Franciscos Tenderloin-Viertel mit seinen Prostituierten und Transvestiten abladen. Vielleicht auch mitten auf dem Times Square oder sogar auf dem Las Vegas Strip. Er besaß die Mittel, sie überall auf der Welt auftauchen zu lassen. In einer Esel-Show in Tijuana oder in einem der philippinischen Bordelle in Lang Kwai Fon in Hongkong. Er konnte sie ebenso gut in die Uniform eines französischen Hausmädchens stecken und in Bangkok in Pat Pong abliefern, wo Thai-Mädchen mit überentwickelter Beckenmuskulatur Tischtennisbälle aus ihrer Vagina schleuderten.

Ganz egal, wo sie endete: Die Tage, in denen sie Millionen von Menschen als spirituelles Vorbild diente, waren gezählt. Wenn diese Bilder an die Öffentlichkeit gelangten, würde es den Glauben der halben Welt erschüttern. Dann blieb Gott keine andere Möglichkeit mehr, als zu ihm zu kommen. Der Allmächtige würde sich mit all seinen Mängeln und seiner unperfekten Herrlichkeit offenbaren, und John konnte ihn wie ein Glühwürmchen im Glas fangen. Dann besaß er all die Macht, die er benötigte, um den Engeln seine Liebe aufzuzwingen.

Farrington schaute ein letztes Mal auf die Szene, die sich vor seinen Augen abspielte: Mutter Angelica veränderte ihre Position, ihre Titten hingen in ihrem Latexgefängnis herab. Sie blies mit Genuss Billys mit Kacke verschmierten Schwanz, der braune Flecken um ihren Mund hinterließ wie bei einem tollpatschigen Kind, das sich mit einer Schokoeis-Waffel einsaute.

Der Milliardär zog leise die Tür zu und schloss sie wieder ab. Dann ging er zum nächsten Raum, in dem seine schönen Engel lebten.

Die Engel hatte John Farrington seiner Sammlung als Erstes einverleibt. Es handelte sich um Zwillinge, geschmeidige und elegante Riesen. Knapp über zwei Meter große Albinos. Hermaphroditen so hager wie Vogelscheuchen. Schneeweiße, schlaksige Gestalten, die so farblos waren, dass sie fast durchsichtig wirkten. Himmlische Gespenster, eingehüllt in papierdünne, weiße Haut, die kaum mehr als ein Tuch zu sein schien, das jemand über ihre drahtigen Muskeln gehängt hatte.

Ihre Augen waren so kalt und blutleer wie das Fleisch, gänzlich frei von Pigmentation, mit Ausnahme der stecknadelkopfgroßen Pupillen. Lange, spinnenartige Finger endeten in überlangen Nägeln, die sich an ihren Enden zu Spiralen kräuselten und die Hände dominierten. Die Zwillinge lehnten es strikt ab, sie schneiden zu lassen. Das Haar fiel ihnen in üppigen, ausladenden Locken den Rücken bis zu den prallen Pobacken hinab.

Bei beiden waren die Sexualorgane sowohl männlich als auch weiblich ausgeprägt, doch sie waren nicht die halb ausgebildeten, zierlichen Verringerungen, die man zumeist bei Menschen mit kombinierten Geschlechtern antraf. Vielmehr baumelten voluminöse, voll ausgebildete Penisse über perfekt geformten und uneingeschränkt funktionsfähigen Vaginen. In erigiertem Zustand waren ihre gewaltigen Geschlechtsteile so lang wie der Arm eines Babys und ebenso dick. Ihre grapefruitgroßen Brüste lieferten den einzigen Hinweis auf adipöses Fettgewebe in einem ansonsten anämischen Korpus. John sehnte sich danach, an diesen köstlichen Titten zu saugen, aber seine Versuche, es zu tun, waren durch die Bank kläglich gescheitert.

Die Engel hatten sich bis zu ihrem zwölften Lebensjahr als siamesische Zwillinge einen Körper

geteilt, dann wurden sie chirurgisch getrennt. Ausgerechnet zum Beginn ihrer Pubertät, als sie sich gegenseitig am dringendsten brauchten. Der gemeinsame Arm war auf dem Operationstisch zurückgeblieben. Eine zickzackförmige Narbe von der Hüfte bis zu den Schultern blieb ihnen als Andenken an die Vereinigung. Sie sprachen grundsätzlich nie und nahmen nur selten die Existenz von anderen menschlichen Wesen wahr. Sie lebten in ihrer eigenen Welt, deren alleinige Bewohner sie waren. Jeder Versuch, in ihre Realität einzudringen, wurde aggressiv und gewalttätig abgewehrt. John bemühte sich schon seit Jahren darum.

Er schlich sich an ihre Tür heran und war zugleich aufgereggt und enttäuscht, von drinnen deutliche Laute der Leidenschaft zu hören. Er steckte den Schlüssel ins Schloss und schlich geduckt in die vornehm dekorierte Suite, in der er seine lieblichen Engel gefangen hielt. Das Stöhnen und Keuchen sowie der moschusartige Duft des Liebemachens drangen aus dem Wohnzimmer heran. John näherte sich auf Zehenspitzen, um über die Couch zu spähen, auf der Enoch und Hosea einander gegenüberlagen, der Kopf des einen an den Füßen des anderen. Seinen Blicken bot sich ein vorzügliches Durcheinander aus Sexualorganen, Penis in Vagina, was den Brüdern die seltene Möglichkeit gab, sich zu ficken und gleichzeitig ficken zu lassen.

Farrington beobachtete, wie die unglaublich langen Schwänze der Zwillingengel, beide mindestens 36 Zentimeter lang, in die haarigen rosa Öffnungen, die zwischen ihren Oberschenkeln eingeklemmt lagen, hinein- und wieder hinausglitten. Sie saugten an den jeweils langen Zehen des anderen und stöhnten und erschauerten, während sie in langsamen, lüsternen Stößen kopulierten. Der Milliardär ließ seine Augen neidisch über die schwitzenden Körper streifen, während seine Engel in Wogen gegenseitiger Ekstase auf einen Himmel der Lust zuritten, von dem er nur träumen konnte.

Enoch und Hosea beschleunigten ihren Rhythmus, bis ihre gewaltigen Schwänze mit unverhohlener Begeisterung in die tiefend nasse Vagina des anderen hämmerten. Ihre Augen verrieten eine beinahe religiöse Verzückung, als sie gleichzeitig von venösen, blutgefüllten Schwänzen aufgespießt wurden. Sie begannen in Ekstase zu kreischen, während ein krampfhafter Orgasmus ihre Körper ergriff und mit einer derart spastischen Intensität erbeben ließ, dass es fast schien, als würden sie zerbrechen.

Sie ließen voneinander ab. John begaffte mit voyeuristischem Vergnügen, wie Enoch von seinem Zwilling hinunterglitt, bis Hoseas Genitalien gegen seine blassen Lippen gepresst wurden und Enochs pulsierender Schwanz in den Hals seines Bruders glitt. Farrington erschauerte und fummelte nach seiner eigenen pulsierenden Erektion, als Enoch anfang, seinen eigenen vaginalen Saft vom Glied seines Bruders zu lecken. Dann glitt seine Zunge hinauf in die feuchte, seidenweiche Spalte, um seinen eigenen Samen von seinen feuchten, schlüpfrigen Falten abzuschlabbern.

Farrington wuchste heftig und beobachtete den bizarren, sinnlichen Tanz aus Fleisch und Körperflüssigkeiten. Sein eigener Schwanz wirkte im Vergleich zu den prächtigen Organen, die von den megalomorphen Zwillingen gehandhabt wurden, schwach und erbärmlich.

Die inzestuösen Engel saugten und leckten sich gegenseitig die Latten hart bis zu einem weiteren Orgasmus mit der Intensität eines Vulkanausbruchs, den sie beide gierig hinunterschluckten. Sie tranken ihre eigene DNS in großen Schlucken, als würden sie etwas von sich selbst verlieren, wenn auch nur ein Tropfen verloren ginge. Dann erhoben sie sich mit vor Samen und Vaginalflüssigkeit glänzenden Gesichtern von der Couch. Genau in diesem Moment ejakulierte Farrington auf genau die Stelle, an der sie eben noch gelegen hatten.

Ihre Blicke trafen sich und die Engel luden sich mit einem Rausch des Zorns auf. Farrington war gerade schnell genug, um die Tür zu erreichen und sie hastig hinter sich zu schließen, ehe die Engel ihn ergreifen und in Stücke reißen konnten. Er lehnte sich heftig atmend gegen die schwere Stahltür, während die Zwillingshermaphroditen auf der anderen Seite tobten. Hätten sie ihn erwischt, wäre er für die Störung dieses Augenblicks innigster Zweisamkeit vermutlich getötet worden. Diese Gelegenheit wollte Farrington ihnen nicht geben – noch nicht.

Farrington war nach wie vor unheimlich erregt. Sein angeschwollener Penis wölbte sich vor ihm wie ein wildes, ungebändigtes Tier. Sein gewaltiges Temperament ließ ein Zittern durch seinen gesamten Körper laufen. Er erfüllte ihnen jeden erdenklichen Wunsch, doch trotzdem wiesen ihn die Engel schroff ab. Ein Schluchzen bahnte sich den Weg aus seinem Hals ins Freie. Drei zornige Tränen, aus den Augenwinkeln gepresst, hinterließen warme, salzige Spuren auf seinen Wangen, als sie hinunter zu seinen befeuchteten Lippen sickerten. Er sah wie ein verzogenes Kind aus. Der Milliardär stapfte trotzig den Korridor entlang und riss die Tür zum Gemach seines Monsters auf. Mutter Angelica war immer noch in Billys Zimmer und würgte auf seinem monströsen Gerät, so lang wie bei einem Hausschwein.

Ihre Hände waren jetzt an eine Eisenstange gefesselt, die über ihren Schultern von der Decke baumelte, während sie auf den Knien zu der hässlichen Abscheulichkeit mit dem Kopf eines Mastodons hinaufschaute, als er heftig ihre Kehle schändete. Billy drehte sich um und lächelte. Die mindestens 200 Zähne strahlten den perversen Milliardär fröhlich an, als er den Raum betrat und ihm seine Erektion dabei vorseilte.

Farrington trat hinter Billy und fing an, die massiven Ausbuchtungen aus Knochen und Fleisch zu liebkosen, die sich aus der gekrümmten Wirbelsäule hervorwölbten. Er feuchtete einen Finger mit Spucke an und versenkte ihn tief im Darm des Monsters, ließ ihn rein- und rausflutschen. Er spuckte in seine andere Handfläche und benetzte damit seinen eigenen Schwanz. Billy erschauerte vor Ekstase und erhöhte den Fickrhythmus im Hals der geheiligten Mutter, als der Milliardär seine Erektion im Anus des Monsters versenkte.

Während er seinen Frust an Billys Arschloch ausließ, lehnte er sich über die Schulter des entstellten Jungen, um auf Mutter Angelica hinabzublicken. Trotz der offensichtlichen Qual wirkten ihre Augen gierig vor perversen Verlangen. Ihr Mund war unnatürlich weit aufgesperrt, um Billys freakiges Sexualorgan in voller Größe in sich aufzunehmen.

»Ich wette, du glaubst, dass du in der Hölle bist«, keuchte Farrington, als er seinen prallen Ständer tief in Billys Hintern pflügte, der gleichzeitig seinen Schwanz tiefer in Mutter Angelicas Hals zwang. »Aber natürlich ist es nicht die Hölle. Es ist die Erde. Die Erde, die dein Gott erschaffen hat, und dieser Dämon ist eines von Gottes Geschöpfen ...«

Farrington fickte Billy brutaler, und bald kam das Monster hart in den verwüsteten Hals der Nonne. Der Saft sprudelte aus ihrem Mund und lief ihr das Kinn hinab zwischen die gewaltigen Brüste. Farrington zog seinen Schwanz aus Billys Rektum, als das Monster seinen letzten Samen auf die faltige Stirn der Nonne schleuderte. Der Milliardär nahm seine mit Scheiße beschmierte Erektion in die eine Hand, ergriff den Kopf der Nonne mit der anderen und zwang sein Glied zwischen ihre Lippen. Er brauchte nur wenige Stöße, bis auch er ejakulierte. Er zog seinen Schwanz aus ihrem Mund heraus, als die ersten Vorboten eines Orgasmus ihren Körper erfassten, und hinterließ eine Spur aus den Fäkalien des Monsters auf ihren Lippen. Dann zielte er mit seinem Ständer zwischen die Augen der Nonne und badete ihr Gesicht in Sperma.

»Dies ist mein Körper! Dies ist mein Blut«, kreischte er, während er Ströme warmer Sahne auf ihre Wangen und Wimpern verspritzte. Dann pinkelten er und Billy auf den Körper der Frau. Ihre goldene Dusche regnete wie Taufwasser auf sie herab. Billy griff mit einer seiner riesigen Pranken nach Mutter Angelica und zwang ihren Kiefer weiter auseinander, damit Farrington ihr ungehindert in den Hals pissen konnte.

»Zeige dich! Zeige dich mir! Wie viele deiner Sklaven muss ich noch erniedrigen, bevor du dich mir stellst?« Der Milliardär schrie in die leere Luft, während er die alte Gottesdienerin in Urin ertränkte. Erst als er die raue Hand des Mannes auf seiner Schulter spürte, bemerkte er, dass sich Michaels unauffällig in den Raum hineingeschlichen hatte.

»Ihre Gäste sind eingetroffen.«

»Was? Ach, die Journalisten ...«

»Ja. Wir müssen Sie waschen und fertigmachen.«

Michaels beugte sich nach unten und leckte den verbliebenen Samen und die Fäkalien vom Schwanz seines Arbeitgebers. Billy war derweil noch nicht fertig. Er griff gierig unter sich, pulte die übergroßen Brüste der Nonne aus ihrem Latexbustier und quetschte sie so fest mit seinen Händen zusammen, dass sie blau anliefen. Dann hob er die Nonne an ihren Brüsten vom Boden auf und hätte ihr dabei beinahe die gigantischen Brustwarzen vom Körper gezerrt. Schließlich schleckte er mit einer Zunge, die so lang war wie eine Seeschnecke, Sperma, Fäkalien und Urin von ihrem Gesicht ab.

Michaels blickte auf den grässlichen Freak, der seinerseits Farrington angrinste, als wartete er auf Zustimmung für seine kleine Darstellung von Zuneigung, und schüttelte seinen Kopf vor Ekel. Dann drehte er sich um und führte seinen wahnsinnigen Arbeitgeber aus dem Zimmer und den Flur entlang.

»Ich verstehe Sie einfach nicht, Sir. Was sehen Sie in diesen Monstern? Und warum sind Sie so von Gott besessen? Was hat beides miteinander zu tun?« Michaels war von dem Anblick, der ihn empfangen hatte, offensichtlich zutiefst verstört.

»Die Freaks sind nur ein Mittel zum Zweck, Michaels.«

»Zu welchem Zweck? Möchten Sie die Kirche demütigen?«

»Begreifen Sie denn nicht? Ich möchte Gott verstehen, seine Macht ergreifen. Ich bin nicht der erste Mensch, der behauptet, dass man Gott nur durch seine Arbeit, seine Schöpfung kennenlernen kann. Buddhisten betrachten die Wunder der Natur, Bäche und Blumen. Wissenschaftler studieren Naturkatastrophen und die gewaltige Ausdehnung des Inneren der Erde und des Weltalls. Sie untersuchen den Ehrfurcht gebietenden Aspekt der Schöpfung.

Auch ich habe ihn studiert. Alles vom Nukleotid bis zum Quasar. Ich brachte Stunden in tibetanischen Klöstern zu und beobachtete, wie sich Schneeflocken an den Berghängen zu Lawinen auftürmten. Und ja, ich war von all dem ergriffen. Wie viele vor mir, in tiefem Unverständnis wie ein naives Kind, ohne die Perfektion wirklich zu begreifen. Also studiere ich jetzt nicht länger Gottes Vollkommenheit, sondern seine Mängel. Seine Fehlschläge und Ausrutscher.«

Er deutete auf Betty, die gerade ihre gallertartige Gestalt in wellenförmigen Bewegungen die Halle hinunter auf ihr Zimmer zubewegte. Ihr scheußlicher, fettleibiger Körper war eine Ausgeburt an Runzeln und Falten, als sie allein durch den Schwung ihrer korpulenten Wülste in einem wurmartigen Kriechen über den Boden flatterte.

»Und gibt es eine bessere Methode, Gottes Schöpfung kennenzulernen, als im biblischen Sinne?«

»Diesen Teil verstehe ich. Glaube ich. Aber was ist mit den Priestern und Nonnen?«

»Oh, das werden Sie bald genug begreifen.«

Sie passierten die Suite der Engel, John Farrington hielt an und starrte auf die Tür.

»Sir, wir haben Gäste. Wir können sie nicht warten lassen.«

Farringtons Stimme hörte sich an, als käme sie von weit entfernt. War das eine Träne in seinem Augenwinkel? »Warum lieben mich die Engel nicht, Michaels? Warum?«

(III)

James Bryant und Richard Westmore saßen auf einem Ledersofa, das länger als ihre eigenen Wohnungen war und so weich wie Vorhaut. Sie starrten auf den gekachelten Marmorboden, der wie Glas glänzte, die Faux-Malerei an den Wänden aus Mahagoni, das riesige runde Oberlicht aus Glas und den massiven Granit, den rostfreien Stahl, die Möbel aus Eichen-, Kirsch- und Rosenbaumholz, die wirkten, als stammten sie eher aus einer Kunstgalerie als aus einem Einrichtungshaus.

Alles in diesem Zimmer wirkte brandneu und sündhaft teuer. Bryant entging aber nicht, dass sich kein einziges Bild oder etwas, das den Räumlichkeiten einen persönlichen Stempel aufgedrückt hätte, darin entdecken ließ. Er hatte erwartet, das obligatorische Selbstporträt über dem Kamin vorzufinden, aber dieses Zimmer war komplett frei von Individualität. Jeder hätte hier wohnen können. Nun, insofern er über ein mindestens neunstelliges Vermögen auf dem Bankkonto verfügte.

»Ich schätze, dieser Typ steht nicht auf Antiquitäten, was?«, meinte Westmore, als er begann, Fotos zu schießen.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich behaupten, dass er sämtliche Möbel erst kurz vor unserer Ankunft angeschafft hat. Sie riechen sogar neu«, gab Bryant zurück.

»Es ist höllisch unbequem!«, schimpfte Bryant, während er fast aus einem handgeschnitzten Marmorsessel ohne Sitzpolster gefallen wäre, dessen Rückenlehne den Kopf eines durchschnittlich gewachsenen Mannes deutlich überragte.

Bryant wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, als seine Ohren eine Bewegung draußen im Flur wahrnahmen.

Westmore und Bryant drehten sich in Richtung der Empfangshalle um. Michaels kämpfte gerade damit, einen groß gewachsenen, splitterfasernackten und gut gebauten Mann die Treppe hinaufzubugsieren, während dieser lautstark etwas von Engeln schwadronierte. Es hörte sich an wie: »Warum lieben mich die Engel nicht?« Schließlich brach der nackte Irre unter Tränen in Michaels' Armen zusammen. Er ließ es mit sich geschehen, dass der Hausangestellte ihn die Treppe hinauf in eines der vielen Schlafzimmer im ersten Stock dirigierte.

Westmore schluckte. »Denkst du etwa, das war ...«

»Ich hoffe nicht«, meinte Bryant und schüttelte ungläubig den Kopf. »Wenn das Farrington war, dann haben wir es hier mit einem totalen Psycho zu tun.«

»Gott sei Dank bist du derjenige, der darüber schreiben muss.« Westmore blickte sich finster um, bis er auf einem Beistelltisch den erhofften Aschenbecher erspähte. »Ich glaube, mein Karma schlägt wieder zu. Wir sind noch nicht einmal 20 Minuten hier, und schon läuft etwas gewaltig aus dem Ruder. Und ich kann dir eins sagen: Das wird hier länger dauern, als wir dachten. Ich werde das Yankees-Spiel verpassen, verdammte Scheiße.«

»Hey, wir werden nicht pro Stunde bezahlt. Die Einstellung spricht nicht gerade für eine gesunde Arbeitsmoral!«

Westmore klopfte die Asche von seiner Zigarette ab. »Welche Arbeitsmoral? Und wo ist der britische Typ geblieben? Wir sitzen schließlich in der Villa eines Milliardärs. Da könnte man meinen, der Brite würde einem wenigstens einen verfuckten Drink anbieten.«

Bryant ging in dem geräumigen Zimmer auf und ab und machte sich einige Notizen zur Einrichtung und zum Ambiente. »Du hast schon genug getrunken. Warum entspannst du dich nicht einfach und knipst ein paar Fotos? Du jammerst wie eine Frau, die ihre Tage hat.«

»Mach mal langsam. Die Krämpfe sind heute wirklich schlimm und machen mir ganz schön zu schaffen. Da wird man schon mal nervös und ungeduldig.« Aber Bryant hatte schon recht. Für den Artikel brauchten sie tatsächlich noch ein paar Innenaufnahmen. Er wanderte zu einem Flachglasfenster und bewunderte den kunstvoll angelegten Garten. Er berührte die Scheibe.

»Das ist kein Glas.«

»Was?«, versetzte Bryant spürbar verärgert.

»Es ist Lexan oder so was, eine Art Polycarbonat. Das Material, das sie in Banken und bei Geldtransportern benutzen, weil es kugelsicher ist und nicht zerbricht.«

»Darf ich dich daran erinnern, dass der Besitzer dieses Anwesens Milliardär ist? Er kann sich solche Sicherheitsmaßnahmen leisten.«

Jetzt testete Westmore die Griffe an den raumhohen Fenstern. Sie waren abgeschlossen. Er kam zurück, drückte seine Zigarette aus und merkte, wie seine Hände zitterten. »Scheiße.«

Bryant bemerkte seine Nervosität. »Du bist noch nicht alt genug, um solche Zipperlein wie ein Tattergreis zu haben. Vielleicht wäre es doch eine gute Idee, mit dem Trinken aufzuhören?«

Westmore war merkwürdig zumute, wie schon vorhin in der Bar am Flughafen. Er fühlte sich, als hätte ihn ein Aspekt seiner Seele verlassen. Aber woran lag das? »Ich habe nur wieder dieses schlechte Gefühl. Ungute Schwingungen.«

»Tja, dann reiße dich besser mal zusammen.« Bryant verdrehte die Augen, als er die glimmende Zigarette entdeckte. »Das ist kein Aschenbecher, Westmore. Das ist chinesisches Porzellan. Kostet vermutlich Tausende Dollar.«

»Scheiße!«, fluchte Westmore. Als Nächstes verleitete ihn ein unerklärlicher Impuls dazu, sich umzudrehen. Die entfernteste Ecke des Zimmers lag im Dunkeln. Er dachte, er habe dort jemanden stehen sehen, aber als er blinzelte, erspähte er einfach nur undurchdringliche Schwärze.

Bryant lächelte. »Du hast wirklich eine Schraube locker.«

»Und du weißt also mehr?« Westmore kratzte sich den Bart. »Dieser Brite, dieser Michaels-Typ, *er* könnte nach allem, was wir wissen, Farrington sein.«

»Ich versichere Ihnen, dass ich nicht Mr. Farrington bin.«

Der große britische Diener stand unvermittelt direkt vor Westmore, als dieser sich wieder zur Eingangshalle umdrehte. Der Fotograf sprang erschrocken zurück und starrte auf den so plötzlich aufgetauchten Mann.

»Jesses, haben *Sie* mich erschreckt!«

Michaels seufzte, als er den Zigarettenstummel in der Porzellanschale entdeckte. »Bitte, meine Herren. Setzen Sie sich. Ich werde Ihnen etwas Tee bringen, oder, wenn Sie das vorziehen ...«

Westmore blickte auf.

»... finden Sie in diesem Schrank eine Hausbar.«

Westmore fühlte sich von dem hohen, polierten Möbelstück neben dem bogenförmigen Durchgang mit einem Mal magisch angezogen.

»Mr. Farrington wird bald bei Ihnen sein«, fuhr Michaels mit seinem abgehackten Akzent fort. Er wirkte distanziert, möglicherweise abgelenkt. »Ich muss mich um einen anderen Gast kümmern, der gerade eingetroffen ist.«

»Das war eben nicht Mr. Farrington, der sich da im Adamskostüm auf Ihrer Schulter ausgeheult hat, oder?«, wollte Westmore wissen.

»Bitte nehmen Sie Platz. Ich werde in Kürze wieder bei Ihnen sein.« Michaels verschwand in einen anderen Raum und ließ die beiden Journalisten wieder allein.

»Du verstehst es wirklich, die Dinge auf den Punkt zu bringen«, stichelte Bryant. »Allerdings nicht gerade auf besonders diplomatische Art und Weise.«

Westmore zuckte die Achseln. Als er den Schrank öffnete, fand er großzügig bestückte Regale mit exquisiten Spirituosen vor. Beeindruckt zog er eine Flasche heraus. »Zur Hölle mit Bud Light. Dieser Typ hortet hier feinsten Macallan und Johnny Walker Blue!«

»Ich glaube, der nackte Kerl *war* Farrington«, warf Bryant ein. »Michaels schien wirklich neben der Spur zu sein, oder nicht? Als wäre er beunruhigt oder beschämt.«

»Ja, oder vielleicht ist er nur ein Spinner. Wen interessiert's? Wenigstens verpasse ich die Yankees nicht umsonst.« Er goss sich selbst einen Drink ein und deutete auf das Flaschenarsenal. »Was möchtest du?«

»Eine funktionierende Leber.« Dann bemerkte Bryant, dass auf dem Kaffeetisch vor dem Sofa ein Tablett mit Snacks stand. Jemand musste sie hereingebracht haben, während sie damit beschäftigt waren, den Mann an der Treppe bei seinem Nervenzusammenbruch zu beobachten.

»Mmh, lecker. Es ist angerichtet«, freute sich Westmore. Er knipste ein Foto, dann setzten sie sich beide wieder hin und begannen mit gesundem Appetit zu essen: dreieckige Toastscheiben ohne Rand, mit geräuchertem Lachs und Kapern belegt, Beluga-Kaviar mit Sauerrahm, Frühlingszwiebeln, gekochte Eier, mit Krabben gefüllte Pilzhüte und Schnecken mit einem Dip aus Knoblauchbutter. Die Hälfte von dem, was sie vertilgten, konnten sie nicht einmal identifizieren, aber sie genossen jeden einzelnen Bissen. Westmore setzte zu zwei weiteren Gläsern Scotch an.

Sie ließen sich gerade den letzten Kaviar schmecken, als ein gut aussehender, gepflegt wirkender junger Mann im Armani-Anzug gegenüber von ihnen in einen riesigen Stuhl aus rostfreiem Stahl glitt, den sie fälschlicherweise für eine moderne Kunstskulptur gehalten hatten.

»Willkommen, meine Herren. Ich hoffe, Sie haben den kleinen Imbiss genossen? Meine Name ist John Farrington.«

Es war derselbe Mann, der in Michaels' Armen geweint hatte. Nur sah er jetzt in seinem 10.000-Dollar-Maßanzug alles andere als verletzlich aus. Tatsächlich wirkte er unbesiegbar. In seinen Augen glänzte die wache Intelligenz eines Raubtiers, als würde er sich auf einen Angriff vorbereiten und wäre noch damit beschäftigt, abzuwägen, wer von ihnen beiden der Fittere war und auf wen der Genpool getrost verzichten konnte. Er schien die beiden Besucher gezielt nach Schwächen abzuscannen.

Beide, Bryant und Westmore, verharrten einen Moment lang in einer Art Schockstarre. Dann erhoben sie sich.

»Mein Name ist James Bryant, das ist mein Kollege Richard Westmore. Wir sind hier, um Sie für das Magazin *Blue Chip* zu interviewen. Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn mein Partner hier einige Fotos von Ihnen für das Cover knipst?«

Sie schüttelten Farringtons dargebotene Hand und nahmen dann wieder auf dem vornehmen Sofa Platz. Westmore blieb stehen und legte einen Film in seine Nikon ein.

»Ich bin sehr erfreut, Sie kennenzulernen, meine Herren, und es tut mir leid, aber ich muss darauf bestehen, dass Sie keine Fotos von mir machen.«

Die beiden Journalisten waren schockiert.

»Was? Keine Fotos?«

»Sie können Aufnahmen von meinem Zuhause und meinem Anwesen machen, aber leider nicht von mir.«

»Aber warum? Ich dachte, das wäre so vereinbart?« Westmore kreischte förmlich, als er sah, wie ihm sein Auftrag aus den Fingern glitt.

»Ich bin ein sehr auf seine Privatsphäre bedachter Mann. Ich möchte nicht zu einem Menschen werden, der sich ohne Bodyguard nicht mehr aus dem Haus wagen kann, weil sich sonst sofort Bettler, Entführer und Paparazzi auf mich stürzen. Ich bin sicher, Sie haben dafür Verständnis.«

»Nein, dafür habe ich verflucht noch mal nicht einen Hauch von Verständnis!« Westmore war berauscht in einer Mischung aus Irritation und Scotch. Bryant packte das Handgelenk seines Partners und zog ihn auf den Sitz zurück.

»Entschuldigen Sie bitte meinen Freund hier. Ich fürchte, dass er Ihre Gastfreundschaft etwas zu sehr genossen hat. Der Alkohol schlägt sich negativ in seinen Manieren nieder. Wir werden Ihre Wünsche natürlich gerne respektieren, Mr. Farrington.«

Farrington lächelte und schien sichtbar amüsiert von den Reaktionen, die er bei seinen Gästen auslöste.

»Eine Entschuldigung ist wirklich nicht nötig. Ich bin mir darüber im Klaren, dass es äußerst ungewöhnlich ist, wenn Sie die Hauptperson Ihrer Geschichte nicht fotografieren können.«

»Verdammt richtig, es ist äußerst ungewöhnlich«, murmelte Westmore. »Was hätten Sie denn gerne stattdessen auf der Titelseite? Ein Bild vom Pool oder von der Eingangshalle?«

Bryant umklammerte ein weiteres Mal die Schulter seines Partners und versuchte, ihn zur Raison zu bringen, aber Westmore schüttelte ihn brüsk ab. Farrington lehnte sich mit einem anzüglichen Grinsen, das sein Filmstargesicht wie eine Narbe durchzog, nach vorne. Sein Blick bohrte sich in den von Westmore, als versuchte er, in dessen Seele hineinzublicken.

»Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«

»Tja, ich schätze, das ist nur fair«, antwortete Bryant, allein schon, um das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken.

»Glauben Sie an Gott?«

Die Frage verwunderte die beiden Reporter, und sie erinnerten sich sofort wieder an die bizarren Worte des Milliardärs, als Michaels versucht hatte, ihn die Treppe hinauf in sein Schlafzimmer zu zerren. Was war es doch gleich gewesen? »*Warum lieben mich die Engel nicht?*« Bryant begann sich zu fragen, ob es sich bei dem Milliardär möglicherweise um einen religiösen Fanatiker handelte.

»Was zur Hölle hat das damit zu tun, dass wir beide Fotos von Ihnen schießen möchten, oder wie Sie es geschafft haben, der jüngste Selfmade-Milliardär aller Zeiten zu werden? *Das ist unser Auftrag*, wissen Sie. Finanzstrategien, Geschäftspläne, ein bisschen Hintergrundinformation als Füllmaterial.«

»Tatsächlich hat es eine Menge damit zu tun, Mr. Westmore. Also bitte, tun Sie mir den Gefallen und beantworten Sie meine Frage.«

»Also ... okay ... nein. Ich glaube nicht an Gott«, erklärte Bryant. »Ich glaube an gar kein höheres Wesen. Entweder weiß ich etwas oder ich weiß es nicht.«

»Ein sehr bewundernswerter, wenn auch schwieriger Standpunkt. Ich frage mich, ob Sie mit dieser Einstellung sonderlich erfolgreich fahren?«

»Tja, um genau zu sein, geht es mir damit ...«

Farrington schnitt ihm das Wort ab, bevor er seinen Satz beenden konnte: »Und wie steht es mit Ihnen, Mr. Westmore? Glauben Sie?«

Westmore wedelte mit einer nicht angezündeten Zigarette. »Ich bin Christ, wenn es das ist, was Sie meinen. Allerdings kein besonders guter.« Er hielt kurz inne. »Kleine Korrektur, ich bin ein *existenzialistischer* Christ, ein Kierkegaardist.«

»Schön, aber glauben Sie an den Allmächtigen, den Schöpfer aller Perfektion und den Grundgütigen?«

»Klar.«

Farrington kicherte zwischen seinen Atemstößen und verdrehte die Augen zur Decke.

»Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet? Haben Sie auch nur die leiseste Vorstellung davon, was Perfektion ist?«

»Es tut mir leid, aber ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen«, erwiderte Bryant selbstsicher.

»Ich glaube auch an Gott, Mr. Bryant. Ich glaube, dass er real und lebendig ist und der Mensch nach seinem Ebenbild geschaffen wurde. *Alles, was ich tue, sollt ihr auch tun, und mehr als das sollt ihr ebenfalls tun.* Jesus sprach diese Worte, und ich glaube, ihnen wohnt eine prophetische Kraft inne. Ich glaube, dass er damit sagen wollte, wir alle tragen die Macht Gottes in uns. Und ich habe die Absicht, diese Macht für mich in Anspruch zu nehmen.«

»Wie zum Teufel meinen Sie das?« Westmore wurde jäh nüchtern, als ihm klar wurde, dass der Mann, den sie interviewen sollten, der Mann, der Hunderte von Millionen in weniger als einem

Jahrzehnt mit finanziellen Transaktionen verdient hatte, möglicherweise völlig verrückt und durchgeknallt war.

»Ich dachte, Sie wären der Journalist, Mr. Bryant? Ihr Fotograf scheint die ganzen Fragen zu stellen.«

»Wie ich bereits erwähnte, ist er ein wenig betrunken.«

»Egal. Sie haben eine sehr gute Frage gestellt, Mr. Westmore, und sie verdient eine sehr gute Antwort. Ich habe vor, Gott gefangen zu nehmen.«

Jetzt war Westmore schlagartig völlig nüchtern. Gemeinsam mit Bryant starrte er den Milliardär mit ungläubig herabhängendem Unterkiefer an.

»Sehr faszinierend«, entgegnete Bryant.

»Faszinierend? Das ist lächerlich! Wie zur Hölle haben Sie vor, Gott einzufangen?«

Der Milliardär erhob sich von seinem Sitz und wandte den beiden Besuchern den Rücken zu.

»Wissen Sie, meine Herren, alles, was ich mir in meinem Leben vorgenommen habe, ist inzwischen erreicht, das meiste davon mit großer Leichtigkeit. Ich bin bei Ultramarathons mitgelaufen, habe 100-Meilen-Fahrradrennen und Triathlons gewonnen, bin auf Berge geklettert, habe Wüsten durchquert und Milliarden von Dollar verdient. Ich bin der totale Perfektionist, doch wenn Gott tatsächlich existiert, steht er mir als ultimativer Archetyp des Perfektionismus gegenüber. Der einzige Weg, um wirklich perfekt zu werden, wäre, wie Gott zu sein. Aber das entspräche einer Perfektion, die gleichermaßen absolut unvorstellbar ist. Wissen Sie, der Mensch kann das Konzept der Perfektion nicht wirklich erfassen. Uns fehlt der Bezugspunkt, um auch nur ihre Grundzüge nachzuvollziehen.«

Er nahm eine Bibel von einem Beistelltisch am anderen Ende der Couch und schleuderte sie in den Kamin, wo sie unverzüglich den Flammen zum Opfer fiel.

»Er ist nicht hier drin«, erklärte er.

Er griff sich ein Exemplar der jüdischen Thora und warf sie ebenfalls hinein, dann die Bhagavad Gita, den Koran, das Buch Mormon, den I Ging und das Daodejing. Sie alle wurden vom Feuer binnen Sekunden verschlungen.

»Er ist nicht hier drin. Nicht hier drin und auch nicht hier. Alles im Leben ist fehlerhaft und korumpiert, und so bleibt Gott ein ewiges Rätsel. All unsere Versuche, sein Wesen in Literatur, Philosophie und Religion einzufangen, beschränken sich auf kindliche Fantasien und einen Aberglauben, der auf Ängsten und Verlangen basiert. Das gilt für alle Religionen der Menschheit.«

Die beiden Reporter starrten den jungen Milliardär an, während er wild gestikulierend über den polierten Marmorboden schlurfte.

»Es ist, als versuchte man, sich ein Bild oder eine Form zu vergegenwärtigen, die man noch nie zu Gesicht bekommen hat, und anschließend probiert, sie auf einer Leinwand nachzuempfinden. Man wird daran zwangsläufig scheitern.«

Bryant verstand plötzlich, worauf der Mann hinauswollte. »Aber wenn Sie einmal die Farbe gesehen haben. Ich meine, wenn Sie einmal Gott gesehen haben ...«

»Tja, wenn ich erst ein wahres und exaktes Bild von Perfektion erblickt habe, von etwas gänzlich frei von Makel, dann verhält es sich wie mit allem anderen im Leben. Wenn ich es begreifen kann, kann ich es auch erreichen.«

»Okay, aber wie wollen Sie Gott dazu bringen, dass er sich Ihnen offenbart?«

»Das werde ich Ihnen später erklären, nicht jetzt. Ich werde Michaels anweisen, Ihnen Ihre Zimmer zu zeigen. Wir können das Thema beim Abendessen weiter diskutieren.«

»Aber unser Flug geht heute Abend«, warf Westmore ein, »und morgen ist bereits der Abgabetermin für meinen Artikel!«

»Ihr Abgabetermin wurde verlängert«, informierte Farrington ihn. »Ihre Pläne haben eine geringfügige Änderung erfahren. Sie werden für mehrere Tage zu Gast in meinem Haus sein. Es ist

alles bereits mit Ihrem Chefredakteur abgeklärt.« Farrington ging davon, die Absätze klapperten auf den Bodenfliesen. »Rufen Sie ihn ruhig an, um sich das bestätigen zu lassen.« Mit diesen Worten verschwand er.

»Das ist doch eine völlige Scheiße.« Westmore brüllte fast. »Ruf das Büro mit deinem Handy an.«

»Bin schon dabei, bin schon dabei.« Bryant tippte die Nummer auf dem Tastenfeld ein und wartete dann. »Und ich gebe zu, das ist wirklich eine verdammt schräge Geschichte.«

»Schräg? Das ist das reinste Irrenhaus hier! Total gala!«

Bryant sprach mit einem unsichtbaren Gegenüber und nickte dabei. Seine Augenbrauen hoben sich, dann trennte er die Verbindung. »Farrington hat uns nicht zum Narren gehalten. Tait hat mir gerade bestätigt, dass es in Ordnung geht. Er möchte, dass wir eine Woche bleiben, um ihm dann einen perfekten Artikel abzuliefern.«

»Na großartig.« Westmore schenkte sich einen weiteren Scotch ein. »Habe ich schon erwähnt, wie froh ich bin, dass die Schreiberei an dir hängen bleibt? Besser du als ich, Mann. Viel Erfolg dabei, einen Kerl zu interviewen, der glaubt, er könne *Gott einfangen*.« Westmore konnte sein Gelächter nur schwer zurückhalten. Er schlenderte hinüber zum Fenster und war gerade dabei, sich ein wenig zu beruhigen, als sein Herz einen Satz tat. Michaels stand direkt neben ihm, die Hände auf dem Rücken verschränkt, ein zaghaftes Lächeln im Gesicht. Als hätte er sich von einer Sekunde zur nächsten neben ihm materialisiert.

»Ich glaube, Sie werden Mr. Farrington als höchst faszinierenden Interviewpartner schätzen lernen.«

»Sie machen Witze.«

»Trinken Sie bitte aus, dann werde ich Ihnen die Zimmer zeigen. Ich glaube, Sie werden sie als angemessen empfinden.«

»Ich bin sicher, dass das der Fall sein wird«, erwiderte Bryant. »Und ich stimme Ihnen zu, Mr. Farrington ist ein *überaus* interessanter Mann.«

Westmore blickte noch verwirrter drein. Unbewusst legte er seine Hand auf den Griff der raumhohen Fenster, um sie zu öffnen. Doch dann fiel ihm wieder ein, dass sie verriegelt waren. »Auf dem Grundstück muss es von Sicherheitstechnik und Alarmsensoren nur so wimmeln. Warum sind die Türen trotzdem verschlossen?«

Michaels hielt sein vages Lächeln aufrecht. »Eine überaus sinnvolle Maßnahme. Schließlich befinden sich große Kostbarkeiten in diesem Haus, Mr. Westmore.«

Sicher, aber ... Westmore führte den Gedankengang nicht zu Ende. Seine Zustände machten ihm wieder zu schaffen. Draußen konnte er am Ende des ausgedehnten Gartens die Einfahrt, die zum Seitenflügel des Anwesens führte, erkennen. Gerade fuhr ein Lieferwagen mit dem Schriftzug DAYE PHARMACEUTICALS, LTD. an der Seite des Fahrzeugs vor.

Bryant sah ihn auch. »Ich kann mich nicht erinnern, in Mr. Farringtons Profil gelesen zu haben, dass er eine Pharmafirma besitzt.«

»Er besitzt sie nicht. Er verfolgt lediglich ein esoterisches Interesse daran.«

»Esoterisch?« Bryant warf ihm einen verwirrten Blick zu. »Sie meinen finanziell.«

Aber Westmore hörte kaum zu. Stattdessen strichen seine Finger über die Fensterscheibe. »Das ist kein Glas, sondern Lexan, nicht wahr?«

»Ja, in der Tat, Mr. Westmore. Benehmen ist für einen Mann wie Mr. Farrington wichtig, aber Sicherheit ist von mindestens genauso großer Bedeutung. Jedes Fenster des Anwesens besteht aus Lexan – ein ausgesprochen teures Material. Und Sie haben recht, sowohl das Gebäude als auch das Grundstück sind umfangreich gesichert. Bei jeder einzelnen Tür im Haus kommt ein elektronisches Schließsystem zum Einsatz. Wir möchten unbedingt vermeiden, dass jemand unbemerkt hereinkommt.«

Oder heraus, dachte Westmore.

(IV)

Fadden kannte sich mit solchen Anomalien nicht aus, aber was, wenn er es täte?

Die Erbkrankheiten waren vielfältig ausgeprägt: Verformungen der Finger, überzählige Daumen, einseitige Hemihypertrophie mit angeborener Asymmetrie, die akute Hypophyse nicht zu vergessen. Der Name der Frau auf dem Bett lautete Carol, wobei ihr Name genauso nutzlos schien wie ihr Leben. Sie war 29 Jahre alt, besaß aber das Gesicht einer Zehnjährigen und die Knochen eines Säuglings.

Die Hemihypertrophie war dafür verantwortlich, dass eine Hälfte ihrer 1,40 Meter großen Gestalt schneller wuchs als die andere. Rechter Arm und rechtes Bein waren auf den mehr als doppelten Umfang angewachsen und zudem einige Zentimeter länger, beide Daumen so groß wie Bratwürste. Hingegen hatten die Finger ihr Wachstum im Alter von fünf Jahren eingestellt. Sogar jetzt, mit beinahe 30, sah sie immer noch aus wie ein kleines Monsterbaby.

Fadden verfluchte sich selbst, als er mit solcher Wucht gegen das Frauenkind knallte, dass er seinen ruinierten Körper beinahe entzweibrach.

Er wollte das nicht tun.

Aber er konnte nicht anders.

Bruchstücke der Vernunft zerschnitten seine ungebändigte Lust. Fadden arbeitete als Priester und religiöser Berater des Weißen Hauses. In gewissem Sinne – einem diözesanen – war er eine kleine Berühmtheit. Immerhin hatte er gleich drei US-Präsidenten und unzählige hochrangige Regierungsmitarbeiter psychologisch beraten und spirituell angeleitet. Als loyaler Gottesdiener weihte er einen Großteil seines Lebens dem Zölibat. Nicht mehr ...

Jetzt kopulierte dieser linientreue Geistliche enthusiastisch mit einer schmerzlich entstellten Invaliden. Und er konnte gar nicht genug davon bekommen. Er war bereits dreimal gekommen und stand schon wieder kurz vor dem Abspritzen. Er zuckte lustvoll zusammen, als Carols wurstgroßer Daumen über sein Rektum strich. Fadden konnte sich nicht daran erinnern, wie er hierhergekommen war, und nachdem sie ihn gezwungen hatten, die rosa Pille zu schlucken, interessierte es ihn auch nicht mehr sonderlich.

Seine Lust schwelte und würde nicht nachlassen. Jede Minute bei Bewusstsein – jede Sekunde – führte ihm die mörderischsten Sünden vor Augen, die er soeben beging. Aber er konnte nicht aufhören. Wenn er in diesem Tempo weitermachte, bekam er bald einen Herzinfarkt – tatsächlich sehnte sich ein Teil von ihm danach. Es schien, als wäre der Tod die einzige Möglichkeit, die Lust und die Erregung abklingen zu lassen.

Eine weitere von Carols körperlichen Anomalien wurde von Experten Vaginalseptum genannt. Im Wesentlichen bedeutete das, dass sie über zwei Vaginalkanäle verfügte, die sich mit dem Platz eines einzelnen begnügen mussten. Faddens Schwanz wechselte regelmäßig von einem zum anderen. Offenkundig hatten sie auch der Frau eine dieser Pillen aufgezwungen, denn trotz seines abscheulichen Missbrauchs konnte sie gar nicht genug bekommen. Wäre sie in der Lage gewesen, zu sprechen, hätte sie unter Garantie nach mehr verlangt.

Fadden gab ihr mehr.

Und das schon seit einigen Stunden.

Kurz vor seinem Höhepunkt zog er sich aus ihr heraus. Er sprang auf, schob seinen Penis tief in ihren Mund und kam. Sein Herz machte einen Satz und die körperliche Überanstrengung betäubte ihn regelrecht, als sein Sperma wie ein warmer Wurm aus seinem Schwanz herausglitschte. Carol verschlang ihn gierig, bäumte sich auf und kitzelte mit ihrem von Kot verschmierten Daumen auch noch den letzten Rest aus ihm heraus.

Allmächtiger Gott, was stimmt nicht mit mir? Er konnte sich kaum rühren, also ließ er sich einfach zurücksacken, behielt sein Gehänge im Gesicht des Mädchens und keuchte. *Gib mir Kraft!* Wenn Gott

sie ihm nicht geben konnte, wer dann? Er wusste, er würde sie von irgendwoher brauchen. Fadden fühlte sich verbraucht, ausgetrocknet, wie gerädert vor lauter Erschöpfung ... und doch pochte sein Schwanz unvermindert zwischen den Lenden und tobte mit einer Leidenschaft, die schon wieder neu entfacht zu werden schien. Es war kaum eine Minute her, dass er ejakuliert hatte, und jetzt wollte er schon wieder ran. Er *musste* wieder ran.

Vergib mir, Gott. Aber ich kann nicht anders. Vergib mir ...

Der riesige Daumen streifte über seinen Schwanz, während ihre winzigen Finger seine Hoden tätschelten. Schnell glitten seine Eier in ihren Mund und wurden fachkundig gelutscht.

Fadden fühlte sich geistlos, begraben in Sünde, im Bösen. Das war es, was hier vor sich ging, ganz gewiss. Warum taten sie ihm das an? Welche andere Erklärung konnte es dafür geben?

Er ließ es zu, dass der seltsame kleine Mädchenmund seinem Sack noch etwas länger Beistand leistete, während er stumpfsinnig vor sich hin starrte. Auf der anderen Seite des Zimmers stand ein weiteres Bett, auf dem ein chassidischer Rabbi stöhnte, während er hinterrücks ein hochgebogenes Ding fickte, das eine Frau zu sein schien. Ihre Extremitäten wirkten ... gebogen, und sie keuchte wie ein Hund, als der Rabbi in ihr Rektum eintauchte.

Großer Gott ...

An der Decke montiert konnte er Kameras sehen, die nach unten gerichtet waren und offenbar jeden Winkel der dementen Festivitäten einfingen, die auf den Betten stattfanden. Was taten sie hier?

Und wo waren sie überhaupt?

Fadden konnte nicht länger über diese Frage nachdenken. Seine Lust verdrängte seinen Verstand. Er zwang seinen einst keuschen Schwanz hinab in ihre Mandeln, seufzte, glitt nach unten und steckte dann wieder in ihrer Vagina – genau genommen: einer davon.

Er würde Carol an diesem Abend noch vier weitere Male ficken und dann einem massiven Herzinfarkt erliegen. Ein digitaler Mitschnitt seiner sexuellen Ausfälle würde innerhalb von 24 Stunden im Internet auftauchen und kurz danach den Weg in die Nachrichtensendungen der landesweiten Sender finden. Seine Leiche? Sie blieb für immer spurlos verschwunden.

Westmore schreckte gegen drei Uhr morgens kerzengrade und schweißgebadet aus dem Schlaf hoch. Das war ihm in letzter Zeit schon einige Male passiert. Er hatte die 40 hinter sich gelassen, kannte kein Leben außer seiner Arbeit und gelegentlichen Feierabendbesäufnissen. »Lasst uns ein paar Bier trinken gehen.« *Ein paar* waren in der Regel schnell acht oder zehn. Er wusste, dass er sich zumindest an der Grenze zum Alkoholiker bewegte, hätte sich das aber niemals eingestanden. Alle Fotografen tranken – jedenfalls alle guten. Das war seine Entschuldigung. Aber der Alkohol sorgte auch dafür, dass er nachts nicht mehr durchschlafen konnte.

Als er so abrupt aufwachte, war er verängstigt. Das ungute Gefühl, dass sich noch jemand im Zimmer befand, machte sich in seinem Inneren breit. Tatsächlich glaubte er sogar, einen Schemen dort in der Dunkelheit gesehen zu haben. Jemanden, der dort neben ihm stand und auf sein Bett herunterstarrte. Ihm war nach Schreien zumute und er knipste die Lampe auf dem Nachttisch an.

Niemand war da, natürlich, aber hatte er da nicht ein Murmeln gehört, als das Licht aufflackerte? Er bildete sich ein, dass jemand sagte: »Scheiße. Ich hasse Licht.«

Er kam sich plötzlich wie ein Idiot vor. Es musste dieser Johnny Walker Blue gewesen sein, den er am Nachmittag hinuntergestürzt hatte – ein verdammt starkes Zeug. *Ich werde mit dem Trinken aufhören*, beschloss er, während er sich die Augen rieb.

Das Zimmer sah aus wie die Präsidentensuite im Four Seasons. Großer Whirlpool, topmodernes Heimkino mit allen Schikanen, intarsierte Paneelwände, ein Himmelbett. Der plüschige Kaschmirteppich kostete vermutlich mehr als Westmores gesamte Eigentumswohnung. Wie im unteren Stockwerk gab es raumhohe Türen in Richtung Osten. Sie führten auf einen Balkon, von dem aus man den gesamten Garten überblicken konnte. Ein blasser Mond schien durch die quadratischen Sprossenfenster. Eine Zigarette auf dem Balkon wäre jetzt genau das Richtige gewesen, aber als er den Türgriff bewegen wollte, stieß er auf Widerstand. Er berührte die Scheiben. Auch hier Lexan.

Hör auf, so paranoid zu sein!, schimpfte er mit sich selbst. Falls auch die Tür in den Flur abgeschlossen war, hätte er durchaus einen Grund, paranoid zu sein, aber sie ließ sich widerstandslos öffnen, als er es versuchte. Er fühlte sich wie ausgekotzt. Ein Schlückchen gegen den Kater war immer die schlechteste Ausrede, aber Johnny Blue war nun mal ein verflucht *guter* Scotch. Er hatte seine Kleidung achtlos über die blaugüne Récamière gepfeffert, die vor der Wand stand, an der ein echter Mark Rothko zu hängen schien.

Das abstrakte Gemälde weckte in ihm Erinnerungen an eine längst vergessene Liebe – ein Mädchen, das er mehr als alles andere vergötterte, ihr seine Gefühle aber nie eingestand. Seine Stimmung verschlechterte sich weiter. Fehlschläge, wo immer er hinsah. Überall umgaben ihn Verzweiflung und Scheitern in einem solchen Maße, dass sie ihm inzwischen wie gute Bekannte vorkamen. Eilig streifte er seine Kleidung über, griff nach seinen Zigaretten und verließ das Zimmer.

Ja, eines Tages höre ich mit dem Trinken auf ... nur nicht heute.

Im Hauptflur der oberen Etage herrschte eine Stille und Dunkelheit wie in einer Leichenhalle. Über das Geländer, das vor den Gästezimmern emporragte, warf er einen Blick in die atriumartige Empfangshalle im Erdgeschoss und rief sich weitere Details zum Grundriss des Anwesens ins Gedächtnis. Ein zweiter Korridor schien auf der anderen Seite zu weiteren Gästezimmern zu führen. War es wirklich Farrington selbst gewesen, den sie kurz nach ihrer Ankunft in diesem Flur hatten weinen sehen? *Irgendwas über Engel*, erinnerte sich Westmore. Dann dieses abgefahrene Gerede über Konzepte der Perfektion und Gott. *Was für ein Spinner ...*

Er schlich so leise, wie es ging, die ausladende Treppe hinunter. Eine Kopfschmerzattacke suchte ihn heim. In der Lobby sorgten lediglich einige heruntergedimmte Lampen für ein Minimum an Helligkeit. Er schlüpfte in den Salon, in dem sie Farrington zum ersten Mal begegnet waren, und

steuerte die Hausbar an. Flaschen klirrten, als er den Johnny Blue aus seinem Versteck befreite. Er schenkte sich zwei Fingerbreit ein und sah sich nach diesem Ding um, von dem Bryant gemeint hatte, es sei gar kein richtiger Aschenbecher.

Tief im Innern des Hauses tickte eine Uhr. Er blickte durch die Lexanscheiben in den Garten und dachte nach.

Was war das für ein Ort? Um was ging es Farrington wirklich? Und was hatte es mit diesem britischen Typen auf sich? Der erste Drink rann zügig seine Kehle hinunter, zog ihn aber nicht aus seiner scharfen Konzentration heraus. *Warum will Farrington keine Fotos von sich haben? Warum würde er unter solchen Umständen überhaupt einem Interview zustimmen? Das hat er in der Vergangenheit noch nie getan. Und was ist mit diesem ...*

Draußen sprang der Motor eines Wagens an, Scheinwerfer flammten auf. Ein weiterer von diesen Lieferwagen schoss aus der Einfahrt: DAYE PHARMACEUTICALS, LTD.

Was ist das für eine merkwürdige Scheiße? Was hat es mit dem Lieferwagen einer Pharmafirma auf sich, der um drei Uhr nachts um diesen protzigen Schuppen rumkurvt?

Die Rücklichter des Lieferwagens verblassten, dann waren sie ganz verschwunden. Die Stille, die sich nun ausbreitete, schien noch allumfassender zu sein. Westmore nahm trotzdem wahr, was unter ihrer schützenden Hülle mitschwang: Hausgeräusche, das leise Flüstern der Klimaanlage. Die Uhr – wo immer sie sich befand – hörte sich lauter an, ihr Ticken noch schärfer. Dann erstarrte er. Hatte er nicht gerade ein Stöhnen gehört? Eine Stimme? Von irgendwo im Haus. Eine Tür öffnete und schloss sich klickend. Schritte. Dann nichts.

Die Schwingungen tobten.

Schlechte Schwingungen.

Westmore rauchte in der Dunkelheit eine Zigarette und genehmigte sich einen weiteren Scotch. Der Alkohol und die Zigarette verzehrten ihn. *Das Leben* verzehrte ihn. *Verzehr mich ruhig noch mehr*, flehte er. *Nimm mich einfach. Verzehr mich, bis nichts mehr von mir übrig ist ...*

Er wurde wieder betrunken. War es Gott, den er anflehte, der Gott, von dem er behauptete, an ihn zu glauben? *Gott tut einen Scheiß für mich, aber ... warum sollte Er auch? Ich habe es nicht anders verdient.* Aber was war mit Bryant? Was war mit diesem Spinner Farrington und diesem Schwachkopf Michaels? Nahm Gott unterschiedliche Menschen auch unterschiedlich wahr? Es musste so sein. Jedes Lebewesen unterschied sich vom anderen, auch kulturell gab es gewaltige Unterschiede. Zu viele Variablen. Aus diesem Grund konnte Gott nicht alle retten. *Gott muss unendlich viele Gesichter besitzen*, philosophierte Westmore, während der Scotch sein Inneres aufwärmte.

Lass uns noch einen Drink nehmen. Nur wir zwei, du und ich. Ist das okay, Gott?

Der Schwips ließ ihn noch vorsichtiger zum Barschrank zurückgehen, aber nicht vorsichtig genug ...

RUMMS!

Er hatte vergessen, dass die Teakholztür des Schranks noch offen stand, sodass er genau mit der Stirn gegen die Kante knallte. Der Schmerz schien ihn wie ein wildes Tier zu beißen. Er konnte gerade noch denken: *Was für ein betrunkenes arschloch du doch bist!* Dann presste er seine Hände gegen den dröhnenden Schädel und brach zusammen.

Er verlor immer wieder das Bewusstsein. Aus seiner Wunde sickerte Blut in die Augen. Inzwischen glich der Schmerz einem Kletterhaken, der ihm mit roher Gewalt in den Kopf getrieben wurde. Er blieb einen Moment lang liegen und konzentrierte sich auf das Pochen der Wunde. War er ernsthaft verletzt? Hatte sich nicht William Holden auf diese Weise für immer von der Menschheit verabschiedet? Betrunken gegen einen Schrank geknallt und jämmerlich verblutet, weil der hohe Alkoholpegel die Gerinnung stoppte? *Scheiße!*, schaffte es Westmore, zu denken. Wenigstens besaß er ein berühmtes Vorbild. Wenn er versuchte, sich aufzurappeln, schmettete ihn der Schmerz wie ein

Fuß auf seiner Brust zurück auf den Boden.

Schielend und benommen sah er einen Schatten vor sich auftauchen. *Muss die Schranktür sein,* überlegte er. Aber das war ein Irrtum.

Der Schatten beugte sich vor.

»Michaels?«, murmelte er. Es musste Michaels sein.

»Nein«, antwortete der Schatten. Die Stimme eines Mannes, aber ... irgendwie fremdartig. Die Stimme klang tief und hallend, aber doch gleichzeitig strahlend – was für eine bescheuerte Beschreibung! Der Schatten war ...

Was zum Teufel macht der da? Mich ausrauben?

Die Hand des Schattens zerrte an seinem Hemd, zog seine Zigaretten und das Feuerzeug aus der Brusttasche.

Ein Schnappen, dann ein kurzes Aufflammen. Der Schatten stand wieder aufrecht und schaute auf ihn herab. Westmore konnte anhand des Glimmens der Zigarette erkennen, wo sich die Person befinden musste.

Eine Rauchwolke versammelte sich vor ihrem Gesicht, und die fremdartige Stimme erklang von Neuem: »Was glaubst du, woher ich weiß, dass deine Mutter am Tag deiner Geburt allein das Krankenhaus verließ? Und woher weiß ich, dass du beinahe von Mrs. Korella in ihrem VW-Käfer auf dem Stonybrook Drive überfahren worden bist, einen Tag nachdem Kennedy erschossen wurde, und du dir vor Schreck in die Hosen geschissen hast? Dass du Frauen in der Kirche begehrt hast, als du ein Messdiener warst?« Eine Pause folgte, dann der Anflug eines Lächelns. »Ich muss zugeben, einige dieser Bräute waren verdammt heiß – aber es war trotzdem eindeutig Begehren, und Begehren ist selbstsüchtig. Eine verkommene Sünde.«

Westmores Stimme kratzte wie altes Holz. »Wer sind Sie?«

»Mein Name ist ein kabbalistisches Geheimnis. Ich kann ihn dir nicht verraten. Mein Name ist ein Wort, das zu erfassen du nicht in der Lage bist.«

Westmore rappelte sich auf und lehnte sich gegen den Tisch. Der Mann stand am anderen Ende des Raums. Mondlicht erleuchtete eine Hälfte seines Gesichts wie phosphoreszierendes Holz. Westmore schüttelte den Kopf und versuchte, wieder klar zu sehen.

»Ihr Name ist was?«

»Ich bin ein Engel. Das ist alles, was du wissen musst.«

Westmore sackte zusammen. *Großartig. Gieß dir besser noch einen Drink ein. Du fantasierst.*

»Du glaubst mir nicht?« Die Zigarettenspitze erhellte sich vorübergehend, dann schwebte weiterer Rauch durch die Luft. »Wie sonst könnte ich diese Dinge von dir wissen? Erinnerst du dich an den Typen, den du bei der Army töten wolltest, Westmore? Es hat nicht mehr viel gefehlt, oder? Erinnerst du dich?«

Westmore wurde übel. Und ob er sich erinnerte.

»Aber du hast es schließlich doch nicht getan. Warum nicht?«

Westmore starrte auf den Schatten und in seine eigene Vergangenheit. »Ich habe es mir anders überlegt.«

»Falsch. Möchtest du wissen, warum der Mann noch unter den Lebenden weilt?«

»Warum?«

»Meinetwegen. Ich war das Flüstern in deinem Ohr. Ich war die Stimme deiner Vernunft.«

»Wirklich?« Westmore kicherte zwischen seinen Atemzügen. *Schön, ich habe Halluzinationen. Daran gibt es keinen Zweifel. Das ist sonnenklar.* Und doch stellte er die Illusion infrage. »Warum würden Sie so etwas tun? Warum würden Sie mir etwas ins Ohr flüstern?«

»Weil du in deiner Erfolgsbilanz der Sünden keinen Mord gebrauchen kannst. Du steckst ohnehin schon tief genug in der Scheiße, wenn ich das so sagen darf, du Arschloch.«

»Für einen Engel drückst du dich aber ganz schön ordinär aus«, erwiderte der Fotograf.

»Hey, Gott schert sich einen Dreck darum. Es geht um das, was *hier*« – der Engel berührte seinen Kopf – »und *hier* ist« – der Engel berührte sein Herz – »und wie du das dort draußen einsetzt.« Der Engel deutete auf das Fenster.

Ein weiterer Zug an der Zigarette. Westmore blinzelte, bis er zusätzliche Details erkennen konnte. Seine Augen gewöhnten sich langsam an das merkwürdige Glimmen. Der »Engel« trug dunkle Jeans und ein schwarzes T-Shirt, das mit weißen Blockbuchstaben beschriftet war: ZZLSEN. Seine zottelige Mähne hätte ihn als Mitglied einer Heavy-Metal-Kombo prädestiniert. Sein Gesicht wirkte gleichermaßen attraktiv und robust.

»Du bist kein Engel, du bist nur irgendein beschissener Typ.«

Die Figur nickte und schlürfte dann an Westmores Scotch.

»Und überhaupt«, fügte der Fotograf hinzu. »Engel trinken keinen Scotch oder rauchen Marlboro.«

»Warum nicht? Ich sündige höchstens alle 100 Jahre oder so – ich denke, ich habe mir das verdient.«

»Aber ich dachte, der Körper sei der Tempel des Herrn.«

»Ist er, Arschloch – für *dich*. Aber ich bin immun. Ich bin ein höheres Wesen.« Ein weiterer Schluck, dann stellte er das Glas ab. »Johnny Blue ist nichts Besonderes. Gieß dir als Nächstes lieber mal einen Macallan ein.«

Der Engel trat mit dem Gesicht aus dem Mondlicht heraus und kam einen Schritt näher. »Hör zu, und hör *gut* zu. So regeln wir diese Angelegenheiten. Du verstehst es zwar nicht, aber sperr trotzdem deine Lauscher auf. Ich stamme aus einem Nebenzweig des Ordens der Seraphim – Engel wie mich nennt man Caliginauten. Wir steigen freiwillig aus der Entrückung hinab. Wir sind so etwas Ähnliches wie Gottes Aufklärungstruppe, seine Rückendeckung für Härtefälle. Wir härten uns ab für die Schattenseiten des Lebens. Wir sind ... Special Angels.«

»Wo sind deine Flügel? Engel haben Flügel.«

»Wir schneiden sie uns auf Anordnung der Oberen unseres Ordens ab. Es ist ein Opfer, Westmore. Wir müssen es selbst tun, es ist ziemlich krass.« Der Engel trat näher an die Flügeltüren heran, drehte sich zu ihm um und zog sein T-Shirt hoch. »Meine Flügelstummel, siehst du?«

Westmore zuckte zusammen. Zwei fleischbedeckte Stummel traten aus Y-förmigen Furchen auf dem Rücken des Fremden hervor. »Willst du mir damit sagen, ihr amputiert euch die eigenen Flügel?«

»Ja. Wir benutzen dafür ein Spezialinstrument, das Skttaz genannt wird. Es ähnelt einem riesigen Bolzenschneider. Die ganze Sache ist wirklich Hardcore!«

Westmore fühlte sich erschöpft und betupfte mit dem Taschentuch die Wunde an seiner Stirn. Er presste dagegen, bis der größte Schmerz nachließ, und ließ sich auf ein Gedankenspiel mit der Illusion ein. »Was für ein Gott würde solche Sachen von einem Engel verlangen? Was für ein Gott könnte durch eine solche Tat besänftigt werden?«

»Er ist nicht besänftigt. Er möchte nicht, dass wir es tun, aber wir machen es trotzdem, denn es gibt nichts, was wir sonst tun *können*. Es ist eine Geste. Die einzige Möglichkeit, um zu zeigen, dass wir uns in Seinen Augen unwürdig fühlen.«

Unwürdig, dachte Westmore.

Der Engel beugte sich jetzt direkt zu Westmore hinunter. »Du glaubst mir immer noch nicht, hm? Die Menschen sind in den letzten Jahrhunderten zu fürchterlichen Skeptikern geworden. Erinnerst du dich vielleicht daran, als du dem kleinen Nathan aus der Nachbarschaft seinen Spielzeugsoldaten geklaut hast und er dich dafür verprügelte? Oder wie du gemeinsam mit Dougie den verkrüppelten Jungen zum Weinen brachtest? Ihr habt seine Schultasche geklaut, damals in der vierten Grundschulklasse in Summerset. Woher sollte ich dieses Wissen nehmen?«

»Das ist einfach«, konterte Westmore. »Du bist eine Halluzination, die von meinem eigenen

Verstand hervorgebracht wird. Ich habe zu viel getrunken und bilde mir das alles nur ein.«

»Vielleicht hast du recht. Wenn du jetzt stirbst, landest du ohne weitere Umwege direkt in der Hölle. Also sei besser vorsichtig.«

»Aber ist die Hölle nicht dasselbe wie der Tod?«

»Ja«, bestätigte der Engel, und das Ticken der fernen Uhr füllte die lange Pause aus. »Und nein, nicht ganz. Sei vorsichtig, Westmore.«

»Weniger eindeutig geht es wohl nicht?«

»So müssen wir mit euch kommunizieren. Gottes Wege sind ziemlich verkorkst. Es ist die einzige Möglichkeit, uns dir und deinesgleichen verständlich zu machen. Das ganze Leben ist ein einziges Rätsel. Wir sind Geister, Westmore. Wir leben ewig.«

Westmore starrte hinauf in die Dunkelheit. Immer wenn er versuchte, seinen Blick auf dieses Phantom zu fokussieren – eine Erscheinung, die sein Unterbewusstsein hervorbrachte, da war er sich mittlerweile ziemlich sicher – schob sich ein Schleier in sein Sichtfeld. Dann erschauerte er – der Engel berührte seine Stirn – die Wunde. Die Berührung fühlte sich heiß an und rief ein Jucken hervor.

»Taschenspielertricks für einen Einfaltspinsel.« Die Stimme waberte in der Dunkelheit. Die Zigarettenspitze glühte. Westmore war nicht sonderlich beeindruckt, als er sich an die Stirn fasste und feststellte, dass die Verletzung restlos verheilt war. Keine Wunde mehr, kein Schnitt, kein Blut. *Wenn ich morgen aufwache, wird sie wieder da sein. Ich weiß, dass sie da sein wird, weil ich mich am Kopf geschnitten habe. Das hier ist nichts als eine Halluzination, Delirium tremens oder so was.*

Jetzt hörte sich die Stimme an wie ein Windstoß, der durch einen Laubwald wehte. »Möchtest du etwas sehen, ja, möchtest du etwas sehen?«

Der Engel spreizte seine Hand über Westmores Augen auseinander. »Erinnerst du dich an das Mädchen, das du so sehr geliebt hast? Die, der du es nie gesagt hast? Wirf einen Blick auf sie. Na los.«

Westmore erkannte sie im Dunkel hinter seinen Augen. Sie war bewusstlos. Irgendein schmieriger Drecksack fickte sie. In der Vision konnte Westmore die Aura des Mannes spüren – den Kern seines Wesens. Er benutzte sie lediglich als Fickloch. Er scherte sich nicht im Geringsten um sie. Hatte sie betrunken und gefügig gemacht, damit er sie nageln konnte. Trat ihre Gefühle mit Füßen.

»Du hättest es ihr sagen sollen, Westmore«, zischte der Engel.

Die Stimme des Fotografen klang plötzlich wie etwas, das man schon vor langer Zeit zerstört hatte. »Es wäre nicht von Bedeutung gewesen.«

»Ich verrat dir mal was Wichtiges über Wahrheit ...« Jetzt schien die Stimme des Engels von überall her zu kommen, nur nicht aus seinem Mund. »Die Wahrheit ist *immer* von Bedeutung ...«

Westmore knirschte mit den Zähnen, Tränen flossen aus seinen Augenwinkeln.

»Und so ist es dem verkrüppelten Jungen von damals ergangen. Sieh es dir an. Schau ganz genau hin ...«

Das Büro einer Führungskraft. Ein imposanter Schreibtisch. Plaketten, Urkunden und Auszeichnungen an den getäfelten Holzwänden. Auf dem Schreibtisch das gerahmte Foto einer glücklichen Familie.

»Er verkörpert das, was du dir mehr als alles andere ersehnst. Erfolg, Respekt und Nächstenliebe. Er hat alles erreicht, worauf es im Leben ankommt. *Du* nicht.«

Westmore fühlte sich wie der Passagier eines sinkenden Schiffes.

Der Engel trat hastig zurück, als hätte ihn etwas verärgert. »Das sind Peanuts, Mann. Dein ganzes Leben ist eine Ansammlung von belanglosen Kleinigkeiten. Ich weiß gar nicht, warum ich mich überhaupt um dich kümmerge.«

»Und, warum *kümmerst* du dich?

Wieder sein gezischtes Flüstern. »Weil wir dazu verdammt sind, sämtliche Geschöpfe Gottes zu lieben. Wir müssen sie lieben, so wie Jesus sie geliebt hat. Alles andere würde keinen Sinn ergeben.

Du bist ein Arschloch, aber ich liebe dich trotzdem. Ihr seid alle Arschlöcher. Viele von uns sind wirklich angepisst von deiner Rasse. Viele von uns wurden rausgeschmissen.«

»Was ist mit dir? Hat man dich auch rausgeschmissen?«

»Nein. Ich lebe, um zu lieben und dem Herrn im Höchsten zu dienen. Ich bin auf ewig sein unwürdiger Diener.«

Die Worte pulsierten sanft in der Luft. Wie kleine, fliegende Vögel.

»Weil Gott recht hatte.« Der Engel deutete wieder auf seinen Kopf. »Es geht um das, was *hier* drin ist ...« – und berührte seine Brust – »und was *hier* drin ist ...« Dann deutete er auf die Fenster, »und was man *dort draußen* daraus macht. Das Leben ist ein Geschenk. Verkack es nicht. Du bist gerade auf dem besten Weg, es zu verkacken.«

Westmore hörte der Uhr beim Ticken zu und starrte in die Schatten.

Der Engel schnipste die Zigarette auf die Fliesen vor der Terrassentür. »Es ist euch nicht möglich, zu verstehen. Eure Gehirne sind nicht groß genug.«

Er deutete erneut auf seinen Kopf und stupste ihn mit dem Finger an. »Ihr könnt nicht ... nachdenken. Ihr könnt nicht ... glauben. Euch fehlen die Kapazitäten, um es zu verarbeiten, Mann. Deshalb flüstern wir in Rätseln zu euch, die die Zeit bewahrt. Deshalb treten wir in Form von Mythen und Legenden in Erscheinung. Aus diesem Grund hat Moses das Rote Meer geteilt. Deshalb kam Lazarus hervor, als Jesus sagte: ›Lazarus, komm hervor‹.

Es sind lediglich Taschenspielertricks. Ihr könnt den Gesamtzusammenhang nicht verstehen, keiner von eurer Art ist dazu in der Lage. Gott schenkte euch das Paradies, Er schenkte euch Perfektion und Glückseligkeit, und ihr habt Ihm den Rücken zugekehrt. Ihr habt *Fick dich!* zum Allmächtigen gesagt. Ihr habt euch wissentlich für Fehler und Sünde entschieden, statt für Sein perfektes Geschenk. ›Ihr habt mir die Tür vor der Nase zugeschlagen, also werde ich *sämtliche* Türen vor eurer Nase zuschlagen – alle bis auf eine. Ich liebe euch immer noch, ihr verdammten Idioten, also werde ich euch die Option der Erlösung überlassen. Ich werde euch sogar verraten, wie ihr davon Gebrauch machen könnt. Aber das ist alles. Von hier an seid ihr auf euch allein gestellt.«

Ihr Menschen seid an der falschen Abfahrt rausgefahren. Aber jetzt müsst ihr eure Reise fortsetzen, bis der Tank leer ist, und euch mit den ganzen Problemen auseinandersetzen, vor denen Gott euch immer bewahren und beschützen wollte: Krieg, Hass, Krankheit, Armut, Versagen und diese ganze Scheiße. Das ist kein Kinderspiel. Satan besitzt die Eigentumsurkunde der Welt, seit Eva in den Apfel gebissen und Adam sich das Feigenblatt vor den Latz geschoben hat, weil er sich dafür schämte.«

Westmore lachte.

»Komm schon, Mann. Du willst mir doch nicht ernsthaft auftragen, dass dieser Quatsch aus der Bibel tatsächlich passiert ist? Ich dachte immer, das wären Allegorien, eine Art Legende.«

»Glaube ist ein mächtiges Instrument. Er prägt die Vergangenheit ebenso wie die Zukunft. Wenn etwas erst einmal geschehen ist und Tausende von Jahren ins Land gezogen sind, wer kann dann schon noch so genau sagen, auf welche Weise es sich tatsächlich zugetragen hat? Geschichte ist das, was man glauben will, so wie Gott und der Himmel Konzepte sind, an die du glaubst – jedenfalls bis zu einem gewissen Punkt. Gott besitzt ein eindeutiges Wesen. Es ist lediglich sein Erscheinungsbild, das sich verändert. Euer Glaube formt es. Deshalb gibt es auch verschiedene Vorstellungen von Himmel und Hölle. Das Gleiche gilt für Engel. Wärest du ein Buddhist, würde ich dir als Lotosblüte erscheinen.«

»Warum nicht als Buddha selbst?«

»Das liegt zwar in meiner Macht, aber dazu bin ich nicht befugt. Genauso gut könnte ich dir als Jesus Christus begegnen. Für eine solche Anmaßung würde ich selbst in der Hölle landen.«

»Es gibt also auch unterschiedliche Götter?«

»Nein, nur einen, aber er kann viele verschiedene Formen annehmen. Es ist allein eine Frage des

Glaubens.«

»Ich kapier's nicht.«

»Glücklicherweise ist es nicht wirklich notwendig, dass du es tust. Du bist nicht *fähig*, es geistig zu erfassen.«

Westmores Gedanken tropften wie Blut. Er fühlte sich von ewiger Dunkelheit umgeben.

Dann sagte der Engel unvermittelt: »In diesem Haus geht ganz schön kranker Mist ab. Deshalb bin ich gekommen.«

»Kranker Mist? Was meinst du damit?«

»Ein selbstverherrlichender Affront. Das systematisierte Böse. Es ist das Nebenprodukt deiner entarteten Gesellschaft. Die einzig wahre Gesellschaft ist die Gesellschaft Gottes.«

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, krächzte Westmore.

»Natürlich weißt du das nicht, weil du zu blöd bist. Wir arbeiten im Geheimen. Irgendjemand muss das notwendige Wissen besitzen. Genau deshalb bin ich hier. Farrington ist ein Anhänger und lebendiges Sinnbild für die Zersetzung der Menschheit. Er möchte mit Gott *streiten*. Er denkt, wenn er den Schöpfer auf die Palme bringt, tritt er selbst auf den Plan.« Ein Kichern wie knirschende Felsen. »Ich will dir eins sagen, Westmore: Gott ist bereits über alle Maßen verärgert. Er hat sich jahrtausendlang mit den Menschen herumgeschlagen, und Er ist bis in die tiefsten Abgründe seiner Seele angepisst. Er wird sich nicht selbst zeigen – ihr seid Seine Zeit nicht wert. Gott hat sich von euch abgewendet und ist anderweitig beschäftigt. Er hat euch eine Chance gegeben. Also nutzt sie, verdammt!«

Farrington, dachte der Fotograf. *Wie hatte er ihn genannt? Das systematisierte Böse?* Blieb der Engel absichtlich so vage?

»Eine Sache wirst du bald selbst herausfinden«, unterbrach der Engel seine Überlegungen.

»Was ist mit Farrington?«, flehte Westmore beinahe. »Du verwirrst mich. Ich weiß wirklich nicht, was du mir sagen willst.«

War die Kontur des Schattens tatsächlich noch unschärfer geworden?

»Finde es selbst heraus.«

»Warum vertraust du mir dieses Wissen an?«, fragte Westmore als Nächstes.

Ein zerfließendes Lachen. »Ich bin lediglich der Bote. Der Überbringer der Nachricht. Es steht mir nicht zu, nach den Gründen zu fragen. Gott möchte, dass ich zu dir komme, also komme ich zu dir. Ja, Gottes Wege sind verschlungen – Herr im Himmel, das sind sie. Aber nur so existiert die verschwindend geringe Chance für dich, das große Ganze zu durchschauen.«

Westmores Augen fühlten sich an, als würden sie von Haken zwanghaft offen gehalten.

Der Engel begann, sich in Luft aufzulösen. »Ich muss jetzt gehen, aber vorher möchte ich dir noch etwas mit auf den Weg geben. Möchtest du es hören?«

Westmore schluckte und nickte.

»Es ist ein Geheimnis.«

»Erzähl es mir.«

Der Engel zerfiel in der Dunkelheit. »Beschäftige dich mit dem menschlichen Drang, Gutes zu tun, aber auch mit dem gegensätzlichen Verlangen, sich auf die Seite des Bösen zu schlagen – wenn du beides zusammennimmst und ganz genau hinsiehst ... dann wirst du es erkennen.«

»Was erkennen?«, flüsterte Westmore.

»Dass sie in Wahrheit dasselbe sind.«

Der Engel verschwand.

(VI)

Zwei Männer in einem Raum. Nacht. Absolute Stille.

»Der Wasserkopf ist gestorben«, verkündete Michaels. »Und der Priester hatte einen Herzinfarkt.«

»Kümmern Sie sich darum.«

»Das habe ich bereits.«

Farrington trug eine Robe aus scharlachrotem Satin und nippte abwesend an einem Glas 1918er Montrachet. Ein ganz vorzügliches Tröpfchen. Sein Blick wanderte hin und her zwischen dem Computermonitor und dem großen Erkerfenster, das die Dunkelheit vom Mondlicht erhellt einrahmte. Er schien sich in einer grüblerischen Stimmung zu befinden. Michaels wusste, dass das die Art seines Meisters war, mit Verzweiflung umzugehen.

»Weitere Investitionen sollten kein Problem darstellen.«

»Nein, auf gar keinen Fall. Während wir miteinander sprechen, befinden sie sich bereits in Vorbereitung«, versicherte ihm Michaels.

Farrington hatte die Lautstärke am Bildschirm heruntergedreht. Bedrückt schaute er sich eine Auswahl von Filmen an. Zuerst Betty und ihre Stümpfe, die in orgiastischem Jubel taumelten, während ein unitarischer Pastor sie heftig rannahm. Das nächste Video: der Direktor der wohltätigen United-Way-Organisation, wie er sabbernd ein 18-jähriges Mädchen mit Downsyndrom, Prognathie und einem Hawthorn im Gesicht oral befriedigte.

Dann: Zwei Diakone aus der Baton Rouge Church of Christ spritzten enthusiastisch in das Gesicht einer Frau ab, die mit einem Brustbeindefekt und schweren Organstörungen zur Welt gekommen war. Sie besaß keinen rektalen Zugang, stattdessen entleerte sich ihr Darm in den Vaginalkanal. Die Kamera zoomte wie aufs Stichwort an ihre gespreizten Beine heran, als, um eine weniger technische Terminologie zu gebrauchen, eine Riesenladung Kot aus ihrer Fotze schoss.

»Ihre Investition in Metopronil hat sich definitiv ausgezahlt. Diese Menschen *wollen* es wirklich tun. Sie werfen sämtliche Hemmungen über Bord, um ihren durch das Medikament ins Extrem gesteigerten Sexualtrieb zu befriedigen«, beobachtete Michaels.

Farrington wirkte gelangweilt oder geistig abwesend.

Er schaltete auf das nächste Szenario um. Die Livecam im Zimmer der Engel. Beide Monster schliefen friedlich, verschlungen im Arm des anderen inmitten strahlend weißer Bettlaken.

Das ist es also, dachte Michaels. Er hätte es wissen müssen.

»Eines Tages werden sie mir gehören, Michaels«, sagte der Milliardär mit extrem sanfter Stimme. »Eines Tages werden sie mich lieben.«

»Ich bin sicher, dass Ihnen das vergönnt sein wird«, antwortete der Assistent in Ermangelung einer besseren Antwort. Aber er dachte: *Ja, und ich bin mir ganz sicher, Gott schneit jeden Moment zur Tür herein.*

Mein Chef ist vollkommen durchgeknallt.

Michaels war bestürzt über die nächste Regung seines Arbeitgebers. Kaum hatte er seinen sarkastischen Gedankengang beendet, musterte Farrington ihn mit einer Art väterlich tadelndem Blick. Kurz darauf kehrte der traurige Ausdruck in seine Augen zurück und sie beschäftigten sich wieder mit dem Geschehen auf dem Monitor.

»Was ist mit unseren beiden Gästen?«

Michaels hasste es, als Überbringer schlechter Neuigkeiten zu dienen, aber noch schien ihm die Situation nicht außer Kontrolle geraten zu sein. »Wir haben Bryant bereits separiert. Und, nun ja, machen Sie sich keine Sorgen, Sir, aber ...«

Farrington warf ihm einen weiteren tadelnden Blick zu.

»... der Fotograf hält sich momentan nicht in seinem Zimmer auf.«

»*Bitte?*«

»Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Er stolpert vermutlich irgendwo betrunken durch die Gegend. Meine Männer sind noch damit beschäftigt, den Priester und das Kind verschwinden zu lassen.«

Es war Michaels' großes Glück, dass Blicke nicht töten konnten.

»Wir finden den Fotografen«, versicherte der Engländer. »Es wird ihm nicht gelingen, das Haus zu verlassen.«

Farringtons Antwort hörte sich wie das schlimmste aller Omen an. »Das will ich Ihnen auch geraten haben.«

Westmore erlangte offensichtlich das Bewusstsein zurück. Er lag neben dem Tisch, eingehüllt in Dunkelheit, und konnte sich zunächst an nichts erinnern. Dann tickten seine Gedanken im Rhythmus der Uhr.

Ein Engel, was?

Sicher war er durch entschieden zu viel Scotch ohnmächtig geworden und hatte das Ganze nur geträumt. Aber selbst in dem matten Mondlicht, das durch die Fenster hereindrang, ließen sich die Blutflecken auf seinem Hemd erkennen. Er war mit dem Kopf voll gegen die Kante des Barschranks geknallt, aber sein Kopf tat überhaupt nicht weh. Er fühlte nach der Wunde, aber da war nicht einmal der kleinste Kratzer.

Er rappelte sich auf, drückte den Beleuchtungsknopf seiner Digitaluhr und sah, dass es 4:12 Uhr morgens war. Er tastete in der Hemdtasche nach einer Zigarette, fand aber nur eine leere Schachtel vor. *Vielleicht hat der Engel mir meine restlichen Zigaretten abgezockt*, dachte er im Scherz. Aber es gelang ihm nicht, darüber zu lachen. Auf dem makellosen Fliesenboden vor der Tür lag ein Zigarettenstummel, als hätte ihn jemand achtlos dorthin geschnippt.

Was konnte er Bryant erzählen? Nichts. *Ich hatte eine Halluzination, ich hatte eine Halluzination. Ich war betrunken. Ich habe mir den Kopf gestoßen und die Narbe muss irgendwo auf meiner Kopfhaut zu finden sein. Schließlich habe ich vorhin eine Menge Blut verloren. Und den Zigarettenstummel habe ich vermutlich selbst auf den Boden geschnippt. Es war jedenfalls kein flügelloser Engel im schwarzen T-Shirt, der im Gossenjargon mit mir gesprochen hat. Auf gar keinen Fall!*

Er fühlte sich krank, aber nicht vom Alkohol. Es war sein Herz, das sich krank anfühlte. Ungesunde Schwingungen. Er würde garantiert nicht auf eine kryptische Nachricht reagieren, die aus einer Halluzination mit einem Engel herrührte, aber er hatte trotzdem das Gefühl, etwas tun zu müssen.

Finde es selbst heraus, hatte die merkwürdige Erscheinung zu ihm gesagt.

Westmore atmete tief ein, machte versuchsweise einige Schritte, um auszuprobieren, ob er sich auf den Beinen halten konnte, dann ertastete er sich im Dunkeln seinen Weg aus dem Zimmer auf die Treppe zu. Wörter wie Blätter, die durch Regenrinnen geweht wurden, suchten ihn im Obergeschoss heim: *ein vermehrter Affront. Das systematisierte Böse. Und: In diesem Haus geht ganz schön kranker Mist ab.*

»Vergiss es, vergiss es«, murmelte er zu sich selbst. »Mach dich einfach nur ... auf den Weg zu Bryant.«

Er wusste nicht genau, warum er Bryant finden musste. Es war eine spontane Eingebung, deren Wurzel vielleicht in Nutzlosigkeit begraben lag. Er fühlte sich ratlos und überflüssig. Und verängstigt. Er traute niemandem auf diesem Planeten wirklich über den Weg – er hatte närrischerweise sein ganzes Leben damit verbracht, den Unzuverlässigen zu vertrauen. An diesem Punkt wusste er nicht einmal, ob er sich selbst trauen konnte, schon gar nicht in stockbesoffenem Zustand.

Aber er traute seinen Eingebungen. Er traute den Schwingungen.

»Bryant?« Er sprach ganz leise, als er die Tür zum Schlafzimmer seines Kollegen öffnete und hineinspähte.

Der Raum glich einem riesigen Durcheinander. Bryant war nicht da.

(VIII)

»Es war nicht ganz einfach, Sie zu überwältigen.«

Der Akzent klingelte: Britisch. Bryants Kopf klingelte ebenfalls. Es fühlte sich an, als hätte jemand seinen Kopf mit einem Hammer getroffen. *Verdammt ...* säuerliche Kleckse aus Erinnerungen rutschten wie Galle im Hals immer wieder nach oben. *Mehrere Männer*, erinnerte er sich. Sie kamen in sein Zimmer, während er schlief.

»Sie haben uns einen ordentlichen Kampf geliefert«, sagte Michaels und sah zu ihm herunter.

Bryant sammelte weitere Einzelteile seines Gedankenpuzzles zusammen. Eine Schlägerei. Bei dem Kampf waren mehrere Möbelstücke in sämtliche Einzelteile zersplittert. Ihn hatte man in eine Zwangsjacke gesteckt.

Und hier saß er nun in einem anderen Raum und konnte sich nicht rühren. Es handelte sich definitiv nicht um das Gästezimmer, das man ihm ursprünglich zugewiesen hatte.

Er wähnte sich in einer Horrorshow. Überall um ihn herum befanden sich Freaks. Bryant war sprachlos, konnte zunächst nicht glauben, was er sah.

Ein heller Raum mit gleißenden Scheinwerfern an der Decke. Waren da nicht mehrere Kameras montiert? Es kam ihm beinahe so vor. Und dann gab es da noch merkwürdige ... Dinger. Bleiche, zitternde Dinger ...

»Sie befinden sich sozusagen im Mittelpunkt des Geschehens«, erläuterte Michaels. »Von hier aus fordert Mr. Farrington Gott heraus.«

Bryant dachte, er müsste sich übergeben, als er sich das erste Mal genauer umschaute. Um ihn herum standen mehrere Betten. Auf jedem lag eine verdrehte, nackte Gestalt – irgendein biologischer Unfall. Er brauchte einen Moment, bis ihm klar wurde, dass es sich bei diesen bedauernswerten Kreaturen um Menschen handelte.

»Wir beherbergen in diesem Haus Monster, und dies ist sozusagen unser Arbeitszimmer. Aber wir kümmern uns sehr gut um sie – tatsächlich liebt Mr. Farrington jedes von ihnen auf seine ganz eigene Art. Er ist fasziniert vom Imperfekten und seinen Derivaten.«

Eine gekrümmte, geifernde Frau wurde in einem Rollstuhl hinausgeschoben. Ragten da tatsächlich Hörner oder Spitzen aus ihrem Gesicht? Ihr Kopf sah zerquetscht aus. Auf einem anderen Bett zuckte ein unnatürlich dünner Mann. Er litt offenbar an Muskel- und Gewebeschwund – ein lebendes Skelett. Eine tobende Erektion wippte auf und ab, während er sich wie wild gebärdete. Schließlich hoben Männer in Anzügen auch ihn sanft in einen Rollstuhl und fuhren ihn nach draußen.

»Was in Gottes Namen tun Sie hier?«, quetschte Bryant endlich heraus.

»In Gottes Namen – ja. Die Ironie Ihrer Bemerkung werden Sie zu gegebener Zeit sicher noch verstehen. Oh, und ich hasse es, Ihnen dies mitzuteilen, aber ...« Michaels lächelte, dann hielt er ein Blatt Papier in die Höhe, das Bryant sofort als Korrekturfahne für einen Artikel identifizierte. »Können Sie das lesen? Oder ist Ihre Sicht nach dem Durcheinander vorhin noch getrübt?«

»Was ist das?«

»Ihr Nachruf.«

Bryants Herz pochte wie wild, während er den Text überflog.

Redakteure und Verlagsmitarbeiter sind tief betroffen von der Nachricht über den Tod des Finanzjournalisten James Bryant und des Fotografen Richard Westmore – beide galten als Größen auf ihrem jeweiligen Fachgebiet. Bryant und Westmore arbeiteten häufig zusammen, um einige der einflussreichsten Größen des Finanzmarktes für unsere Leser zu porträtieren. Sie kamen beide am Mittwochabend bei einem Autounfall in ihrem Taxi in der Nähe des Flughafens Metro Detroit ums Leben. Unsere Gedanken sind bei ihren Familien. Die Beerdigung wird am –

Das ist völlig verrückt!, dachte Bryant. »Mein Chef weiß, dass wir hier sind, du Idiot. Ich habe gestern noch mit ihm auf meinem Handy gesprochen – von diesem Haus aus.«

»Mr. Bryant ...« Michaels wedelte mit dem Zettel vor seinen Augen herum. »Das ist eine Druckfahne für die nächste Ausgabe von *Blue Chip*, das Magazin, für das Sie und Mr. Westmore arbeiten. Wir haben das alles sorgfältig und lange im Voraus geplant. Ich freue mich, Ihnen versichern zu können, dass Ihr Chef sich außerordentlich kooperativ verhalten hat.«

Bryant war völlig verwirrt und zappelte in seiner Zwangsjacke. »Er hat zugestimmt, einen Nachruf zu veröffentlichen, obwohl er genau weiß, dass wir noch am Leben sind?«

»Oh ja. In der Vergangenheit galt Wissen als Macht, aber inzwischen regiert Geld die Welt. Und Mr. Farrington hat Ihrem Chef ein außerordentlich großzügiges Angebot unterbreitet, damit er sich auf diese Farce einlässt. Ihre Leichen sind natürlich bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, und weitere Hände wurden geschmiert, um sicherzustellen, dass gefälschte Genanalysen und Autopsieberichte bei den Verantwortlichen landen. Für den Rest der Welt sind Sie tot, Mr. Bryant. Tut mir leid.«

»Und jetzt? Werden Sie mich jetzt töten? Das ist lächerlich. Sie kennen mich nicht. Ich stelle keine Bedrohung für Sie dar, ebenso wenig wie Westmore!«

Michaels blickte mit auf dem Rücken verschränkten Händen und unbewegter Miene auf ihn herab. »Nein, nein, wir werden Sie nicht töten. Wir *brauchen* Sie. Sie werden unser Chronist sein, während Westmore die weitere Entwicklung als Fotograf begleitet.«

»Chronist für was? Fotograf für was?«

»Für Mr. Farringtons Leben natürlich. Und seine Arbeit – damit meine ich übrigens nicht seine finanziellen Aktivitäten. Die sind kaum mehr als ein Hobby. Ich rede von seiner *tatsächlichen* Arbeit; der Arbeit, die er in diesem Haus verrichtet. Sie und Westmore werden es nie wieder verlassen. Sie werden Farringtons Biografie schreiben und seine philosophischen Studien verfassen. Ihrem Kollegen fällt das Anlegen eines Fotoarchivs zu.«

»Und welchem Zweck dient das Ganze?«

»Lange nach seinem Tod soll die Welt von Mr. Farringtons Anstrengungen erfahren. Von dem Meilenstein, den er im Bollwerk der Geschichte hinterlassen hat. Sie müssen sich keine Sorgen machen. Es wird für all Ihre Bedürfnisse gesorgt sein ...« Michaels drehte sich zur Tür um, als diese mit einem Klicken aufsprang. Weitere menschliche Tragödien wurden zu den Betten hereingekarrt: eine mehr als zwei Meter große Frau mit Akromegalie, siamesische Zwillinge mit zwei Köpfen, eine Contergan-Frau ...

»... das gilt natürlich auch für Ihre sexuellen Bedürfnisse.«

Würgen und andere seltsame Geräusche waren aus den Betten zu hören. Mehrere Männer wurden in das Zimmer hineingeführt. Jeder von ihnen mit hochrotem Gesicht, unbändiger Energie in den Augen und einer prallen Erektion zwischen den Beinen. Sie wirkten verrückt vor Lust. Eine bessere Bezeichnung wollte Bryant nicht einfallen. Sie kletterten auf die Betten und begannen ...

Oh, Jesus und Maria! Bryant drehte sich der Magen um. Dann schossen seine Augenbrauen in die Höhe, als Michaels hinter ihn trat. Der britische Assistent machte sich an seiner Zwangsjacke zu schaffen.

»Sie glauben, dass ich mir entweder bezüglich meiner Fähigkeiten zur Selbstverteidigung ausgesprochen sicher bin«, begann Michaels, »oder ausgesprochen blöd. Ich nehme Ihnen jetzt diese Zwangsjacke ab und gestatte Ihnen uneingeschränkten Zugang zu allen Bereichen des Hauses. Sie können gehen, wohin immer Sie möchten. Und wenn Sie bei Ihrem Spaziergang über Ihren Freund Westmore stolpern, verraten Sie ihm doch gleich, was die Stunde geschlagen hat.«

Die Riemen der Jacke lösten sich. Bryant, wie erwähnt ein ausgesprochen kräftiger Mann, schüttelte sie wütend ab, stand auf und drehte sich mit der Absicht um, Michaels auf der Stelle ins Delirium zu prügeln.

»Ich sage Ihnen nun, warum Sie keine Hand an mich legen werden.« Der Engländer reichte Bryant einen Stapel Fotos. Bryant blätterte ihn durch und fühlte sich mit jedem Schnappschuss schlechter. *Alle meine Verwandten*, erkannte er. Aufnahmen im Freien, die wirkten, als hätte man sie heimlich von einem Auto aus geknipst. Sie zeigten seine Eltern, seinen Onkel Eddie, seine Tante Amelia, Schwestern, Neffen und Nichten.

»Sie sehen also, Mr. Bryant, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, sich uns gegenüber auf jede erdenkliche Weise kooperativ zu verhalten, und wenn ich nicht innerhalb der nächsten Minuten unversehrt diesen Raum verlasse, werden wir Ihre Angehörigen nach und nach aus dem Verkehr ziehen. Wir werden sie langsam und grausam umbringen. Wir werden sie dafür hierherbringen. Und Sie zwingen, bei der Tötung zuzuschauen.«

Bryant ließ die Schultern hängen. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so machtlos und unterlegen gefühlt.

»Und das Beste sollten Sie nicht übersehen. Betrachten Sie Ihre frisch geschmiedete Allianz mit uns als Privileg und Abenteuer, nicht als Gefangenschaft. Wenn Sie Glück haben, wird Farrington mit seinen Plänen womöglich Erfolg haben.« Michaels' Grinsen schien in dem grellen Licht zu schweben. »Dann haben Sie die Chance, Gott zu treffen.«

Bryant setzte sich wieder hin. »Sie sind ja wahnsinnig.«

»Nein. Ich nicht. Aber Farrington.«

Später.

Der Horror hatte noch eine Steigerung erfahren. Bryants Recherche bestand darin, bei allem zuzusehen, was in diesem Haus passierte. *Das ist es, worüber ich schreiben muss*, dachte er. Er versuchte, sich zu konzentrieren und objektiv zu bleiben, auch wenn ihm das nahezu unmöglich erschien. »Wie können die nur? Wie kann man nur Sex mit solchen Freaks haben?«

Michaels lächelte breit.

»Medikamente, Mr. Bryant. Das potenteste Aphrodisiakum, das jemals produziert wurde. Es heißt Metopronil, und das Pharmaunternehmen, das Mr. Farrington inzwischen gehört, hat es entwickelt. Es erhöht die Aktivitäten des limbischen Systems im Gehirn, genauer gesagt in der Amygdala, dem Wutzentrum beziehungsweise dem viszeralen Gehirn, das unter anderem den Sexualtrieb kontrolliert. Es erhöht das Serotonin-Level drastisch und ruft gewalttätige sexuelle Impulse hervor, indem es die normalen Gehirnströme verändert und dem Patienten das Verhaltensprofil eines Serienvergewaltigers verleiht. Tatsächlich wurde das Medikament entwickelt, indem man die Hirnaktivität von Vergewaltigern, Serien-Sextätern und anderen sexuellen Abweichlern untersuchte.«

»Das ist wirklich vollkommen krank. Die ganzen Lieferwagen, die hier an- und abfahren, haben also Nachschub von diesem Teufelszeug herbeigekarrt?«

»Einige von ihnen. Andere haben weitere Gäste auf das Anwesen gebracht. Möchten Sie sich vielleicht den Rest unseres Zuhauses ansehen?«

Michaels durchquerte den Raum und hielt auf eine Tür am anderen Ende des Flurs zu.

Bryant blieb keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Er wollte nicht eine weitere Sekunde an diesem abartigen Ort zubringen.

»Das ist der Weg zu unseren Gästezimmern. Dort bringen wir unsere Neuankömmlinge unter, bis sie es gelernt haben, sich kooperativ zu zeigen.«

Sie gingen durch einen Gang mit abgeschlossenen Räumen an beiden Seiten und erreichten schließlich eine kleine Kammer, die wie die Sicherheitszentrale eines großen Kasinos wirkte. Videomonitorre bedeckten eine komplette Wand, hinzu kamen DVD-Rekorder, die gehorsam jeden einzelnen Stoß und jedes einzelne Stöhnen aufzeichneten. Michaels nahm vor den Bildschirmen Platz und hantierte mit einem roten Joystick, der offenbar sämtliche Kameras kontrollierte. Das größte Display im Zentrum zeigte einen zierlichen asiatischen Mann mit rasiertem Schädel, der nackt im Schneidersitz auf dem Boden hockte. Seine Augen waren geschlossen und er schien sich in einer tiefen Meditation zu befinden, aber sein Gesicht wirkte alles andere als entspannt.

Der Schweiß rann in Strömen sein Gesicht hinab und die Kiefermuskeln spannten sich immer wieder an. Zwischen den überkreuzten Beinen war seine Erektion deutlich erkennbar. Man hatte ihm offensichtlich Metopronil verabreicht, aber er wehrte sich gegen den Einfluss der Droge. Die Anstrengung schien jedes Quäntchen seiner körperlichen Kräfte zu beanspruchen. Bryant konnte ihn zittern und zucken sehen, als hätte er schweres Fieber. Ihm gegenüber lag eine Frau, deren Extremitäten verdreht und gebogen wie Spiralnudeln wirkten. Auch sie war nackt und ihre Augen glühten vor Lust. Beide schwiegen, gefangen in einem Delirium des Verlangens.

»Das ist Sato Masaaki. Er ist buddhistischer Zen-Mönch und Gründer des Tempels der Erleuchtung, der Anhänger auf der ganzen Welt um sich schart. Durch seine Venen fließt ausreichend Metopronil, um eine Orgie in einem Mormonentempel zu entfachen. Sein Wille wird bald brechen.«

»Wie lange kämpft er schon dagegen an?«

»Mr. Masaaki genießt seit etwas mehr als drei Wochen unsere Gastfreundschaft.«

»Eingesperrt mit diesem Freak? Aufgeputscht mit Aphrodisiakum? Mein Gott.«

»Ja, die arme Sharon leidet ohne Zweifel mehr als er. Sie besitzt nicht so viel Willenskraft wie er,

und die Hyperostose, die ihre Knochen verdreht hat, macht es ihr unmöglich, sich selbst zu befriedigen.«

»Sie meinen, auch sie steht unter Drogeneinfluss?«

»Aber sicher. Wenn Masaaki nur gegen sein eigenes Leiden ankämpfen müsste, wäre es nicht so vergnüglich. Auf diese Weise fügen seine Sturheit und Weigerung zu kooperieren auch noch einem anderen Menschen Leid zu. Die Frau kann zwar nicht sprechen, aber er hört ihr Winseln und Stöhnen. Sein eigener schmerzhafter Versuch, der Droge zu widerstehen, führt ihm vor Augen, wie schlimm es erst sein muss, unter ihren Einfluss zu geraten. Es ist hundertmal schlimmer als ein Heroinentzug.

Reproduktion zählt zu den grundlegendsten biologischen Bedürfnissen des Menschen. Jede Zelle in Sharons Körper hat den Wunsch, sich zu vermehren. Sich der Droge zu verweigern, bedeutet zugleich, sich selbst und seine Triebe zu verleugnen. Als Buddhist hat er keine andere Wahl, als ihren Schmerz und den inneren Kampf zu teilen. In seinem Geist sind sie und er vereint, so wie er mit allen Bestandteilen des Universums vereint ist. Geteiltes Leid bedeutet in diesem Fall für ihn doppelten Schmerz.«

»Aber warum? Warum tun Sie das?«, fragte Bryant, dessen Augen in schierem Unglauben geweitet waren. In seinen düstersten Träumen hätte er sich nicht etwas derart Sadistisches ausmalen können.

»Wie Mr. Farrington schon sagte. Um eine allmächtige, sehr eingebildete und eifersüchtige Gottheit zu erzürnen. Sie derart wütend zu machen, dass sie sich selbst vor ihm offenbart.«

»Aber das ist wahnsinnig! Das wird niemals passieren.«

»Vielleicht nicht. Aber zumindest wird es ihm gelingen, den Willen des Mönchs zu brechen. Er ist der frommste Mensch, dem wir bisher begegnet sind. Alle anderen trugen Sünden in ihren Herzen, verborgene Gelüste, die durch die Droge an die Oberfläche gespült wurden. Aber nicht dieser Mann. Er ist in seinem Herzen und in seiner Seele so rein wie Kristall. Ihn dazu zu bringen, diesen verkrüppelten Freak zu ficken, bis er nach Jesus, Buddha und wem auch immer schreit, wäre unsere bisher größte Leistung. Ah, der ehrwürdige Farrahd ist inzwischen ebenfalls eingetroffen.«

»Der ehrwürdige Far...? Sie meinen den Anführer der Black Muslims?«

»Höchstpersönlich. Es wird interessant sein, ihn im Zusammenspiel mit unseren Engeln zu beobachten.«

»Engeln?«

»Sehen Sie selbst.«

Michaels wies auf einen anderen Bildschirm. Er schwenkte den Kontrollhebel, bis die Kamera auf zwei blassen, gertenschlanken Zwillingen verharrte. Sie waren derartige Riesen, dass ihre Köpfe beinahe die Zimmerdecke streiften. Ihre geisterhaft weiße Haut glühte in einer unirdischen Lumineszenz unter den strahlenden fluoreszierenden Scheinwerfern. Platingraues langes Haar fiel ihnen bis auf die Hüften, wirbelte wie lebendig um die beiden groß gewachsenen Brüder, als sie sich dem kahlköpfigen Schwarzen näherten, dessen Schwanz bereits beeindruckend nach oben ragte und vor lauter Präejakulat glitzerte. Seine Augen blitzten wild, und sein Körper dokumentierte durch Schwitzen und Zucken die Auswirkungen des Metopronils.

Bryant konnte seine Augen nicht von den Zwillingen abwenden, den Engeln. Mit einem hörbaren Keuchen registrierte er ihr Zusammenspiel aus männlichen und weiblichen Sexualorganen. Noch nie hatte er schönere Brüste gesehen, und ihre Schwänze glichen dem feuchten Traum eines jeden Pornoregisseurs, so lang und schwer, dass sie selbst voll erigiert zu schwer waren, um aufrecht zu stehen. Stattdessen neigten sie sich nach links oder rechts und schlugen dabei wie Wünschelruten aus. Unter ihren Penissen erblühten anstelle der Hoden rosafarbene Schamlippen wie Rosen um aufklaffende vaginale Schlünde, die so stark geweitet waren, dass zwei Fäuste oder sogar Unterarme bis zum Ellenbogen darin Platz finden würden.

»Wen zur Hölle haben die gefickt?«, fragte Bryant und konnte es sich kurz darauf selbst

beantworten, als die beiden eleganten Kreaturen sich einander zuwandten und küssten, während ihre Zungen wie bei einer Natter hervorpeitschten, zuschlugen und sich ineinanderschlangen.

Ihre Augen glühten vor animalischer Lust, was bei solch gewaltigen Kreaturen regelrecht beängstigend war. Die beiden Monsterpenisse der Hermaphroditen konnten den hilflosen Geistlichen mit Leichtigkeit ausweiden. Bryant verstand sofort, warum man sie hier im Haus als Engel bezeichnete. Sie hätten ohne Weiteres Nachfahren der Nephilim sein können, der gigantischen Hybriden aus Menschen und himmlischen Wächtern, die laut Legende vor der Sintflut auf Erden gewandelt waren. Bryant fühlte sich angewidert und fasziniert zugleich.

»Dopen Sie alle diese Freaks?«, erkundigte sich Bryant, während er mit beinahe religiöser Ehrfurcht auf die gewaltigen Geschlechtsteile der Brüder starrte.

»Nur manchmal, wenn es unbedingt erforderlich ist. Meistens müssen wir gar nicht nachhelfen, weil sie sich ganz von selbst über die Aufmerksamkeit freuen, die ihnen seitens unserer Gäste zuteilwird. Das gilt allerdings nicht für diese beiden. Sie sind nicht empfänglich für die fleischlichen Freuden anderer.«

Der Geistliche kniete auf dem Boden und weinte hemmungslos, während er zu den beiden bleichen Teufeln hinaufstarrte, die über ihm aufragten. Er wandte sich nach Osten und betete zu Allah, auf dass dieser ihn von seinen Versuchungen erretten möge. Trotzdem ragte seine Erektion immer noch schamlos in die Höhe, als er den Anblick der beiden bildschönen Titanen in sich aufnahm.

»Farrahd hält alle weißen Männer für den Teufel in Menschengestalt. In seinem Weltbild sind es Mutanten, die von einem verrückten Wissenschaftler namens Dr. Yacub vor 5000 Jahren erschaffen wurden, um die schwarze Rasse zu unterdrücken. Er predigt Separatismus und Rache, hasst alles, was mit Weißen zu tun hat. Er hält auch Homosexualität für eine Sünde. Wie wundervoll es sein wird, wenn das Metopronil seinen Widerstand bricht und er sich selbst der Sodomie in den Händen zweier Albinohermaphroditen hingibt!

Ihm ist übrigens nicht einmal bewusst, dass er unter Drogeneinfluss steht. Wir haben die Substanz in sein Essen und sein Wasser gemischt. Er wird es für eigene Schwäche halten und sich aller Voraussicht nach umbringen, wenn wir ihm mitteilen, dass wir seine sündigen Taten auf Video aufgezeichnet und im gesamten Land ausgestrahlt haben. Falls die Zwillinge ihn nicht vorher schon töten.« Michaels grinste sadistisch, als sich der Geistliche mit dem prallsten Ständer seines Lebens erhob und auf die beiden riesenhaften Hermaphroditen zubewegte, die ihn mit neugieriger Distanziertheit musterten.

Bryant fühlte, wie ein Teil seines menschlichen Stolzes verkümmerte, als der Mann auf die Knie fiel und anfang, einen der unmöglich langen, weißen Schwänze zu lecken. Erstaunlicherweise ließen es die beiden Brüder geschehen. Er schlürfte gierig an dem fleischigen Riesenlolly wie ein halb verhungertes Kind an der Brust seiner Mutter. Bryant hegte keine besonderen Sympathien für die Tradition des schwarzen Islam in den Vereinigten Staaten. Ganz im Gegenteil: Er hatte den Hasspredigern ihre rassistische Politik und ihre fragwürdigen Praktiken nie verziehen. Hass, der Hass gebiert, war ihm mehr als vertraut.

Er selbst hatte sich aufgrund seiner Hautfarbe oft genug als Opfer von Vorurteilen wiedergefunden, glaubte aber nicht, dass es sinnvoll war, sie seinerseits mit Vorurteilen zu beantworten und damit einen endlosen Kreislauf in Gang zu setzen. Er glaubte fest daran, dass sich Hass am besten durch Liebe bekämpfen ließ. Und doch konnte er nicht den solidarisierenden Einfluss leugnen, den der Geistliche auf die Black Community ausübte.

Farrahd hatte eine ganz eigene Art, Menschen mit seinen flammenden Brandreden zu elektrisieren. Er brachte seine Anhänger dazu, dass sie ihm an den Lippen hingen und ihr eigenes Leben zum Besseren verändern wollten. Ein Teil von ihm hatte die Anstrengungen dieses Mannes stets bewundert. Er gab Millionen von Schwarzen etwas mit auf den Weg, an das sie glauben konnten. Egal,

ob man ihn verehrte oder ablehnte, zumindest respektierte man ihn. Aber nicht für das, was er in diesem Moment tat. Falls ein Mitschnitt dieser Geschehnisse an die Öffentlichkeit gelangte, kam das einem Todesstoß für die Black Muslims gleich.

»Spricht jeder Proband auf diese Droge an? Ich meine, hat sie bei jedem eine identische Wirkung?«

»Tja, nichts ist hundertprozentig effektiv, obwohl wir bei Männern bisher noch keine Ausfälle registrieren konnten. Frauen scheinen eher dazu in der Lage zu sein, sich dem Einfluss zu widersetzen. Ich schätze, wenn Farrington ein Aphrodisiakum entwickeln lassen könnte, das auch bei Patientinnen absolute Wirksamkeit zeigt, bräuchte er Gott nicht mehr zu finden. Dann wäre er Gott. Auch bei den Zwillingen schlägt das Metopronil in der Regel nicht an. Vermutlich liegt das an den vielen weiblichen Hormonen in ihrem Körper. Und wenn es anschlägt, verpufft der Effekt verhältnismäßig schnell. Heute haben wir Glück. Entweder das, oder sie mögen den Geistlichen wirklich.«

Einer der Zwillinge zwang seinen 40 Zentimeter langen Phallus in das Rektum des Geistlichen, während der andere seine Erektion in Farrahds Hals stopfte. Der Anblick weckte Assoziationen zu einem aufgespießten Spanferkel. Die Stöße wurden immer kräftiger, brutal vergewaltigten die Engel die Speiseröhre und den After des Predigers. Bald blutete Farrahd aus beiden Körperöffnungen.

Einer der Zwillinge zog seine Rute aus Farrahds Hals heraus, während der andere die letzten 18 Zentimeter seiner Erektion tief in die Eingeweide des Geistlichen rammte und dabei eine Explosion aus Innereien entfachte, die sich aus dem Mund des Gepeinigten ergossen und mit einem widerlichen Geräusch auf den Boden platschten. Nachdem er den Großteil seiner inneren Organe erbrochen hatte, glitt der andere Zwilling mit seinem Phallus wieder in die Speiseröhre des Mannes und fickte den Sterbenden. Ein unmenschliches Aufheulen begleitete den Orgasmus. Samen und Blut strömten aus dem Mund des Geistlichen. Bryant wandte sich ab. Ihm war übel wie nie zuvor in seinem Leben.

»Ich weiß nicht, ob das Medikament bei ihnen überhaupt wirkt oder ob sie einfach nur sadistische Stimmungen bekommen und beschließen, dass es Spaß machen könnte, jemanden zu Tode zu ficken.«

Bryants Magen revoltierte.

»Was geschieht mit den Frauen, die immun sind?«

»Das ist das Wunderbare bei Frauen. Sie müssen nicht wirklich einwilligen, um Sex zu haben.«

Michaels zeigte auf den Bildschirm über ihnen und drehte an seinem Joystick, damit die Kamera heranzoomte. Der Horror schien nicht enden zu wollen.

»Der dürre Kerl mit der olivfarbenen Haut ist Yogi Ramakenada. Das Medikament hat eine prächtige Wirkung bei ihm. Die ausgemergelte Vogelscheuche, die er gerade verwüstet, ist weniger glücklich dran. Bei ihr wirkt das Zeug nicht. Sie heißt Leticia Sum... Ähm, es ist nicht nötig, dass Sie ihren Nachnamen kennen. Aufgrund einer heimtückischen Stoffwechselerkrankung kann ihr Körper kein Fett speichern. Sämtliche Nahrung, die sie zu sich nimmt, passiert ihren Verdauungstrakt binnen weniger Minuten und wird sofort wieder ausgeschieden. Leticia muss alle halbe Stunde etwas essen, ansonsten stirbt sie. Ihr Sexualtrieb ist quasi nicht existent. Der einzige Trieb, den sie verspürt, ist Hunger. Haben Sie jemals eine Gottesanbeterin beobachtet, Kumpel?«

Michaels trug wieder sein ekelhaftes Grinsen zur Schau.

Auf dem Bildschirm hinter ihm saß ein Hindu in einer orangefarbenen Robe, biss sich auf die Unterlippe und schäumte aus dem Mund, während er versuchte, den Tumult des Verlangens zu unterdrücken, der durch sein Nervensystem tobte. Eine unglaublich magere Frau tanzte vor seiner Nase herum, beugte sich zu ihm und umfasste ihre Fesseln in einem Versuch, ihn mit ihren hochragenden, verschrumpelten Arschbacken zu reizen, die kaum mehr zu sein schienen als ein mit bleich gefleckter Haut überzogenes Steißbein.

»Also für mich sieht es so aus, als würde das Medikament wirken. Sehen Sie nur, wie sie mit ihm flirtet.«

»Sie ködert Beute«, entgegnete Michaels trocken. »Schauen Sie. Das Metopronil hat seinen Willen

fast gebrochen. Der Yogi würde inzwischen sein letztes Hemd für ein Stück von ihrem abgemagerten Arsch geben. Er ist ein Hindu-Meister, der unsägliche Schmerzen ertragen kann, ohne mit der Wimper zu zucken. Der Mann kann seinen Atem unter Wasser fast eine Stunde lang anhalten und seinen schmalen Körper in eine Kiste zwängen, die kaum größer ist als eine Milchkiste.

Aber in wenigen Sekunden wird er alles über den Pfad des Dharma, das Leben und die Wahrheit vergessen haben und diese spindeldürre Hexe ficken, bis sie wie ein Zweig zerbricht oder wieder hungrig wird und anfängt, ihn bei lebendigem Leib zu verspeisen. Sie müssen wissen, wie die meisten bedauernswerten Kreaturen, die an dieser speziellen Krankheit leiden, handelt es sich bei Leticia um eine Kannibalin.«

Der Yogi spurtete durch das Zimmer und stieß die Frau fast wie bei einem Tackling im Football zu Boden, während er sich die Robe vom Körper riss und sein angeschwollener Penis herausschoss. Er bestieg sie in der Stellung, die für Säugetiere üblich ist, und hämmerte so hart in sie hinein, dass man, einem Schwertkampf ähnlich, durch das winzige Zimmer hören konnte, wie Beckenknochen an Beckenknochen stieß.

»Ja, jaaaaa.« Leticia stöhnte und ihre Augen waren glasig vor Hunger. Ohne den Augenkontakt auch nur für eine Sekunde zu unterbrechen, zog sie den Yogi zu sich auf das Bett herunter und drehte sich um, sodass sie sich nun in der Missionarsstellung befanden. Er stieß zu, als wollte er direkt in ihre Gebärmutter und Eierstöcke eindringen. Leticia griff nach vorne und umschloss seinen Nacken mit ihren leichenhaften Armen, zog ihn näher zu sich heran.

Als er seinen Kopf in ihrer Schulter vergrub und sich dabei nach unten beugte, damit er unvermindert hart zustoßen konnte, öffnete Leticia ihren Kiefer und offenbarte zwei Reihen mit blutbefleckten Zähnen, die spitz zugefeilt waren. Ihr Mund schloss sich um seinen Hals und sie begann, große Brocken abzureißen und unverzüglich hinunterzuschlingen. Der Yogi fuhr ungerührt damit fort, sie zu penetrieren. Sogar als er schrie, durchpflügte er die verwelkte Hungerleidende weiter, während sie immer mehr Fleisch von seinem Nacken fetzte. Bryant schüttelte verwundert den Kopf, als sie seine Halswirbelsäule erreichte und sie durchkaute wie einen Hühnerknochen.

Wie ein Affe mit der Hand in der Keksdose weigerte sich der Yogi, den Rückzug aus ihren Lenden anzutreten; nicht einmal, um sein eigenes Leben zu retten. Trotz des unvorstellbaren Schmerzes schienen beide auf einer Woge der Ekstase zu schwimmen.

»Ich muss meinen Fotografen finden. Würden Sie mich zurück auf mein Zimmer bringen?«

»Natürlich. Es werden Ihnen Kopien von sämtlichen Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt. Sie werden Zeuge all dieser Ereignisse werden, bis Mr. Farrington eines schönen Tages sein Ziel erreicht.«

»Ja ... äh ... sicher. Sehen Sie, das ist eine ganze Menge Scheiße, die ich erst einmal verdauen muss. Lassen Sie mich erst mit Westmore sprechen, dann können wir uns über das weitere Vorgehen unterhalten.«

»In Ordnung. Sie können sich gerne untereinander beraten, aber wie ich schon sagte: Sie haben keine wirkliche Wahl in dieser Angelegenheit. Sie sind entweder einer von uns oder ...« Das Lächeln in Michaels' Gesicht zerfloss. Erst da bemerkte Bryant die Grausamkeit in den Zügen des Mannes. Hart und kantig mit dunklen Augen, die tief in ihren Höhlen lauerten, wie bei Butler Lurch von der Addams Family.

Michaels deutete auf den Bildschirm, auf dem die Leiche des Geistlichen Farrahd immer noch von den monströsen Schwänzen der Zwillingshermaphroditen gepfählt wurde, dann auf das Display mit der hyperphagen Kannibalin, die eifrig den Kopf von Yogi Ramakenada abkaute. Sie hatte bereits den Großteil seines Gesichts gefressen und doch fuhr sein Arsch fort, sich zu heben und zu senken, stieß mit einem psychopathischen Enthusiasmus tief in sie hinein. Das Lächeln kehrte auf Michaels' Gesicht zurück. »... oder Sie werden einer von denen sein.«

Bryants schokoladenbraune Gesichtshaut hatte eine aschfahle Färbung angenommen. Er stolperte un stetig schwankend durch das Zimmer, als läge er im Sterben. Seine Augenbrauen zuckten. Hatte er da nicht etwas gehört? Ein Ticken aus dem Wandschrank? Er riss die Flügeltür auf und Westmore, der sich im Inneren verkrochen hatte, begrüßte ihn mit einem lauten Schrei.

»Hab ich dich endlich gefunden. Es interessiert sie nicht einmal, dass du versuchst, dich zu verstecken. Du kannst nicht entkommen. Niemand kann das.«

Westmore hielt ein Handy in der Hand und versuchte vergeblich, eine Verbindung zur Außenwelt herzustellen.

»Spar dir den Versuch. Sie haben den Akku rausgenommen. Wir sind komplett isoliert und schon so gut wie tot, Mann!«

»Tot? Was faselst du da für einen Mist? Was zur Hölle ist mit dir passiert?«

»Wir stecken in Schwierigkeiten, Richard. Ich meine, wir sind komplett am Arsch.« Bryants Hand zitterte, als er sich den Cognacschwenker aus Westmores Hand schnappte und den Inhalt in zwei schnellen Schlucken hinunterstürzte.

»Okay, Mann, jetzt jagst du mir wirklich Angst ein. Was geht hier vor?«

Bryant beschrieb die vertrackte Lage, in der sie sich befanden, so gut er konnte. Er hielt dabei immer wieder inne, um sein Glas aufzufüllen und mehr von dem feurigen Brandy zu trinken. Er erzählte, wie man sie unter falschem Vorwand hergelockt hatte, um als Farringtons Biografen zu fungieren, und von dem gefälschten Nachruf. Dann berichtete er seinem Kollegen von dem Mönch, den man mit diesem verdrehten Freak zusammengesperrt hatte und mit steroidal Aphrodisiaka dopte, um ihn in ein willenloses Sexmonster zu verwandeln. Schon bald kreiste die Flasche zwischen ihnen wie bei zwei Pennern.

»Du willst mich doch verarschen? *Er* ist der Typ, der diese skandalösen Sexvideos im Internet lanciert hat? *Farrington*? Ihm verdanken wir den Skandal in den südlichen Baptistengemeinden und den Mitschnitt, auf dem Reverend Willis von einer Werwolfschlampe in den Arsch gefistet wird?«

»Es war ein Mädchen mit Hypertrichose, und ja, Farrington steckt dahinter. Und wenn wir ihm nicht helfen, dann werden wir die Nächsten sein, die diesen entarteten Gestalten zum Fraß vorgeworfen werden.«

»Das war es also, was der Engel mit dem systematisierten Bösen meinte.«

»Der Engel? Du hast die Engel gesehen?« Das Bild vom Geistlichen Farrahd, der von den überlangen Gehängen der Zwillinge durchbohrt wurde, war ihm noch lebhaft in Erinnerung. Er konnte noch immer die Ekstase in den Augen des Mannes sehen, während seine inneren Organe durch ihre frenetischen Stöße zerrissen und aus seinem geschundenen Körper herausgeschleudert wurden.

»Nur einen«, erwiderte Westmore und holte Bryant jäh zurück aus seiner düsteren Träumerei. »Er erschien in meinem Schlafzimmer und hat mir erklärt, dass Gott mich dazu bestimmt hat, Farrington aufzuhalten.«

Westmore starrte zu Boden und schien sich für diese Offenbarung zu schämen.

»Okay, wovon zur Hölle redest du?«

»Ich rede von einem Engel, und nein, ich bin nicht betrunken, jedenfalls nicht allzu sehr. Er stand direkt dort, am Fuß des Bettes, und dann habe ich ihn noch einmal im Erdgeschoss gesehen. Er erinnerte mich irgendwie an einen Klon von Bob Dylan, nur mit dunkleren Haaren. Und welche Engel meinst *du*?«

Bryant gab die schier unglaubliche Geschichte von den akromegalischen Hermaphroditen zum Besten, wie sie den Geistlichen Farrahd vergewaltigten.

»Heilige Scheiße. Du meinst diesen stets auf Publicity bedachten Anführer der Black Muslims?

Was für ein Trip! Glaubst du, das sind die Engel, von denen Farrington faselte, als er kurz nach unserer Ankunft von Michaels splitterfasernackt die Treppe hinaufgezerrt wurde?«

»Todsicher waren das keine nikotinsüchtigen Bob-Dylan-Doppelgänger.«

»Was sollen wir jetzt machen?«

»Was für eine Wahl bleibt uns denn? Wir müssen so lange mitspielen, bis es uns gelungen ist, einen Fluchtweg zu finden.«

»Aber ... aber was, wenn es funktioniert?«

»Was?«

»Ich weiß, es klingt verrückt, aber wenn Gott eigens einen seiner Engel aussendet, um uns vor dieser kranken Scheiße zu warnen, dann ist Farrington vielleicht einer großen Sache auf der Spur. Ich meine, was, wenn er es schafft, diesen kleinen Mönch zu knacken? Wenn es ihm wirklich gelingt, Gott vom Himmel herabzuholen? Was, wenn er es schafft, selbst eine Gottheit zu werden? Ist das die Art von Mann, die du mit unbegrenzter Macht ausgestattet sehen willst? Selbst, wenn das alles gewaltiger Blödsinn ist, denk doch nur an das, was hier auf dem Spiel steht! Auf der ganzen Welt werden die Menschen als Idole oder religiöse Leitfiguren verehrt, die dieser Wahnsinnige hier unter Drogen setzt und in diesem kleinen Kabuff von seinen Monstrositäten halb zu Tode ficken lässt!«

»Und was willst du mir damit sagen?«

»Dass wir nicht einfach von hier weglaufen können. Wir müssen versuchen, ihn und seinen wahnwitzigen Plan aufzuhalten.«

Bryant nickte grimmig. »Nun, das wird schwer, solange wir hier eingesperrt sind. Wir brauchen Schlüssel. Zur Not müssen wir eben einige Menschen töten, um sie in unseren Besitz zu bringen.«

»Großartig«, erwiderte Westmore, aber er wusste insgeheim, dass Bryant recht hatte. »Wenn wir es nicht versuchen, werden wir vermutlich wirklich nie aus diesem Irrenhaus entkommen.«

»Richtig, also lass uns nicht weiter Zeit verplempern. Fackeln wir den Laden ab.«

»Ein riesiges Anwesen wie das hier?«, warf Westmore ein. »Das wird nicht so einfach funktionieren. Sieh mal.« Westmore deutete nach oben auf die Düsen der Sprinkleranlage an der Decke.

»Finde einen Weg, sie abzuschalten, dreh die Wasserzufuhr ab oder so. Das wird deine Aufgabe sein.«

»Meine Aufgabe, was?« Westmore zündete sich stirnrunzelnd eine Zigarette an. »Und was ist *deine* Aufgabe?«

»Meine Aufgabe ist es, Farrington ausfindig zu machen und zu töten«, erklärte Bryant. »Und ich werde auch diesen britischen Typen umnieten. Mir gefällt seine Fratze nicht.«

»Cool«, stimmte Westmore zu.

»Wir können hier entweder Gefangene für den Rest unseres Lebens sein oder wir setzen alles auf eine Karte. Sorg dafür, dass diese Sprinkler ausgeschaltet sind, und setz dann das Haus in Brand. Wenn wir Glück haben, setzt das eine panische Flucht in Gang und wir können abhauen oder bekommen zumindest einen Schlüssel in die Hände. Vielleicht gelingt es uns in dem ganzen Durcheinander sogar, ein paar dieser abgefuckten Leute mit in die Freiheit zu nehmen.«

»Ja, und was, wenn wir *kein* Glück haben?« Westmore konnte es sich nicht verkneifen, die Frage zu stellen.

»Dann werden wir beide sterben. Aber ich bin bereit, dieses Risiko einzugehen.« Bryant deutete um sich. »Ein böser Ort wie dieser darf nicht weiterexistieren.«

(XI)

Sharon erschauerte in einem Wirbel aus Verwirrung und unbekannten Empfindungen. Sie war nicht wirklich intelligent genug, um einen klaren Gedanken zu fassen. So etwas wie *Was geschieht gerade mit mir?* Aber auf ihre ganz eigene, umständliche Weise nahm sie die Wellen der Lust wahr, die ihren Körper überschwemmen. Die gähnende Kluft zwischen ihren Beinen schien eindringlich aufzuflammen; ihre Klitoris war eine Glut, die danach verlangte, geschürt zu werden.

Ihr geistiger Zustand ließ es bedauerlicherweise nicht zu, dass sie sich in irgendeiner Form von Masturbation selbst verwöhnte, also wand sie sich irgendwie mit beiden Beinen aneinandergepresst, schaukelte vor und zurück, was einen Ausbruch der Lust in ihrem Geschlecht verursachte. Sie musste diesen Ausbruch zum Explodieren bringen, aber ihr war auch vage bewusst, dass dies niemals geschehen würde, wenn sich der kleine, kahle Mann weiterhin weigerte, sie zu berühren.

Sie wollte, dass er sie so berührte, wie Louie es im Pflegeheim getan hatte. Wäre sie in der Lage gewesen, ihre Wucht aus Verlangen in Worte zu fassen, hätte sie lautstark gefordert, dass der kahlköpfige Mann sie bis in alle Ewigkeit bumste, sie wie eine Sau durchrammelte und ihr sprichwörtlich die Scheiße aus dem Leib fickte. Nichts anderes interessierte sie. Nichts anderes *konnte* sie interessieren. Sharon war halb wahnsinnig vor unerfüllter Begierde.

Sie zuckte auf dem Bett, die Deckenleuchten blendeten in ihr deformiertes Gesicht. Sie war eine wogende, fleischfarbene Brezel mit verrenkten Gliedmaßen und einem Brustkorb voller bebender Rinnen. Inzwischen sah auch der kahle Mann – der Mönch – wie ein Geisteskranker aus, während sein um Erleichterung bettelnder Schwanz schamlos tropfte. Wenn überhaupt, dann war Sato Masaaki jetzt mehr als ein bloßer Mensch. Er symbolisierte vielmehr die Macht des Willens über die Natur. Ja, sein eigener Wille schien in diesem Moment stärker als alles andere auf Erden zu sein, als er seine Qual mit der von Sharon abwog und sich noch immer in der Lage sah, ihr zu widerstehen. Nein zu sagen zum Körperlichen. Nein zum Vergnügen. Nein zur Wollust.

Ja zur Macht des Geistes.

Ein Angestellter kam herein und injizierte ihm weiteres Metopronil.

(XII)

Westmore beobachtete, wie der Engländer das Zimmer verließ und nach unten in den Flur verschwand. Bryant hatte vorgeschlagen, dass sie sich aufteilten. Ihr Ziel war es, eine Schwachstelle zu finden, die schwache Kette im Glied dieses perversen Arrangements, und sie für ihre Zwecke auszunutzen. Sicher, das Haus war eine Festung, aber es musste einen Weg nach draußen geben. Westmore war entschlossen, ihn zu finden, aber ...

Wieder diese Schwingungen.

Er wurde das unangenehme Gefühl in seinem Inneren einfach nicht los.

Ich glaube nicht, dass ich hier lebend rauskomme ...

Er wusste nicht einmal, ob er überhaupt weiterleben wollte. Nach dem, was Bryant ihm erzählt und was er in einigen dieser Zimmer gesehen hatte? *Der Engel hat völlig recht. In diesem Haus geht ganz schön kranker Mist vor sich.* Einige kurze, übelkeiterregende Blicke, als er sich aus einem der oberen Flure nach unten schlich, bestätigten ihm das eindringlich. Religiöse Galfionsfiguren, die mit chemischer Unterstützung dazu gezwungen wurden, Invaliden und Missgebildete zu vergewaltigen. Wer konnte sich so etwas ausdenken? Welcher kranke Geist konnte solche Dinge überhaupt *wollen*?

Farrington offensichtlich. Definitiv ein Wahnsinniger. Aber dann bohrte sich ein wahrlich unangenehmer Gedanke in Westmores Schädel.

Was, wenn es sich bei Farrington NICHT um einen Wahnsinnigen handelt? Was, wenn er bei vollem geistigen Bewusstsein an das glaubt, was er hier abzieht?

Westmore taugte nach eigener Einschätzung nicht zum Kreuzritter. Er war nur ein heruntergekommener Säuer, für die Gesellschaft längst verloren. Aber trotzdem musste er etwas unternehmen.

Allmächtiger Gott, dachte er, als er in den Raum schlüpfte, den der Brite gerade verlassen hatte. Es schien eine Art Kontrollzentrum zu sein, über und über vollgestopft mit Monitoren. Zuerst hielt er es für eine Sicherheitszentrale, merkte aber schnell, dass die Bildschirme nicht dazu dienten, das Gelände zu kontrollieren, sondern die sexuellen Abscheulichkeiten darboten, die sich in den Zimmern im anderen Flügel des Anwesens abspielten.

Jeder Bildschirm war ein Auge, das direkt in die Abgründe der Hölle hinabschielte.

Westmore übergab sich in einer Ecke. Er wäre beinahe zusammengebrochen. *Nein, nein, nein*, dachte er. *Das wird nicht reichen. Bryant hat recht. Wir müssen diesen Ort bis auf seine verfluchten Grundmauern niederbrennen und Farrington ausschalten ...*

Westmore konnte den Anblick der Vorgänge auf den Monitoren nicht länger ertragen und konzentrierte sich stattdessen auf eine darunter befindliche Schaltleiste mit Knöpfen. Er drückte die mit GARAGE beschriftete Taste, und die Darstellung wechselte. Ein überdachter Autostellplatz irgendwo auf dem Grundstück. Ein Rolls-Royce White Shadow, einige BMW und mehrere Lieferwagen des Pharmakonzerns. Über einem anderen Knopf stand VERSORGUNG. Westmore probierte ihn aus.

Dann hatte er seine Antwort.

Er verließ rasch den Raum. Das war auch besser so. Andernfalls hätte er vielleicht gesehen, was sich in diesem Moment im Zimmer mit dem kahlen Mönch abspielte.

(XIII)

Gerade, als Sato Masaaki die endgültige Stufe der spirituellen Perfektion erreicht hatte – den Punkt, an dem die Macht seines Willens seinen natürlichen Trieb bezwang – entfaltete die nächste Dosis des Metopronil ihre Wirkung. Es kam ihm vor wie ein Traum oder die Vision von einem geistig höher angesiedelten Ort. War da jemand bei ihm? Ein kaum manifestiertes Leuchten schien grinsend auf ihn einzuflüstern.

Dann berührte ihn dieses Wesen, diese Entität oder worum auch immer es sich handeln mochte. Nicht körperlich, sondern auf eine spirituelle Art und Weise. Dann toste das gesammelte Böse der menschlichen Geschichte wie ein schwarzer Wasserfall durch seinen Verstand. Vom Anbeginn der Zeit an erblickte er ein düsteres Kaleidoskop, das die wahre Natur des Menschen versinnbildlichte. Lust. Gier. Völlerei. Zorn. Hass.

In diesem Moment warf er einen Blick auf die einzig wahre Realität. Die Manifestation des Übels der Menschheit. Aber wenn dies die *wahre Realität* war, welche Konsequenzen hatte das für seine eigenen Ideologien? Bedeutete es, dass seine eigenen Überzeugungen in Wirklichkeit nichts als Lügen waren?

Sato Masaaki interessierte es nicht länger. Seine Entschlossenheit zerbröckelte wie ein uraltes Haus beim Kontakt mit der Abrissbirne. Er würde die nächsten Stunden damit verbringen, das Mädchen mit der Hyperostose zu Brei zu ficken.

Das geht irgendwie zu leicht, fand Westmore. Er war fast eine Stunde lang durch das Haus geschlichen, ehe er auf den Versorgungsraum stieß, den er auf dem Monitor im Kontrollraum gesehen hatte. Das Anwesen glich einem unergründlichen Labyrinth, untermauert mit einem Kellergeschoss aus schmalen Korridoren. Schließlich entdeckte er ein Stahltor mit dem Schriftzug GARAGE. Es überraschte ihn nicht, dass es verriegelt war. *Ich brauche eine verflixte Haubitze, um da durchzukommen*. Aber dann fand er endlich den Versorgungsraum und hätte beinahe ein triumphierendes Heulen angestimmt.

Es starrte ihm lockend ins Gesicht. Ein rot angestrichenes Ventil mit einer Plakette, auf der HAUPTWASSERVENTIL stand. *Ja, das ist verflixet noch mal zu einfach*, dachte er erneut und zündete sich eine Zigarette an. Eine Feueraxt wartete praktischerweise in einem Glaskasten direkt neben dem Durchgang auf ihren Einsatz. Er zerschlug die Scheibe und wog das schwere Werkzeug in seiner Hand. *Wenn Bryant es nicht schafft, Farrington und den Briten zu erledigen, werde ich es tun*. Sie besaßen die Schlüssel zum Ausgang, da war er sich absolut sicher. *Ich werde ihnen ihre verdammten Schädel abschlagen, wenn es sein muss. Hauptsache, ich bekomme die Schlüssel in die Finger!*

Der Plan war einfach und zugleich die einzige Erfolg versprechende Möglichkeit, die er sah. Gleich würde er das Ventil zur zentralen Wasserversorgung drosseln und die Sprinkleranlage damit aus dem Verkehr ziehen. Anschließend galt es, das Feuer zu legen. Natürlich war das nicht frei von Risiken, weil sie ohne Weiteres selbst im Haus verbrennen konnten, falls ihre Flucht misslang. Aber nachdem er gesehen hatte, was hier vor sich ging, zögerte er nicht lange. Westmore pflichtete seinem Partner aus tiefstem Herzen bei. Sie mussten diese Perversionen stoppen. Ein Ort wie dieser durfte nicht existieren. Westmore würde freudig die Chance beim Schopfe packen, das Anwesen dem Erdboden gleichzumachen.

Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!, erkor er ein altes Sprichwort zu seinem Leitmotiv.

Er langte nach dem Hauptwasserventil, war gerade dabei, es mit den Händen zu greifen, aber ...

Zwei andere Hände packten ihn.

Westmore blieb nicht einmal Zeit, um zu schreien. Er wurde auf die andere Seite des Raums geschleudert, als wäre er ein Sack Kartoffeln. Über ihm ragte ein deformierter Schatten auf.

Zunächst dachte Westmore, dass es sich bei seinem Angreifer um den Teufel höchstpersönlich handeln musste, aber so hässlich konnte selbst Luzifer nicht sein. Es war Billy Meyers: riesig, nackt und gebadet in Schweiß, der von seinen unförmigen Muskeln tropfte. Aufgeputzt vom Wahnsinn und von noch mehr Metopronil glühten seine stumpfen Augen. Sein elefantöser Penis ragte hervor, als stünde er kurz vor der Explosion. Voluminöser als eine Bierflasche, mit Venen so dick wie Katheterschläuche.

Das mit zusätzlichen Zähnen vollgepackte Grinsen war mit braunen Bröckchen verkrustet. Die Neurofibromatose hatte Billys Kopf in eine Art menschlichen Geschützturm mit Augen verwandelt – eins blau und eins grün. Mit seiner ellenbogenlosen Linken tastete er unkoordiniert nach unten und begrabschte Westmores Gesicht, hinterließ dabei Schmierer aus Exkrementen.

Billys Absichten waren eindeutig. Er thronte in voller Größe über Westmore, der angeschwollene Penis pochte gegen die Brust des Fotografen, die Hoden so groß wie Pflaumen. Das Vieh fuhr fort, Westmores Gesicht zu befangern, rieb sich an ihm. Gleichzeitig wurde Westmore von der anderen Hand, die mit Leichtigkeit seinen Hals umklammerte, zu Boden gedrückt. Der Griff fühlte sich an wie eine Schraubzwinge, die unaufhaltsam den Druck erhöhte.

Nicht so, nicht so, flehte Westmore, aber wen flehte er eigentlich an? Gott? Den Engel? Oder sein eigenes schlechtes Karma? Er wusste, dass er sterben würde, und es war ihm eigentlich einerlei. Er

wollte nur nicht so enden. Als sexuelles Futter für ein Monster.

Westmore konnte kaum noch atmen. Seine Sicht trübte sich ein. Das war es. Das war sein Ende. Nur noch ein kleiner Moment, dann würde er tot sein ...

Er hörte einen Schlag! Und dann einen hohen, winselnden Laut, der unmöglich menschlichen Ursprungs sein konnte, es aber nichtsdestotrotz war. Das Monster rollte in Qual von ihm herunter, griff verzweifelt nach etwas in seinem Rücken. Im letzten Moment, mehr von einem reflexartigen Instinkt angetrieben als von tatsächlicher Willenskraft, gelang es Westmore, die Feueraxt zu umklammern und sie auf Billys Rücken sausen zu lassen. Die Säulen aus Muskeln, die dem Monster als Beine dienten, knickten ein. Westmore zog sich zurück, aber die deformierte Hand erreichte gerade noch eben seinen Kragen und zog mit aller Gewalt daran.

Klack, klack, klack!

Billys Doppelreihen aus Zähnen schnappten nur einen Zentimeter von Westmores Nase entfernt zu. Der stieß einen Daumen in das grüne Auge seines monströsen Angreifers, nur den Bruchteil einer Sekunde, bevor er ohne Zweifel Teile seines Gesichts für immer verloren hätte.

Ein weiteres wimmerndes Heulen erklang, als der Fotograf die Axt aus Billys Rücken herauszog, die Klinge in den Schritt des Monsters hievte und dabei dessen Eier köpfte. Blut strömte hervor. Ein weiterer Schlag, und Westmore zerteilte Billys Schwanz in zwei Hälften. Das Blut, das aus der massiven Erektion hervorsprudelte, sah aus, als würde es unter Druck stehen.

Westmore sprang auf, holte tief Luft und trieb die Axt mit aller Wucht in Billys felsenförmige Stirn hinein. Rote Fontänen bahnten sich den Weg und besprenkelten Westmores Gesicht.

Er lehnte sich vor Anstrengung wie gelähmt zurück und besah sich die Riesenschweinerei auf dem Boden – die gespaltene Leiche, den langen Brocken aus abgetrenntem Schwanz, die Lache aus Blut. Er wäre beinahe ohnmächtig geworden. Dann stolperte er zum Wasserventil und kurbelte es zu.

Er warf noch einen letzten Blick auf Billys Körper und dachte dann: *Scheiß drauf, Mann, ich brauch einen Drink ...* Aber dafür hatte er jetzt keine Zeit. Ein Kanister mit Reinigungslösung stand auf einem Regal. Er schnappte ihn, schulterte die Axt und verließ den Raum. Es wurde höchste Zeit, diesen Hurensohn endlich abzufackeln.

Bryant beschloss, für eine Weile im Kontrollraum unterzutauchen, bevor er sich aus der Deckung wagte. Ihm war bewusst, dass die Chancen für ihn und Westmore nicht zum Besten standen, aber gerade die Ausweglosigkeit ihrer Situation setzte ungeahnte Kräfte in ihm frei. Wenn du dein eigenes Leben abschreibst, hast du nichts mehr zu verlieren. Zunächst hielt er es für Einbildung, als ihm der Rauch in die Nase stieg. Dann schaute er auf einen der Bildschirme, der auf den Versorgungsraum geschaltet war. Dort lag die zerstückelte Leiche des Neurofibromatoseopfers.

Es war definitiv kein schöner Anblick, und doch versetzte er Bryant in wilde Begeisterung. *Ich glaub's nicht, er hat's tatsächlich geschafft. Der Teufelskerl hat das Wasser abgestellt und dieses Vieh zu kalten Häppchen verarbeitet.* Er konnte sehen, dass der Pfeil auf der Hauptwasserleitung in die geschlossene Position gedreht war. Er spähte aus der Tür hinaus und sah eine dünne Wolke aus Qualm in der Luft hängen. Westmore kümmerte sich um das Haus, jetzt musste Bryant seinen Teil der Abmachung erfüllen und Farrington kaltstellen, wo auch immer dieser sich gerade befand. Ich schätze, ich muss ein bisschen Gas geben, um den Geldsack zu töten, seine Schlüssel an mich zu nehmen und dann zusammen mit Westmore von hier zu verschwinden.

Dann stutzte er. *Moment mal!*

Da war er. Genau vor ihm.

Bryant nahm eine Bewegung auf einem der Monitore wahr. Der kahle Mönch kopulierte brutal mit einem missgebildeten Opfer. In der Ecke des Zimmers saß Farrington und beobachtete mit fasziniertem Blick das Spektakel vor seinen Augen. Der Milliardär war völlig nackt und hockte regungslos auf dem Boden, starrte intensiv auf den Schrecken auf dem Bett. Zwischen seinen Beinen kniete eine aufgedunsene Frau, der Arme und Beine fehlten. Sie blies Farrington einen.

Bryant erinnerte sich an das Zimmer. Dort hatten sie ihn hingebracht, nachdem er in die Zwangsjacke gepfercht worden war, und Michaels hatte ihn in die Geheimnisse der Villa eingeweiht. Er musste nur durch den Flur laufen, um es zu erreichen.

Als er jedoch die Tür öffnete, um den Kontrollraum zu verlassen, versperrte ihm Michaels den Weg und zielte mit einer Pistole auf sein Gesicht.

»Wo steckt Ihr Partner, Mr. Bryant?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

»Es scheint mir, dass er im ganzen Haus herumläuft und überall Feuer legt. Reine Zeitverschwendung, wenn Sie mich fragen. Das Haus ist mit einer leistungsfähigen Sprinkleranlage ausgerüstet, die mehrere Millionen Dollar gekostet hat.«

Darauf würde ich mich nicht verlassen, dachte Bryant.

»Ich hoffe doch, dass Sie gut aufgepasst haben«, sagte der Engländer als Nächstes.

»Was meinen Sie?«

Michaels deutete auf den Bildschirm. »Na, die Orgie im Zimmer. Der Mönch ist gebrochen. Seine Gegenwehr ist endlich erlahmt. Er zerstört gerade das Leben dieser armen Frau. Sehen Sie hin!«

Bryant tat ihm den Gefallen nicht. Er hatte wahrlich genug gesehen. »Glauben Sie wirklich, dass Gott erscheinen wird?«

»Wer weiß ...« Die Antwort schien in der Luft zu hängen.

Sie befanden sich in einer Pattsituation. Bryant wusste bereits, was er zu tun hatte, also dachte er nicht großartig darüber nach. Er tat es einfach.

Er wirbelte herum, um Michaels die kleinstmögliche Angriffsfläche zu bieten, und verspürte kurzzeitig Angst, von einer Kugel getroffen zu werden. Der Engländer zuckte zusammen und gab tatsächlich einen Schuss ab. Dann:

Schnapp!

Klick!

... flog ihm das Projektil aus dem schallgedämpften Lauf entgegen. Bryant war dermaßen mit Adrenalin vollgepumpt, dass er den Schmerz nicht spürte. Die Kugel erwischte ihn am rechten Arm, aber mit seiner Linken rang er Michaels wie ein Wrestler im Klammergriff zu Boden. Die Waffe flog dem Engländer aus der Hand. Als sie auf dem Boden landete, schnappte Bryant – bei dem inzwischen das Gefühl in den angeschossenen Arm zurückgekehrt war – sie sich. Jetzt zielte *er* mit der Pistole auf *Michaels'* Gesicht.

»Nennen Sie mir einen guten Grund«, knurrte Bryant, während er hastig die Taschen des Briten abtastete. Da war nichts, keine Keycard, kein Schlüsselring, gar nichts. »Jeder Ausgang im Haus ist von innen abgeschlossen. Wo sind die Schlüssel?«

Michaels lachte triumphierend. »Das Öffnen funktioniert per Stimmerkennung. Das System spricht lediglich auf Farrington und mich an. Sieht ganz so aus, als müssten Sie mich mitnehmen, was?«

»Sie sind mir eine zu große Nervensäge«, entgegnete Bryant. »Und wissen Sie was? Ich kann Ihr Gesicht *wirklich* nicht ausstehen.«

Schnapp!

Klick!

Bryant jagte eine Kugel mitten in Michaels' Brust.

Ich werde Farrington dazu bringen, die Tür zu öffnen, beschloss er. Nachdem ich dem Wichser die Kniescheibe zerschossen habe.

Er wollte gerade den Raum verlassen, als er fühlte, wie jemand an seinem Hosenaufschlag zerrte. Es war Michaels, der immer noch lebte, wenngleich seine Bewegungen zunehmend kraftloser wirkten. Blut sprudelte aus der Schusswunde, die seine Hauptschlagader perforiert hatte.

»Was wollen Sie?«, fragte der Journalist.

Michaels konnte nicht mit seiner Stimme antworten. Sein Arm hob sich langsam, sein Zeigefinger streckte sich. Der Engländer zeigte auf den Monitor, der das Zimmer von Sato Masaaki kontrollierte.

Bryant starrte fassungslos auf das Bild.

Es sah aus, als wäre Masaakis Zimmer mit Licht geflutet.

Bryant trampelte förmlich über den Diener hinweg, als er aus dem Kontrollraum stürzte und den Flur hinunterrannte. Das Licht war schon von Weitem zu erkennen. Es fraß sich durch die Ritzen des Türbogens, schwärzte und versengte dabei den Anstrich der gegenüberliegenden Wand. Als Bryant näher kam, explodierte ein ohrenbetäubender Schrei in seinem Trommelfell und jagte ein rasselndes Schlottern durch seine Wirbelsäule.

Jemand in diesem Zimmer schien unbeschreibliche Qualen zu erleiden. Der Geruch von verbrannten Haaren und Fleisch wehte heraus, toste in Bryants Nasenflügeln und ließ einen Würgereiz in ihm aufsteigen. Der Journalist stoppte direkt vor der Tür und lehnte sich an die Wand, um gegen seine Angst und unbändige Übelkeit anzukämpfen. Er lauschte den schrillen Schmerzensschreien, hielt eine Hand in das glühende Licht, das aus dem Türbogen hervorstrahlte, und verspürte eine massive Hitze, unter der sich seine Haut zusammenzog und die Schweißsporen weiteten. Dankenswerterweise verbrannte er sich nicht.

»Dem Himmel sei Dank für Melanin«, dachte er und bereitete sich innerlich darauf vor, die Tür mit einem Schwung aufzureißen und das Magazin seiner Pistole in Farrington zu entleeren.

Bryant hatte noch nie jemanden getötet. Im Alter von sechs Jahren waren seine Eltern mit ihm von Oakland nach Santa Cruz in Kalifornien umgezogen, um ihn aus einer von Gewalt und Tod dominierten Nachbarschaft herauszuholen. Jetzt kauerte er hier mit einer geladenen Waffe in einem Korridor und stand kurz davor, einen Wahnsinnigen zu ermorden, um ihn daran zu hindern, sich zu einer Gottheit aufzuschwingen. Und wenn dieses Licht den Ursprung hatte, den er befürchtete, würde er diesen Mann direkt vor den Augen des Allmächtigen umbringen.

»Das passiert jetzt nicht wirklich. Das ist nicht wahr.« Bryant schüttelte den Kopf und kicherte hysterisch, als er auf die Pistole in seiner Hand blickte.

»Was zum Teufel mache ich hier?« Gestern noch hatte er nicht einmal an Gott geglaubt. Jetzt stand er kurz davor, ihm von Angesicht zu Angesicht zu begegnen.

Langsam drehte er den Türknauf, während sein Herz wie rasend in der Brust hämmerte und sein Körper zitterte, als hätte man ihn zuerst in Eiswasser getaucht und dann an eine Steckdose angeschlossen. Bryant atmete tief durch, löste den Sicherheitsbolzen der 9-Millimeter-Beretta und wappnete sich für das Kommende, als mit einem gewaltigen Schlag das Holz der Tür zerbarst, ein Körper hindurchschoss und als dampfender Haufen im Flur landete. Bryant besah sich den Mann, der mit Blasen und Verbrennungen dritten Grades übersät war. Sein Penis ragte als schwarzer Stumpf in die Höhe und ähnelte mehr einem abgebrannten Streichholz als menschlichem Fleisch. Es handelte sich um Sato Masaaki.

»Böse. Es ist alles böse!«, verkündete der Buddhist durch aufgebrochene, verbrühte Lippen und starrte dabei wie gebannt in die weiße, lodernde Feuersbrunst im Inneren des Zimmers. Die Feuchtigkeit auf seiner Netzhaut kochte und brutzelte, aber es gelang ihm nicht, den Blick von dem gleißenden Licht abzuwenden. Bryant schattete seine Augen ab und betrat den Raum.

Es dauerte einen Moment, bis er überhaupt etwas erkennen konnte. Dann erspähte er Farrington, der Jubelschreie ausstieß und sich aufrappelte. Gleichzeitig schoss Sperma in einem ausdauernden Schwall aus seinem Steifen. Das Ejakulat badete das verzückte Antlitz des gelatinösen, missgestalteten Blobs von einer Frau, die unter ihm hockte. Ihr Gesicht war auf sein Geschlecht gerichtet, und sie streckte die Zunge aus, um seinen Samen wie bei einer verdrehten Heiligen Kommunion zu empfangen.

Farringtons Blick fixierte sich unterdessen auf eine Frau am anderen Ende des Zimmers. Von dort schien auch das geheimnisvolle Leuchten auszugehen. Ihr Körper sah aus, als hätte ihn jemand wie einen Spüllappen ausgewrungen. Ihre Gliedmaßen waren verdreht wie außer Kontrolle geratene

Strohhalme. Aber sie gebar ein Wesen, das viel zu groß für ihre vaginale Öffnung war und sie in seinem Drängen regelrecht auseinanderriß. Es schien aus reinem Licht zu bestehen.

»Gott! Gott ist gekommen!«

Bryant hörte Farrington aufgeregt brabbeln.

Das – das kann nicht Gott sein. Auf keinen Fall würde Gott zulassen, dass jemand bei seinem Erscheinen entzweigerissen wird, dachte Bryant, als sich die Entität aus der bedauernswerten Sharon herauskämpfte und dabei den gewaltigen Abriss kauterisierte, den es aus ihrem Torso fetzte. Dabei zuckte es durch ihr Fleisch wie ein Taucher, der sich aus einem Neoprenanzug schälte und dabei dessen Inneres nach außen kehrte. Das Licht gleißte so strahlend, dass Bryant fühlen konnte, wie es seine Haut verbrannte.

Bryant war angesichts dieser Szene sprachlos vor Entsetzen. Er hatte nicht gewusst, was ihn erwartete, als er in das Zimmer stürmte, aber das hier warf ihn definitiv komplett aus der Bahn. Wie angewurzelt stand er auf der Stelle, die Beretta in seiner Hand zielte in einer resignierenden Geste auf den Boden. Die lodernde Phosphoreszenz nahm die gesamte Umgebung für sich ein. Wände, Decken und Böden – das gesamte Anwesen verschwand wie eine Fata Morgana und hinterließ ausschließlich Licht, so spektakulär und rein wie eine Supernova. Es war, als wäre die Sonne selbst vom Himmel herabgekommen, zu ihnen in dieses Zimmer. Bryant glotzte nur. Sein Verstand brach zusammen, weil die Logik ihren Dienst versagte. Er sah sich nicht in der Lage, etwas wegzudiskutieren, was sich nicht wegzudiskutieren ließ.

(XVII)

Farrington stolperte vorwärts und stieß die fette Frau ohne Gliedmaßen achtlos zur Seite, als er auf das Licht zuschritt und ehrfürchtig auf die Knie sank. *Das war es!* Das war das, wofür er all diese Jahre so hart gearbeitet hatte. Endlich war Gott ihm erschienen. Zu ihm gekommen. Sein Kopf füllte sich mit einem Universum aus Farben, wie Sternenlicht, das ihn umspülte und in seinen Körper eindrang.

»Es ist so wunderschön! Mein Gott! Endlich! Du bist mir erschienen!«

Der Milliardär zitterte in absoluter Verückung, als er seine Augen gegen das sengende, blendende Licht richtete und den Versuch unternahm, das Wesen in seinem Zentrum zu erkennen.

»ICH BIN ALLES! ICH BIN DIE GESAMTHEIT! ICH BIN DIE WAHRHEIT!« Die Stimme ließ die Wände erzittern und schien durch jedes einzelne Molekül zu vibrieren.

»Zeig dich! Lass mich einen Blick auf dich werfen!«, kreischte Farrington in orgiastischer Verklärung, während sich seine Tränenkanäle entleerten und Tränen der Freude seine Wangen hinabliefen.

Allmählich erlahmte das erschreckende Spektakel aus Licht und Hitze. Farrington blinzelte und sein Mund weitete sich zu einem perfekten O. Ein Schrei bahnte sich den Weg aus seinem Zwerchfell, als der Schemen sich offenbarte.

Das konnte unmöglich Gott sein! Nichts im oder in der Nähe des Himmels würde so gottlos und abscheulich daherkommen. Das monströse Wesen präsentierte sich als Chaos aus Gliedmaßen und Mündern, aus Genitalien jedweden Geschlechts und jedweder Rasse sowie eiternden Körperöffnungen mit Bestimmungszwecken, die jenseits von Verlangen oder Reproduktion angesiedelt zu sein schienen. Tentakel streckten sich von diesem aufgequollenen Körper in sämtliche Richtungen aus, tasteten nach unten auf die Erde und in die weite Ferne. Farringtons Augen folgten fassungslos einem fetten, schleimigen Auswuchs, der sich von diesem abscheulichen Ding ausgehend direkt seinem eigenen Schädel entgegenschob.

»W-was bist du?«, flüsterte Farrington aufs Äußerste entsetzt von dieser Grässlichkeit, die er selbst heraufbeschworen hatte. Er konnte jetzt fühlen, wie die Tentakel seine Gedanken umschlangen. Die Präsenz fühlte sich eher vertraut als fremdartig an. Er verspürte keinen Schmerz, als wäre das Wesen nicht plötzlich erschienen, sondern schon immer dagewesen und hätte sich lediglich erst jetzt offenbart.

»ICH BIN LUST. ICH BIN GEIZ. ICH BIN GIER. ICH BIN LEVIATHAN!«

Seine Stimme glich einem Chor aus Brüllen und Zischen, Heulen und Ächzen, Stöhnen und Schreien. Jedes Geräusch, das jemals einen Albtraum der Menschen heimgesucht hatte, seit er in dunklen Höhlen gezittert und sich das Feuer herbeigesehnt hatte. Das Leuchten war jetzt komplett verschwunden, an seine Stelle war ein nasskalter, dampfender Nebel getreten, der alles mit einem feuchten Film zu bedecken schien, als würde die Kreatur eine Art faulende Schädlichkeit absondern.

»DU HAST MICH GERUFEN UND ICH BIN GEKOMMEN.«

»Aber ... aber ich habe nicht *dich* gerufen! Ich wollte, dass *Gott* sich mir offenbart!«, kreischte Farrington, der vor lauter Angst wie von Sinnen war.

»GOTT? ABER ICH *BIN* GOTT. ICH BIN DER GOTT DER MENSCHHEIT. NICHT DER SCHÖPFER, ABER DER ERNEUERER. ALLES, WAS EURESGLEICHEN BEUNRUHIGT, GEHT AUF MEINE INSPIRATION ZURÜCK. ICH BIN DAS BÖSE UND DIE MENSCHHEIT IST MEIN INSTRUMENT.«

Ein endloser See aus Mündern lächelte aus der gewaltigen Masse der Kreatur auf Farrington herab. Zungen glitten hervor, um über die vulgären Lippen zu lecken. Er spürte, wie sich die Tentakel in seinem Kopf bewegten, als sich die Kreatur näher in seine Richtung lehnte.

»LASS MICH DIR ZEIGEN, WAS ICH WIRKLICH BIN.«

Und Farrington *sah* ...

Teenager, die alte Frauen ausraubten, um sich Drogen zu beschaffen. Noch jüngere Kinder, die andere Heranwachsende in Bandenkriegen massakrierten. Prostituierte, die Krankheiten mit anderen Sexsüchtigen in dunklen Gassen und auf mit Sperma befleckten Motellaken austauschten. Vergewaltiger, die Körper ausplünderten und die Lenden ihrer schreienden Opfer zerquetschten. Sexuelle Raubtiere, die künstliche Penisse mit geschärften Stahlklingen benutzten, um das zarte Fleisch ihrer sterbenden Geliebten aufzuritzen.

Er sah Pädophile, die Kinder missbrauchten. Terroristen, die Botschaften in die Luft jagten. Satanisten, die Babys opferten. Mörder, Kannibalen, Diebe, Männer, die ihre Frauen verprügelten, Drogendealer. Jede Art von Bösem in der Welt gab sich vor seinem geistigen Auge die Klinke in die Hand, allesamt manipuliert von den Tentakeln dieses Dämons, der den kollektiven Wahnsinn orchestrierte. Vielleicht schätzte Gott den freien Willen, falls es so etwas überhaupt gab, aber für diese Kreatur war der Mensch kaum mehr als eine Marionette, ein Spielzeug für ihre perversen Vergnügungen.

Farrington war zutiefst beeindruckt. Vor ihm stand nicht Gott, sondern etwas viel Besseres. Das war eine andere Art von Perfektion. Das perfekte Böse. Etwas, das der Milliardär verstand und dem er nacheifern konnte. Er verfügte zwar nicht über Tentakel, mit denen er den Verstand der Menschheit zu manipulieren in der Lage war, aber er besaß andere Mittel: Geld, Computer, ein globales Netzwerk. Sein Kontrollvermögen konnte mit Leichtigkeit jenes der Kreatur übertreffen. Aber es würde ihn trotzdem nicht in die Lage versetzen, die Engel auf seine Seite zu ziehen. Dafür benötigte er noch mehr Macht. Die Fähigkeit, ihren Verstand und ihren Willen zu kontrollieren, so wie es dieser Leviathan offensichtlich vermochte.

»Zeig mir, wie es funktioniert«, bat er.

Westmore hatte nicht die leiseste Ahnung, worauf er sich da einließ. Er hatte zuerst einige Türen geöffnet, um die religiösen Führer aus der Gefangenschaft zu befreien – zumindest diejenigen, die nicht gänzlich unter dem Einfluss des Metopronil standen – als ihn die Lichtexplosion aufschreckte und er Stimmen hörte, die wie das Kreischen der Verdammten klangen. Er wusste sofort, dass Farrington etwas entfesselt hatte und dass es sich mit verdammter Sicherheit nicht um Gott handelte. Er entriegelte die letzte Tür im Gang, um der Kakophonie des Grauens entgegentzulaufen, als er fast von den beiden mehr als zwei Meter großen Albinos über den Haufen gerannt worden wäre.

Die Riesen mit platinfarbener Haut stürmten an ihm vorbei, hinein in das Zimmer, in dem das Licht mittlerweile erloschen war. Westmore erkannte sie aus Bryants Beschreibung wieder. Die *Engel*. Er umklammerte die Axt in seiner Hand fester und folgte ihnen. Was Bryant zustoßen konnte, wenn er sich allein mit dem Besitzer dieser schrecklichen Stimme und den beiden kolossalen Zwillingen in einem Raum befand, wollte er sich lieber nicht genauer vorstellen.

Der Fotograf hatte erst wenige Schritte getan, als sein eigener Engel unvermittelt vor ihm erschien und dabei noch verlotterter und zerzauster als bei ihrer ersten Begegnung wirkte. Er trug jetzt einen ausgewachsenen Vollbart. Das Bob-Dylan-Double warf ihm einen Blick zu, der sich nur als panisch beschreiben ließ. Wenn er schon Angst verspürte, tat Westmore vermutlich gut daran, sein Heil in der Flucht zu suchen.

»Beeil dich!«, rief der Engel ihm zu.

Eine Flut aus schrecklichen Bildern wogte durch seinen Verstand, ihre Macht durchbohrte ihn und zog ihn förmlich zu Boden. Er sah eine Welt, in der Vergewaltigung, Mord und Folter heilig waren und Unschuld und Liebe nichts weiter als eine romantisch verklärte Tagträumerei. So würde die menschliche Existenz aussehen, wenn Farrington die Kontrolle übernahm. Westmore mahnte sich zur Entschlossenheit und rannte an dem verkohlten Körper des Asiaten vorbei. Als er ihn passierte, öffneten sich die Augen des Mannes und starrten ihn eindringlich an.

»Beeilung!«, krächzte der Mönch im Ausbruch eines heiseren, zackigen Bellens, dann zuckte er ein letztes Mal und seine Augen schlossen sich wieder. Westmore war sich sicher, dass er nicht mehr lebte. Er trat in die kläglichen Überreste des Zimmers hinein. Farrington schien sich mit einem Dämon auseinanderzusetzen, der wie eine Art Seeanemone aussah, die vom Grund des Meeres an die Wasseroberfläche gespült worden war. Bryant stand mit einer Pistole in der Hand in einigen Metern Entfernung und zielte auf den Dämon. Der Ausdruck in seinem Gesicht ließ vermuten, dass jegliches Bewusstsein aus seinem Körper gewichen war. Westmore rannte zu seinem Mitstreiter und schüttelte ihn kräftig.

»James! James, wach auf! Du musst Farrington erschießen! Du musst ihn töten!«

Die Albinoengel hatten sich um den Dämon herum aufgebaut und drangen mit ihren langen, spiralförmigen Nägeln in seinen Körper ein. Ihre Nägel knirschten sogar, als sie das Fleisch der Kreatur durchdrangen. Sie vergruben auch ihre Zähne in dem abscheulichen Körper und begannen, Brocken aus ihm herauszubeißen. Der Dämon heulte vor Schmerz. Dann erkannte Westmore, was die beiden Engel vorhatten. Sie wollten die Tentakel abtrennen, die in Farringtons Kopf hineinragten. Westmore holte mit der Axt aus und begann ebenfalls, auf die glitschigen Fühler einzuhacken.

»James! James! Wach auf!«

Eine dicke, schwarze, klebrige Masse spritzte mit jedem Axthieb aus der Kreatur heraus. Sie wehrte sich und füllte seinen Geist mit unsäglich gemeinen und schrecklichen Visionen. Sein Magen überschlug sich und Erbrochenes flog wie ein Geschoss fast bis in den Flur hinaus. Aber er ließ sich nicht davon abhalten, die Kreatur weiterhin mit dem Werkzeug zu malträtieren.

»Ich sehe! Ich verstehe!«, kreischte Farrington plötzlich, als der Dämon seinen Kopf mit Wissen

zur Perfektion des Bösen füllte. Die fette Frau ohne Gliedmaßen, die sein Sperma geschluckt hatte, kroch langsam von ihm weg und versuchte, sich einen Weg zur Tür zu bahnen. Farrington zerrte an ihren Haaren und zog sie zu sich zurück. Er vergrub seine Finger tief in ihrer Kopfhaut, woraufhin ihr Schädel zerplatzte. Das Blut quoll ihr aus Nase, Ohren, Mund und sogar Augen, als ihr Kopf in zwei Hälften zersprang und er die Gehirnmasse mit den Füßen zertrampelte. Daraufhin stürzten sich die beiden Engel auf Farrington.

Sie hatten den Versuch aufgegeben, die groben Gliedmaßen des Dämons zu zerschneiden, rammten stattdessen den Milliardär und begannen, allein unter Zuhilfenahme ihrer gewaltigen Zähne den Kopf von seinem Hals abzutrennen.

Westmore holte Schwung und hievte die Axt über den Kopf, um auch den Schädel von Farrington zu spalten. Da erklangen zwei Pistolenschüsse und die Brust des Mannes explodierte. Westmore schreckte auf und beobachtete, wie Bryant mit der Waffe auf Farrington zielte und Kugel um Kugel in seinen Körper versenkte.

»Ich habe es gesehen. Ich habe sehen können, was aus ihm geworden wäre. Ich weiß nicht, wieso, aber jedes einzelne schreckliche Detail ist wie ein Film vor meinen Augen abgelaufen.« Bryant stand über dem toten Milliardär und hielt noch immer die 9-Millimeter-Beretta auf ihn gerichtet, als rechnete er damit, dass sich Farrington noch einmal berappelte. »Es war schrecklich, Mann. Du hast keine Ahnung, was aus ihm geworden wäre. Ich *musste* ihn töten. Ich konnte ihn nicht ... Es war einfach so schrecklich, so abgrundtief böse.«

»Ich weiß, Mann. Wir haben es alle gesehen. Es ist in Ordnung. Du konntest gar nicht anders.«

Bryant fiel plötzlich wieder der Dämon ein. Er wirbelte herum und entleerte das restliche Magazin in die widerwärtige Abnormalität, aber sie kroch bereits von dannen, während Rauch und Flammen sich ihren Weg durch die Bodendielen bahnten und begannen, das Haus zu verzehren.

»Scheiße! Das Feuer hätte ich fast vergessen! Hier verwandelt sich innerhalb der nächsten Minuten alles in Schutt und Asche. Raus hier!«, brüllte Westmore, als er zur Tür rannte und ihn auch im Korridor dichte Rauchschwaden empfangen. Eine Feuerwand kroch durch den Gang und schnitt ihnen den Fluchtweg ab.

»Oh Scheiße, wir sitzen in der Falle! Pass auf!«

Farrington war noch nicht tot. Sein Körper durchlief eine Veränderung, brach in sich zusammen und verformte sich, verwandelte sich in etwas, das dem Dämon glich, den sie gerade aus dem Haus gejagt hatten. Ein Nest aus Tentakeln schlängelte sich seinen Weg aus dem zerfetzten Brustkorb und der Bauchdecke und versuchte, Bryant und die beiden Zwillinge zu erreichen. Die Brüder fletschten vor Wut knurrend ihre Zähne wie wilde Tiere.

Bryant drehte sich um und feuerte ein letztes Mal. Eine Kugel schlug in Farringtons Hals ein, zerfetzte seinen Kehlkopf und blieb in seiner Wirbelsäule stecken, dann war die Pistole leer geschossen und die freie Kammer klickte. Farrington lächelte. Er hob den jungen Journalisten mit einem seiner schlangenartigen Auswüchse in die Höhe und schleuderte ihn in Richtung Flur, der lodernden Feuerbrunst entgegen.

»Neeeeein!«

Bryants Körper segelte an ihm vorbei. Westmore stürmte los, um ihn zu retten. Er zog den Redakteur aus den Flammen heraus, als gerade der erste Schmerzensschrei über dessen Lippen drang.

»Er lebt noch! Er lebt noch!« Bryant bewegte sich am Rande einer hysterischen Panik.

»Daran können wir nichts ändern. Wir müssen hier irgendwie raus. Die gesamte Villa brennt!«

Sie drehten sich um und sahen, wie Farrington sich aufrappelte und seine Arme ausbreitete, als wollte er die Zwillinge umarmen. Tentakel explodierten aus sämtlichen Stellen seines Körpers, die es zuließen, wurden länger und dicker. Er lächelte, als sich die Engel in seine Arme stürzten, dann begann er laut aufzuheulen, als sie ihre Zähne in seine Haut schlugen. Alle drei gingen kämpfend zu

Boden und versuchten, sich gegenseitig umzubringen. Westmore zog Bryant am Arm und sie rannten gemeinsam den Gang entlang, fort von den Flammen.

»Ich habe vorhin einen Anbau mit Pool am anderen Ende des Korridors gesehen. Es gibt dort Fenster, die wir möglicherweise einschlagen können, um nach draußen zu gelangen.«

Hinter sich konnten sie hören, wie der Milliardär um sein Leben schrie, als die Engel ihre erbarmungslosen Beißer in ihn hineinbohrten und sich das Feuer ungehindert ausbreitete. Die Flammenwand raste den Flur entlang, leckte an ihren Fersen und toste in ihren Ohren, während sie der Luft kostbaren Sauerstoff entzog und ihre Lungen reizte. Sie rissen die Tür zum Poolzimmer auf und stolperten hindurch, während sich bereits Brandblasen auf ihren Rücken bildeten.

Sie hatten keine Chance, eines dieser widerspenstigen Lexanfenster aufzubrechen. Das Magazin der Beretta war leer geschossen und selbst damit wären sie vermutlich nicht ans Ziel gelangt. Auch sonst fand sich auf den ersten Blick nichts in dem Zimmer, womit sich die Scheiben hätten zertrümmern lassen. Bryant und Westmore tauchten in den Pool, als die Tür von einem gewaltigen Schwall extrem heißer Luft aufgedrückt wurde.

Sie konnten immer noch Farringtons Schreie hören, während sie im chlorhaltigen Wasser versanken. Die Engel rissen ihn in Stücke, und was sie nicht schafften, würde mit Sicherheit das Feuer übernehmen. Nichts und niemand konnte dieses Inferno überleben.

Das Wasser heizte sich immer weiter auf. Es gab keine einzige entflammbare Oberfläche im Poolzimmer, das vom Boden bis zur Decke mit sündhaften teuren 40-Zentimeter-Marmorfliesen von Gialo Antiqua Marmorfliesen gekachelt war, die Farrington eigens aus Italien hatte einfliegen lassen. Sie hinderten jetzt das Feuer daran, sich bis zum Rand des Beckens auszubreiten, aber der Rest des Anwesens brannte ungehindert ab, und die Wassertemperatur näherte sich allmählich dem Siedepunkt.

Die Fenster explodierten aufgrund der gewaltigen Hitze. Die beiden Journalisten kämpften sich aus dem Pool dem rettenden Tageslicht entgegen. Ihre Haut schlug Blasen, als die unmenschlich hohen Temperaturen sie versengten. Die Augen füllten sich mit Tränenflüssigkeit und ihre Sicht verschleierte. Sie kniffen instinktiv die Lider zusammen und sprangen mit dem Kopf voran durch die zertrümmerten Scheiben.

Westmore krachte durch eine Reihe von Sträuchern und rollte sich auf die große, kreisförmige Auffahrt ab. Dort parkte noch immer die Limousine, die sie in dieses Irrenhaus kutschiert hatte. Er schaute sich nach Bryant um, aber sein Kollege war nirgendwo zu sehen. Dann sah er hoch zum Fenster, durch das er gerade gesprungen war. Bryant duckte sich noch immer auf dem Sims ... vollständig eingewickelt in Tentakel. Er sah, wie die Augen des Reporters aus ihren Höhlen hervorsprangen und ihm das Gehirn aus den Ohren spritzte, als sich die Greifarme zusammenzogen. Seine Knochen knickten und brachen. Nichts konnte verhindern, dass sein gesamter Körper langsam zerquetscht wurde.

»James! Neeeeein!«, schrie Westmore auf, als Bryant zurück in die Flammen gezogen wurde. Kaum eine Sekunde später sackte das gesamte Fundament der Villa in sich zusammen.

Mehr als ein Jahr verging, bis Westmore an die Stelle zurückkehrte, an der einst Farringtons Anwesen gestanden hatte. In dieser Zeit war er mit Interviewanfragen regelrecht überhäuft worden. Die Reporter wollten alles über den mörderischen Fanatiker erfahren. Auch für Bilder von dem Anwesen und den unglaublichen Aktivitäten, die sich hinter seinen Mauern abgespielt hatten, wurden ihm pervers hohe Summen geboten. Er schlug sämtliche Angebote aus.

Er konnte sich nicht dazu überwinden, aus dem Schrecken dieses Ortes Profit zu schlagen. Mehr noch: Er wollte nicht, dass die Geschichte dieses Wahnsinnigen der Welt erzählt wurde. Schließlich war genau das Farringtons ursprüngliche Absicht gewesen: Sie hierherzuschleppen, damit sie eine glorifizierte Chronik der Ereignisse zu Papier brachten. Deshalb hatte Bryant sterben müssen. Westmore wollte dem geistesgestörten Milliardär diesen Gefallen nicht tun. Er beschloss, das Wissen um die Ereignisse mit ins Grab zu nehmen. Und doch gab es noch ein letztes Foto, das er schießen wollte. Es sollte das Einzige bleiben, das er jemals in Bezug auf diesen Ort veröffentlichte.

Richard Westmore schlich zögernd durch die Berge aus Schutt und Asche. Außer ihnen war von Farringtons Anwesen nichts übrig geblieben. Er bahnte sich den Weg zu der Stelle, an der die Freaks zu ihren sexuellen Perversionen gezwungen worden waren. Genau dort, wo der Engel es ihm angekündigt hatte, erblühte ein weißer Lotos. Westmore sah hinauf zum Himmel, gerade als die Sonne kurz durch die Wolken zwinkerte. Er wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Dann kniete er sich auf den Boden und betätigte den Auslöser der Kamera.

Edward Lee



www.edwardleeonline.com

EDWARD LEE (geboren 1957 in Washington, D. C.). Nach Stationen in der U.S. Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als **obszöner Provokateur und** führender Autor des *Extreme Horror*.

Bighead wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA: *Haus der bösen Lust – Bighead – Creekers – Flesh Gothic – Der Besudler auf der Schwelle – Das Schwein – Der Teratologe* (zusammen mit Wrath James White)

Wrath James White

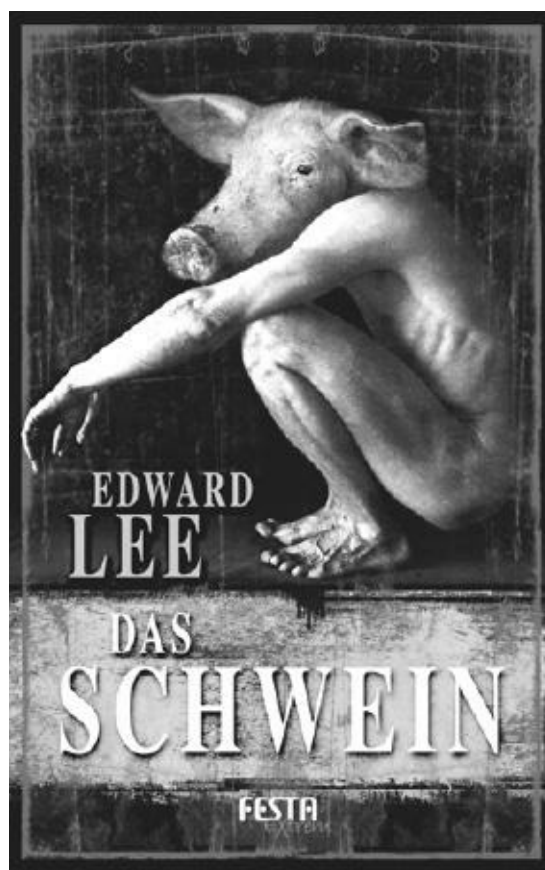


www.wrathjameswhite.com

WRATH JAMES WHITE ist ein ehemaliger Kickboxer (World Class Heavyweight) und Trainer unterschiedlicher Kampftechniken. Er lebt mit seiner Frau und den drei Kindern Isis, Nala und Sultan in Austin, Texas.

Wrath (Zorn) schrieb mehrere Romane, die zu den brutalsten und erschütterndsten zählen, die jemals in Amerika erschienen.

Wrath James White bei FESTA: *Der Teratologe* (zusammen mit dem »Meister des Exrem Horror« Edward Lee) – *Schänderblut*



**Überlege Dir gut, ob Du die Tür zu
Edward Lees Welt wirklich öffnen willst!**

Man nehme:

- einen skrupellosen Pornoproduzenten
- ein auf Perversitäten spezialisiertes Studio mitten in der Einöde
- zwei abgefuckte, drogenabhängige Prostituierte
- dumme, aber lebenswerte Hinterwäldler
- einen naiven Filmstudenten aus der Großstadt
- eine sexsüchtige Sektenbraut
- einen allzeit willigen Schäferhund
- ein Hausschwein mit besonderen Talenten

Und fertig ist die größte literarische Sauerei des Jahrhunderts.

Horror Reader: »Ein perveres Genie.«

VERKAUF ERST AB 18 JAHRE!

Privatdruck, keine ISBN.

Nur über unseren Shop erhältlich: www.Festa-Verlag.de

Bryan Smith hat den Zombieroman neu erfunden!



Vergewaltigung, Folter und Gehirnwäsche stehen in einer Besserungsanstalt in Southern Illinois auf dem Stundenplan. Statt Jugendliche im Auftrag bibeltreuer Eltern von ihrer Heavy-Metal-Sucht zu befreien, treiben hinter der biedereren Fassade zahlreiche kranke Gestalten ihr Unwesen. Eine Direktorin etwa, deren lesbische S/M-Spielchen ständig außer Kontrolle geraten, ein Hausmeister, der sich als Totengräber verdingen muss, um hinterher die Überreste zu beseitigen, und ein Schließer, dem seine Gier nach Sex zum Verhängnis wird.

Und dann gibt sich nach einem Kometeneinschlag auch noch eine Horde mordlustiger Zombies die Ehre ...

Sexploitation, Anspielungen an die Popkultur der 70er und 80er und jede Menge Rock and Roll.

Impressum

Die amerikanische Originalausgabe *The Teratologist* erschien 2003 im Verlag Medium Rare Books.

Copyright © 2003 by Edward Lee and Wrath James White

© dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: Christian Martin Weiss

Lektorat: Alexander Rösch

Alle Rechte vorbehalten

eISBN 978-3-86552-260-3

www.Festa-Verlag.de

FESTA

Inhaltsverzeichnis

[\(I\)](#)

[\(II\)](#)

[\(III\)](#)

[\(IV\)](#)

[\(V\)](#)

[\(VI\)](#)

[\(VII\)](#)

[\(VIII\)](#)

[\(IX\)](#)

[\(X\)](#)

[\(XI\)](#)

[\(XII\)](#)

[\(XIII\)](#)

[\(XIV\)](#)

[\(XV\)](#)

[\(XVI\)](#)

[\(XVII\)](#)

[\(XVIII\)](#)

[\(XIX\)](#)

[\(XX\)](#)

[Edward Lee](#)

[Wrath James White](#)

[Impressum](#)